Jg. 14/ Nr. 8 Juni 2010

# DER EUROPÄER

*Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft*

**Weshalb der Rhythmus von 33⅓ Jahren?**

**Rudolf Steiners Impuls zur ärztlichen Ethik – zur Debatte über die Sterbehilfe**

**Vom Sinn des Schlafes**

**Tolstoi – ein Geisteskämpfer**

**Abzocker und Vogel Strauß**

*Fr. 12.– € 8.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners*

Editorial

*«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»*
*Ludwig Polzer-Hoditz*

## Die Selbstsucht und das Erd-Innere – eine Warnung aus Island

Ein IWF-Kredit von 1,5 Milliarden Euro sollte dem im November 2008 vor dem Staatsbankrott stehenden Island aus dem Schlimmsten heraushelfen. Die Hälfte der Summe blieb aber eingefroren, gewissermaßen als Pfand, da in Großbritannien und den Niederlanden insgesamt rund 4 Milliarden Dollar für die Verluste von Kunden der isländischen Bank *Icesave* gefordert werden.
Am 7. März 2010 lehnte das isländische Volk die Staatszahlung dieser Kreditforderungen an Großbritannien und Holland einmütig ab. Am 12. April 2010 wurde der Bericht eines Parlamentsauschusses zur isländischen Bankenkrise vorgelegt. Dieser zeigt, dass auch isländische Politiker eine hohe Mitschuld am Kollaps trifft. Am Mittwoch, dem 14. April 2010 kam es zu einem größeren Ausbruch des Vulkans Eyjafialla auf Island. Zwei Tage später setzte die Lahmlegung des gesamten Flugverkehrs über Europa ein. Der in dieser Stärke unvorhergesehene Ausbruch des Vulkans wirkt wie ein gigantischer **Natur-Kommentar** zu den scheinbar nur «materiellen» Angelegenheiten auf der Erdoberfläche.

Alles materielle Geschehen ist aus geisteswissenschaftlicher Sicht Ausdruck von seelisch-geistigen Tatsachen. Erdbeben und Vulkanausbrüche zeigen Vorgänge in der sechsten Erdschicht, der sogenannten «Feuererde» an. Diese Erdschicht ist das Heim von allen möglichen *Leidenschaften*. Es kann «der Fall eintreten», sagte Rudolf Steiner 1906 (GA 95), «dass die substantielle Leidenschaft der Feuer-Erde rebellisch wird. Durch die Leidenschaften der Menschen angeregt, dringt sie durch die Frucht-Erde» – die fünfte Erdschicht – «hindurch, zwängt sich dann durch die Kanäle in die oberen Schichten und fließt sogar in die feste Erde hinein, erschüttert diese und bewirkt ein Erdbeben. Stößt die Leidenschaft der Feuerschicht innere Erdensubstanz aus, dann entsteht ein Vulkan (...) Heute sind die Schichten dichter und fester geworden, aber noch immer stehen die menschlichen Leidenschaften mit der Leidenschaftsschicht der inneren Erde im Zusammenhang; immer noch bewirkt eine Ansammlung böser Leidenschaften und Kräfte Erdbeben und Vulkanausbrüche.»

Es ist nahe liegend, den Ausbruch des isländischen Vulkans einmal mit der ins schier Unbegrenzte gesteigerten Geldgier von Finanzinstituten* und Spekulanten (inklusive Kleinstanleger) in einen inneren Zusammenhang zu bringen. Von allen Leidenschaften ist Geldgier wohl die allermaterialistischste: Sie sorgt am Gründlichsten für die Illusion, dass es in der Wirklichkeit nur auf die Materie oder ihr berechenbarstes Äquivalent – das Geld – ankommt, nicht auf Geistiges, das man den Religionen und den «Idealisten» überlässt.

Auch Geld ist Ausdruck von Geist. Es kommt aber darauf an, dass der Geist des Geldes – von Alters her als «Mammon» bezeichnet – von Menschen geordnet und gelenkt wird. Sonst wird der Mensch vom «Mammon» beherrscht. Und ebendies zeigen die jüngsten internationalen Finanzkatastrophen.

Der weltbekannte Ökonom und Autor Joseph E. Stiglitz sprach vom Ende des herkömmlichen Wirtschaftssystems und sagte, «dass die Lehre der effizienten Märkte falsch ist»**. Eine wirklich neue Lehre hat er jedoch nicht zu bieten.

Das bisherige Geld- und Wirtschaftssystem baut in einseitiger Weise auf den menschlichen Egoismus, welcher gewissen Vorgängen in der sechsten Erdschicht entspricht. Das absurde Boni-System ist nur ein besonders Hohn sprechendes Beispiel davon.

Rudolf Steiner zeigte schon vor hundert Jahren, dass ein neues Geldwesen, das Spekulationen von selbst verhindert, nicht nur möglich, sondern notwendig ist, soll die Menschheit am Ende des 20. Jahrhunderts nicht am «Grabe der Zivilisation» stehen.***

An diesem Grabe stehen wir heute.

Wie viele internationale Finanz-, Kriegs- und Naturkatastrophen wird es noch brauchen, bis die Einsicht sich ebenso wirksam verbreitet wie die isländische Aschewolke, dass aus diesem Grabe nur mit *neuen Gedanken* herauszukommen ist?

* Die drei größten Banken Islands beispielsweise – Kaupthing, Landsbanki und Glitnir – waren in sieben Jahren vor ihrem Zusammenbruch um das Zwanzigfache gewachsen.
** Interview in der *Sonntags-Zeitung* vom 18. April 2010.
*** Siehe u.a. die Beiträge von A. Caspar und A. Flörsheimer in dieser Zeitschrift.

# Inhalt


**Der historische Ur-Rhythmus von 33⅓ Jahren** 3
und die Länge des Jesus-Christus-Lebens
*Thomas Meyer*

**Der therapeutische Imperativ Rudolf Steiners** 7
Zur ärztlichen Ethik
*Peter Selg*

**Warum schlafen wir?** 13
*Olaf Koob*

**Das Ringen von Tolstoi (zwischen zwei Einöden)** 16
*Swiad Gamsachurdia*

**Was steht hinter dem Tod von Swiad Gamsachurdia?** 20
*Interview mit Konstantin Gamsachurdia*

***Apropos 63:***
**Abzocker, Ahriman und der Vogel Strauß** 22
*Boris Bernstein*

**Von essbaren Dämonen und armen Schweinen** 26
Judith von Halle über die Heilung der zwei Besessenen in Gadara
*Claudia Törpel*

**Machärus am Toten Meer** 29
Klingsor-Burg und Opferstätte von Johannes dem Täufer
*Franz-Jürgen Römmeler*

**Was heißt redaktionelle Verantwortung?** 30
*Thomas Meyer*

**Leserbriefe** 31

**Dilldapp** 32

**Impressum** 33


**Korrigendum**
*zu «Der Grundstein», Vorbemerkung von Wilfried Hammacher in Jg. 14, Nr. 6/7 (April/Mai 2010, Seite 9):*
Im einleitenden Satz in der Vorbemerkung ist uns leider ein Schreibfehler unterlaufen: Der Grundstein für das Dornacher Haus Bürgstrasse 12 sollte selbstverständlich nicht im Jahre 1903 gelegt werden, sondern 1963.

# Der historische Ur-Rhythmus von 33⅓ Jahren

*und die Länge des Jesus-Christus-Lebens*

In der Aprilnummer des Jahres 2001 (Jg. 5, Nr. 6) veröffentlichten wir einen ursprünglich in englischer Sprache geschriebenen Aufsatz von George Adams aus dem Jahre 1934. Er stellte im Wesentlichen den Ursprung und die Bedeutung des geschichtlichen Rhythmus von 33 Jahren dar und stützte sich dabei auf die Ausführungen Rudolf Steiners im Weihnachtsvortrag vom 23. Dezember 1917 (GA 180). Über die *genaue* Dauer dieses Rhythmus wie auch über die *des ihm zugrunde liegenden Jesus-Christuslebens* gab und gibt es innerhalb der anthroposophischen Bewegung immer wieder divergierende Auffassungen.[1] Beide Fragen hängen innig zusammen und müssen daher im Zusammenhang miteinander betrachtet und gelöst werden.

### Vom Weihnachtsjahr zum Osterjahr

Im Weihnachtsvortrag von 1917 spricht Rudolf Steiner in Bezug auf den 33-Jahre-Rhythmus von einem «Weihnachtsjahr» und einem «Osterjahr»: Ein historischer Impuls, der in einem bestimmten Jahr (im «Weihnachtsjahr») stattfindet, erhebt sich in verwandelter Form nach rund 33 Jahren im «Osterjahr» gleichsam aus dem Grabe und erwacht zu neuer Wirksamkeit. In abgeschwächter Form tritt dies nach 66 Jahren erneut ein. Nach dreimal dreiunddreißig Jahren ist der Ursprungsimpuls gewissermaßen verebbt, falls hier kein entsprechender Neueinschlag erfolgt.

Dabei können sich Weihnachts- und Osterjahr und ihre Impulse auch durchkreuzen, wie folgendes Beispiel zeigt. So feierte der Impuls, der mit dem 1869 auf einem römischen Konzil festgelegten Dogma der «Unfehlbarkeit» des Papstes verbunden war, 1902 eine Art Auferstehung, wurde aber – zur rechten Zeit! – von einem neuen «Weihnachtsimpuls» verdeckt oder gleichsam pariert, als Rudolf Steiner beschloss, im Rahmen der Theosophischen Gesellschaft (TG) für eine Erneuerung eines auf die urteilsmündige Individualität gebauten Geisteslebens zu wirken. Aber 33 Jahre später zeigte sich, dass die zweite «Auferstehung» des Impulses von 1869 – an welchem das besonders seit 869 schwerwiegend gewordene dogmatische Gewicht der 1000jährigen Praxis der katholischen Kirche hing – sich noch als stärker erwies als die Auferstehungskraft des durch Steiner gegebenen Erstimpulses von 1902: im nationalsozialistischen Deutschland wurde im November 1935 die Anthroposophische Gesellschaft verboten, und in Dornach war es zu Ostern (!) desselben Jahres zu den von dogmatischer Geistigkeit impulsierten Ausschlüssen bedeutender Schüler Rudolf Steiners und ganzer Landesgesellschaften gekommen – ein epochaler Aderlass der spirituellen Kraft der Anthroposophie, von der sie sich bis heute nicht vollständig erholt hat. Sonst wären zum Beispiel die unqualifizierten agitatorischen Angriffe gegen angeblich antisemitische oder rassistische Tendenzen der Anthroposophie seit den 90er Jahren von den offiziellen Vertretern der Gesellschaft ganz anders pariert worden als durch Rudolf Steiners Geistigkeit verleugnende Konzessionen und publizistische Verrenkungen aller Art.

33 Jahre nach 1935 fehlte im Aufbruchs- und Unruhejahr 1968, dem «Osterjahr » der Ereignisse von 1935, die also zugleich Frucht (von 1902/1869) und Keim (für 1968) waren –, die orientierende anthroposophische Kraft und, 100 Jahre nach 1902 zeigte sich in der anthroposophischen Bewegung vermehrt die Tendenz zu «anthroposophischer» Beliebigkeit auf der einen und zu verstärktem Dogmatismus in geistigen Fragen auf der andern Seite.

### Gründung der Theosophischen Gesellschaft und Beginn der Michaelzeit

Zwei weitere Beispiele für das Walten des 33jährigen Ur-Rhythmus stehen im Zusammenhang mit der Begründung der Theosophischen Gesellschaft am 17. November 1875 sowie mit dem Beginn der Michaelepoche im November 1879.

Etwas über 33 Jahre nach der Gründung der TG kommt es nach einer Scheidung in eine östliche und eine westliche esoterische Schule unter der Leitung von Annie Besant und Rudolf Steiner, die im Jahre 1907 stattfand, 1909 zu einer Kulmination der spirituellen Inkompatibilitäten. Bald nach dem Budapester Kongress zu Pfingsten 1909, dem letzten gemeinsamen Auftritt der Präsidentin und des deutschen Generalsekretärs, wird Krishnamurti «entdeckt» – Anfang des Endes jeden weiteren Zusammengehens von Besant und Steiner.

Die Annullierung der Sektionsurkunde des deutschen Generalsekretärs durch Annie Besant im März 1913 folgt genau 33⅓ Jahre nach dem Beginn der Michaelzeit. Dies kann wie eine Chiffre für vertane Möglichkeiten spiritueller Entwicklung innerhalb der TG gelesen werden: Rudolf Steiner hätte der TG den nötigen michaelischen Einschlag gerade ab 1907 verstärkt geben können, aber die aufblühenden Weltlehrer-Illusionen verhinderten es. Daher musste, um mit der theosophischen Arbeit wirklich michaelischen Geist zu verbinden, Steiners Arbeit von der TG völlig unabhängig weitergehen. Derselbe michae-

lische Geist, den er von Anfang an in die theosophische Arbeit hineintrug, veranlasste ihn schließlich im Jahre 1912 zur offiziellen Zurückweisung der Krishnamurti-Propaganda innerhalb der deutschen Sektion. Die Annullierung der Stiftungsurkunde im März 1913 markierte nicht nur das Ende seines Wirkens in der TG, sondern auch den Beginn eines befreiten und intensivierten Wirkens innerhalb der auf Initiative von Mathilde Scholl begründeten Anthroposophischen Gesellschaft.

### Bedeutende Bibelfunde im 33-Jahre-Rhythmus

Ein anderer bedeutender Tatsachenkomplex innerhalb des 33-Jahres-Rhythmus ist die Entdeckung der Schriftrollen am Toten Meer, welche wichtigstes Material über den Essäerorden enthalten. Auf die Bedeutung dieses Ordens, mit dem sowohl Jesus von Nazareth wie auch Johannes der Täufer in Verbindung standen – sie lernten sich im Rahmen des Ordens kennen –, hatte Rudolf Steiner besonders eindringlich und ausführlich in seinen Vorträgen über das *Fünfte Evangelium* zwischen Oktober und Dezember 1913 in verschiedenen Städten aufmerksam gemacht (GA 140). Zwischen den letzten dieser Vorträge im «Weihnachtsjahr» 1913 und den ersten Qumranfunden im «Osterjahr» 1947 verflossen exakt 33⅓ Jahre.[2] Was Rudolf Steiner aus der okkulten Forschung fand, wurde also genau innerhalb jenes Rhythmus zum Teil historisch belegt, welcher durch das Jesus-Christusleben seine Prägung erhielt. Man könnte auch sagen: Die Qumranfunde bestätigen die tiefe Bedeutung der rein geistigen Essäerforschung Steiners, die ihnen im Rahmen des geschichtlichen Ur-Rhythmus vorausgegangen war.

Es ist in diesem Zusammenhang ferner bemerkenswert, dass ein anderer, jüngerer Bibelfund wiederum rund dreiunddreißig Jahre nach den Qumranfunden gemacht resp. publik wurde: Im Jahre 1980 wurden die von einem Bauern in der ägyptischen Wüste gefundenen Fragmente eines in koptischer Sprache verfassten *Judas-Evangeliums*, über das wir vor ein paar Jahren im *Europäer* berichtet hatten, einem Antiquitätenhändler aus Heliopolis bei Kairo angeboten; sie traten damit den über 20jährigen Weg der Dechiffrierung bis zur endlichen Publikation im Jahre 2006 an.

**Der historische Ur-Rhythmus**

«Alle Dinge im geschichtlichen Werden erstehen nach dreiunddreißig Jahren in verwandelter Gestalt aus dem Grabe, durch eine Gewalt, die zusammenhängt mit dem Heiligsten und Erlösendsten, das die Menschheit durch das Mysterium von Golgatha bekommen hat.»

Rudolf Steiner am 23. Dezember 1917 (GA 180)

**Durch ein ganzes Jahrhundert hindurch**

«Eine Menschengeneration von dreiunddreißig Jahren reift einen Gedankenkeim, einen Tatenkeim aus. Ist er dann ausgereift, so wirkt er durch sechsundsechzig Jahre weiter noch im geschichtlichen Werden. Man erkennt die Intensität eines Impulses, den der Mensch ins geschichtliche Werden hineinlegt, auch in seiner Wirksamkeit durch drei Generationen, durch ein *ganzes* Jahrhundert hindurch».

Rudolf Steiner am 26. Dezember 1917 (GA 180).
[Hervorhebung durch Red.]

Die eigentliche Fundzeit wird mit «um 1978» angegeben; das heißt genau 33 Jahre nach der ganz in der Nähe, bei Nag Hammadi, gemachten Entdeckung von 52 gnostischen Schriften in koptischer Sprache, die für die Gnosisforschung von großer Bedeutung wurden und die nach dem Mitherausgeber des Judas-Evangeliums, Rodolphe Kasser, gewisse Ähnlichkeiten mit dem aus demselben geistigen Milieu entstandenen Judastext aufweisen.[3]

### Der 33-Jahre-Rhythmus und das Jesus-Christusleben

Dem 33-Jahre-Rhythmus liegt, wie schon erwähnt und wie auch die Bezeichnungen «Weihnachtsjahr» und «Osterjahr» zeigen, das historische Jesus-Christusleben zugrunde. Die genannten Bezeichnungen deuten ja auf die *Geburt* des (nathanischen) Jesus kurz vor der Zeitenwende und auf die *Auferstehung* des Christus am 5. April des Jahres 33 hin. Im Weihnachtsvortrag von 1917 drückt dies Rudolf Steiner in folgender Weise aus: «Alle Dinge im geschichtlichen Werden erstehen nach dreiunddreißig Jahren in verwandelter Gestalt aus dem Grabe, durch eine Gewalt, die zusammenhängt mit dem Heiligsten und Erlösendsten, das die Menschheit durch das Mysterium von Golgatha bekommen hat.»

Für die genauere Bestimmung der zeitlichen Länge dieses geschichtlichen Rhythmus ist also das einmalige historische Jesus-Christusleben Urbild und Maßstab. Das Datum des Kreuzestodes Christi ist der 3. April des Jahres 33. Dieses Datum wurde sowohl durch die neuere theologische Forschung gefunden als auch durch die geisteswissenschaftliche Forschung Rudolf Steiners bestätigt. Der Anfang des (nathanischen) Jesuslebens, dessen genauer Zeitpunkt von Steiner nicht direkt angegeben wurde, muss auf das Ende des Jahres 2 oder den Beginn des Jahres 1 v. Chr. fallen, wodurch sich eine Gesamtlänge des Jesus-Christuslebens von etwas mehr als 33 Jahren ergibt. Dies entspricht auch den Schauungen von Anna Katharina Emmerich, die nach Rudolf Steiner oft, allerdings nicht immer, akkurat seien. Emmerich berichtet: «Christus ist 33 Jahre und dreimal sechs Wochen alt ge-

worden. Ich sage dreimal sechs, weil mir diese Zahl in diesem Augenblicke dreimal wiederholt gezeigt wird.»[4] Das ergäbe eine Gesamtlänge des Jesus-Christuslebens von 33 Jahren, vier Monaten und zwei Wochen, oder etwas über 33⅓ Jahre.

Wenn die Jordantaufe auf den 6. Januar des Jahres 30[5] fiel, ergibt dies eine Dauer des *Christus*-Lebens von drei Jahren und etwas über drei Monaten.

Diese über dreijährige Dauer des Christuslebens zwischen Jordantaufe und Auferstehung wurde durch den Anthroposophen und Priester der Christengemeinschaft Rudolf Meyer in gründlicher Art herausgearbeitet. Er steht in dieser auch für die Realität des 33-Jahre-Zyklus wichtigen Frage im Widerspruch zur Auffassung von Emil Bock und anderen, die das Christus-Leben um ein Jahr verkürzen und auf etwas über zwei Jahre beschränken wollen.[6]

Wenn Rudolf Steiner im Weihnachtsvortrag von 1917 von 33 Jahren spricht – worauf weiter unten noch genauer eingegangen wird – und bereits im Seelenkalender von 1912/13 den 3. April des Jahres 33 als Christi Todestag angegeben hatte, dann hat er offenbar wie Emmerich als Geburtsjahr des nathanischen Jesus den Beginn des Jahres 1 resp. das Ende des Jahres 2 vor Christus im Auge. Es besteht kein vernünftiger Grund dazu, sein Sprechen von 33 Jahren auf etwas über 32 Jahre abzurunden; um so weniger, als er (siehe Kästen) im Vortrag vom 26. Dezember 1917 von sechsundsechzig Jahren und in Bezug auf das dreimalige Wirken des 33 Jahres-Rhythmus von einer «Wirksamkeit (...) *durch ein ganzes Jahrhundert hindurch*» spricht. Gerade die Ausführungen von 1917 zeigen, dass Steiner mit einer Länge des Jesus-Christus-Lebens rechnet, die in dreimaliger Wiederholung «ein *ganzes* Jahrhundert» ergibt: Das sind 33⅓ Jahre. Rudolf Steiner muss damit die Geburt des nathanischen Jesus auf das Ende des Jahres 2 (Dezember) setzen.

*«Alle Dinge im geschichtlichen Werden erstehen nach dreiunddreißig Jahren in verwandelter Gestalt aus dem Grabe, durch eine Gewalt, die zusammenhängt mit dem Heiligsten und Erlösendsten, das die Menschheit durch das Mysterium von Golgatha bekommen hat.»*

### Die Verständnisklippe im Weihnachtsvortrag von 1917

Würde aber das gesamte Jesus-Christus-Leben auf die Länge von etwas über 32 Jahren (genau 32¼ und einige Tage) verkürzt, wie in der anthroposophischen Sekundärliteratur auch zu finden ist[7] – bestünde keine Berechtigung mehr, von 66 Jahren zu sprechen, wenn es in Wahrheit nur 64½ wären; oder von 100 Jahren zu sprechen, wenn es nur knapp 97 Jahre wären! Eine tiefere Betrachtung des 1917 angegebenen 33-Jahre-Rhythmus führt also auch zur Befestigung der Gesamtlebensdauer des Jesus-Christus-Lebens von rund 33⅓ Jahren!

Doch dieser Vortrag muss sehr sorgfältig studiert werden. Er enthält eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit: Steiner bezieht beispielhaft Ereignisse von 1917 auf solche des «Weihnachtsjahres» 1884, er spricht aber nicht davon dass das «Weihnachtsjahr» 1884 an Weihnachten 1884 beginnt! Das würde *bis zum Ende* des Jahres 1917 nämlich nur 32 Jahre ergeben. *Das «Weihnachtsjahr» 1884 beginnt zu Weihnachten 1883*. Und so verhält es sich für alle «Weihnachtsjahre». Es ist das Verdienst der Mathematikerin und Schülerin von Ernst Bindel, Ellen Schalk, auf dieses einfache, aber folgenreiche Missverständnis, das mit dem der Verkürzung der Lebensspanne des Jesus-Christus-Lebens auf etwas über 32 Jahre verwandt ist, schon in den 80er Jahren in mehreren Aufsätzen aufmerksam gemacht zu haben. Ellen Schalk, die die Geburt des nathanischen Jesus auf Weihnachten des Jahres 2 vor der Zeitenwende setzt, sagt in Bezug auf die 33 Jahre: «Das Weihnachtsfest gehört also zusammen mit dem ‹Osterfest›, das ‹dreiunddreißig Jahre darauf folgen wird› [RS, 23.12.1917]. Dies ist deshalb der Fall, weil das Christus-Jesus-Leben so lange gedauert hat: von Weihnachten bis Ostern dreiunddreißig Jahre später. Die geschilderte Zeitspanne umfasst also dreiunddreißig Jahre (bis Weihnachten 33 Jahre darauf) und dann noch das fehlende Viertel- oder Dritteljahr bis Ostern: dies sind 33¼ Jahre.»[8]

### Ausblick

Es ist also uneingeschränkt berechtigt, wenn, wie in dieser Zeitschrift oft geschehen, auf Ereignisse zurückgeblickt wird, die vor etwas über 33 Jahren, vor über 66 Jahren oder auch vor 100 Jahren geschehen sind.

Bei Letzteren besteht die Möglichkeit, dass die Ursprungsimpulse gewissermaßen verebben; oder aber, dass sie, wenn sie in der Zwischenzeit in bewusster Weise verarbeitet worden sind, zu neuem Leben angefacht werden. Oder mit Rudolf Steiners Worten: dass sie «in verwandelter Gestalt aus dem Grabe erstehen, durch eine Gewalt, die zusammenhängt mit dem Heiligsten und Erlösendsten, das die Menschheit durch das Mysterium von Golgatha bekommen hat».

Ein solcher Impuls ist derjenige, den Rudolf Steiner mit seinem monumentalen Zyklus über die Volksseelen im Juni 1910 in Oslo gegeben hatte.[9] Ist er in der Zwischenzeit aufgenommen und gepflegt worden? Sind seine tief greifenden Inhalte innerhalb der anthroposo-

**Die Zeitrechnung «nach Jesus» und «nach Christus»**

Genau genommen müsste in unserer *traditionellen* Zeitrechnung nicht von vor oder nach «Christus», sondern von vor oder nach «Jesus» gesprochen werden. Das effektive Geburtsjahr *Jesu*, das dabei nach heutiger Zeitrechung in das Ende des Jahres 2 «vor Christus» fällt, markiert den reellen Beginn der Zeitrechnung «nach Jesus». Die eigentliche Zeitrechnung *nach Christus* beginnt mit der Kreuzigung resp. der Auferstehung Christi am 3. April des Jahres 33. Dieser Tatsache trug R. Steiner in der ersten Ausgabe des *Seelenkalenders* Rechnung, die im Jahre 1912 erschien und auf deren Titelblatt zu lesen stand: «Im Jahre 1879 nach des Ich Geburt.» Es war der Versuch Rudolf Steiners, einer (überdies nicht ganz exakten) Jesus-Zeitrechnung eine *wirklich christliche* an die Seite zu stellen, welche mit dem Tag des Opfertodes auf Golgatha einsetzt.
Dies alles sind Konsequenzen eines Ernstnehmens der Gesamtdauer von 33⅓ Jahren des Jesus-Christus-Lebens, wie sie hier aus dem Ur-Rhythmus der 33⅓ Jahre erhärtet werden sollte, dessen «Wirksamkeit (...) durch ein **ganzes** Jahrhundert hindurch» verläuft, wie Steiner am 26. Dezember 1917 betont.

phischen Bewegung am Verebben? Das Verhalten vieler Mitglieder der anthroposophischen Gesellschaft und auch Bewegung während der publizistischen Kampagne gegen angeblichen Rassismus, Nationalismus und Antisemitismus in der Anthroposophie lässt uns die erste Frage nicht ohne Weiteres bejahen und die letztere Frage nicht ohne Weiteres verneinen.

Und die Mysteriendramen Rudolf Steiners? Pünktlich zum 100-Jahre-Termin der ersten Aufführung der *Pforte der Einweihung* am 15. August 1910 wird im August dieses Jahres die umfassende Monographie zu den Dramen von Wilfried Hammacher erscheinen. Dies ist ein hoffnungsvolles Zeichen, dass dieser vor 100 Jahren gesetzte mysterien-dramatische Impuls Rudolf Steiners heute kraftvoll neu ergriffen werden wird. Es wäre ein wahrhaft zeitgemäßer Neuanfang.

*Thomas Meyer*

---

1 Siehe jüngst den Aufsatz von Jens Göken in der April/Mainummer, S. 44. – Göken spricht von einer Lebensdauer des Jesus-Christus-Lebens von 32 Jahren und etwas über 3 Monaten.

2 Darauf machte unseres Wissens erstmals Rudolf Meyer aufmerksam; siehe sein Buch *Elias*, Stuttgart 1964, S. 95.

3 Siehe *Das Evangelium des Judas*, herausgegeben von Rodolphe Kasser, Marvin Meyer u. Gregor Wust, Wiesbaden 2006.

4 Anna Katharina Emmerich, *Leben der Heiligen Jungfrau Maria*, Aschaffenburg 1974. Zitiert nach Ellen Schalk, siehe Anm. 8. In einer noch unveröffentlichten Fragenbeantwortung nach dem Leipziger Zyklus *Ägyptische Mythen und Mysterien* (GA 106) bezeichnete R. Steiner am 14. September 1908 Emmerich «als eine außerordentlich gute Somnambulin»; von ihren Schauungen sagte er: «Darin ist unzweifelhaft außerordentlich Richtiges.» Dass es auch unrichtige oder unrichtig gedeutete Schauungen bei ihr gibt, zeigt die auch von ihr berichtete Schächtung des Lammes durch Christus. – Auf die Geburt des salomonischen Knaben, die nach Steiner Monate *vor* derjenigen des nathanischen erfolgt, braucht hier nicht eingegangen zu werden. Denn es waren die – allerdings durch das salomonische Zarathustra-Ich entwickelten – Hüllen des *nathanischen* Jesus, in welche sich das Christus-Ich bei der Jordantaufe senkte. Der vorbereitende Beitrag des salomonischen Jesus ist für die hier berührte Frage nicht von unmittelbarer Bedeutung.

5 Auf das Jahr 30 kommen in der anthroposophischen Literatur u.a. sowohl Rudolf Meyer wie Emil Funk. Siehe: R. Meyer, *Die Wiedergewinnung des Johannes-Evangeliums*, Stuttgart 1962, Anm. 23; E. Funk, *Zeitgeheimnisse im Christus-Leben*, Dornach 1970.

6 Meyer, op. cit., Anm. 35.

7 Für ein auf etwas über 2 Jahre verkürztes Christus-Leben sprach sich neben Bock auch Edward Osmond aus, siehe: *Chronologie des Lebens Jesu und das Zeitgeheimnis der 33 Jahre*, Stuttgart 1978.

8 Ellen Schalk, «Ein Beitrag zu Rudolf Steiners Christus-Jesus-Chronologie», *Das Goetheanum* 20. Februar 1983, S. 59f. Vgl. auch ihre leicht modifizierten Betrachtungen in den *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, Michaeli 1985. Die Unsicherheit über die Länge des Jesus-Christus-Lebens wie auch des «33-Jahre»-Zyklus wurde durch einen 1970 erschienenen Aufsatz von Joachim Schultz (siehe Emil Funk/ Joachim Schultz, *Zeitgeheimnisse im Christus-Leben*, Dornach 1970) ausgelöst.
Wenn Steiner im Vortrag vom 23. Dezember von «Weihnachten des Jahres 1» sowie vom «Weihnachtsfest des Beginns unserer Zeitrechnung» spricht, so kann, im Zusammenhang betrachtet, nur das Jahr gemeint sein, das nach der später eingerichteten Zeitrechnung dem Jahre 1 vor Christus resp. dem Ende des Jahres 2 v. Chr. entspricht. Genau genommen müsste in unserer traditionellen Zeitrechnung nicht von vor oder nach «Christus», sondern von vor oder nach «Jesus» gesprochen werden. Das effektive Geburtsjahr *Jesu*, das dabei nach heutiger Zeitrechung in das Ende des Jahres 2 «vor Christus» fällt, markiert den reellen Beginn der Zeitrechnung «nach Jesus». Die eigentliche Zeitrechnung *nach Christus* beginnt mit der Kreuzigung resp. der Auferstehung Christi am 3. April des Jahres 33. Dieser Tatsache trug R. Steiner in der ersten Ausgabe des *Seelenkalenders* Rechnung, die zu Ostern 1912 erschien und auf deren Titelblatt zu lesen stand: «Im Jahre 1879 nach des Ich Geburt.» Es war der Versuch Rudolf Steiners, einer (überdies nicht ganz exakten) Jesus-Zeitrechnung eine *wirklich christliche* an die Seite zu stellen, welche mit dem Tag des Opfertodes auf Golgatha einsetzt.
Dies alles sind Konsequenzen eines Ernstnehmens der Gesamtdauer von 33⅓ Jahren des Jesus-Christus-Lebens, wie sie hier aus dem Ur-Rhythmus der 33⅓ Jahre erhärtet werden sollte.

9 *Die Mission einzelner Volksseelen im Zusammenhang mit der germanisch-nordischen Mythologie*, GA 121. Dieser Zyklus wurde zwischen dem 7. und 17. Juni 1910 in Oslo gehalten.

# Der therapeutische Imperativ Rudolf Steiners

*Zur ärztlichen Ethik*

**Vorbemerkung des Autors:**

*Die Wochenschrift **Das Goetheanum** berichtete in ihrer Ausgabe vom 5.3.2010, dass 14 anthroposophische Institutionen sich auf Initiative des «Forums für Sterbekultur» und der Patientenorganisation «Anthrosana» mit einer Stellungnahme in die Vernehmlassung zweier Gesetzesvorschläge des Bundesrates eingeschaltet haben, und dort u.a. gegen das in Frage stehende Verbot der organisierten Sterbehilfe votierten, aufgrund der «prinzipiellen Freiheit und Selbstbestimmung jedes Individuums.» Im selben Journal folgten in den nachfolgenden Wochen Kommentare dazu, auch aus der Lukas-Klinik Arlesheim, deren Ärzteschaft ein gegensätzliches Votum im Rahmen der Vernehmlassung beim Bundesrat eingereicht und sich dezidiert für ein Verbot der organisierten Sterbehilfe ausgesprochen hatte. Auch die Schweizer Ärztegesellschaft (FMH) erklärte innerhalb der Gesetzesdebatte, dass Suizidbeihilfe in keiner Weise als ärztliche Tätigkeit betrachtet und unterstützt werden könne. In seinem nachfolgenden Beitrag thematisiert Peter Selg vom Ita Wegman Institut für anthroposophische Grundlagenforschung in Arlesheim Aspekte der medizinischen Ethik, die von Rudolf Steiner in seinen Ärztekursen eröffnet wurden und von Relevanz für die aktuelle Diskussion sind. Die Redaktion der Wochenschrift **Das Goetheanum** sah das nicht so und verweigerte den Abdruck des Artikels in der vorliegenden Form.*

Zu anthroposophischen Ärzten sagte Steiner im April 1924: «Es ist das Allerschlimmste, wenn man bei irgendeinem Kranken, auch wenn er noch so schwer krank ist und man ihn heilen will, an den Tod denkt. Man müsste sich geradezu als Arzt verbieten, an den Tod des Patienten als an irgendeine Möglichkeit zu denken. Es wirken ja die Imponderabilien so stark. Es ist eine ungeheure stärkende Kraft, wenn Sie unter allen Umständen bis zuletzt den Gedanken an den Tod – bis zuletzt! – fortschicken und nur denken, was tue ich, um an Lebenskraft zu retten, was zu retten ist. Wenn solche Gesinnung entfaltet wird, werden viel mehr Menschen gerettet, als wenn die andere Gesinnung entfaltet wird, die aus diesen oder jenen Dingen irgendwie den Tod prognostiziert. Das soll man niemals tun. Und auf solche Dinge muss man schon auch recht Rücksicht nehmen. Dann ist man berechtigt, den Mut des Heilens zu haben.»[1] Rudolf Steiners medizinethische Ausführungen waren «radikal» – sie standen im Anbeginn einer neuen Heilkunst, die sich dem zeitgenössischen therapeutischen «Nihilismus» verweigerte und den Therapiekräften methodisch zuwandte. Die von ihm ermöglichte anthroposophische Medizin basiert auf einer unbedingten Hingabe an das Leben und dessen Kräfte in der Biographie des Einzelnen. Albert Schweizer, der mit Rudolf Steiner befreundet war, sprach von der «Ehrfurcht vor dem Leben» – und Steiner führte vor Ärzten aus, dass die absolute Förderung von Lebensprozessen[2] im Zentrum des ärztlichen Bewusstseins und jeder medizinischen Handlung zu stehen habe, auch in scheinbar «aussichtslosen», «austherapierten» Situationen. Selbst wenn, so Steiner, bereits Aspekte einer beginnenden «Lockerung» des ätherischen Leibes aus dem physischen Leib zu konstatieren sind, die vom nahe bevorstehenden Todesaugenblick künden, hat die intentionale Richtung der *ärztlichen* Aufmerksamkeit dem Lebens- und damit Inkarnationsgeschehen des Menschen, ja seiner «Heilung» zu gelten: «Man darf nicht sagen, dass man etwa einen Menschen, dem man tagelang vor seinem Tode ansieht, er könnte auch sterben, nicht mehr versuchen sollte zu heilen; es kann wiederum das, was sich gelockert hat, zusammengefügt werden. Man muss immer, solange ein Mensch lebt, unter allen Umständen versuchen, ihn zu heilen.»[3] Bekanntlich waren die Ärzte Griechenlands dazu angehalten worden, keine todkranken Patienten zu behandeln – um ihren eigenen Ruf angesichts fehlender Erfolgsaussichten nicht zu ruinieren, möglicherweise auch aus Furcht vor der realen Konfrontation mit den Kräften des Abgrunds und der Zerstörung. Der von Rudolf Steiners hochgeschätzte Arzt Paracelsus hatte diesem Vorgehen zu Beginn der Neuzeit eine entschiedene Absage erteilt und für eine unbedingte Therapeutik und Hilfeleistung zum Leben votiert, im Geist des Christentums. Dreihundert Jahre nach ihm schrieb auch Christoph Wilhelm Hufeland, der Arzt Goethes und Schillers: «Wer nicht mehr hofft, denkt auch nicht mehr […], und der Kranke muss notwendig sterben, *weil der Helfer schon gestorben ist.*»[4]

### «Jeder Grad von Besserung …»

Rudolf Steiner gab den anthroposophischen Ärzten nicht nur zahlreiche Kurse, in denen er sich zu Grundfragen des medizinischen Denkens und Handelns äußerte, sondern unterstützte die Ärzte in ihren Therapien mit aller Kraft. Die ersten Carcinom-Patienten Ita Wegmans in Zürich, die sie mit dem von Rudolf Steiner empfohlenen Mistel-Präparat behandelte, waren alle-

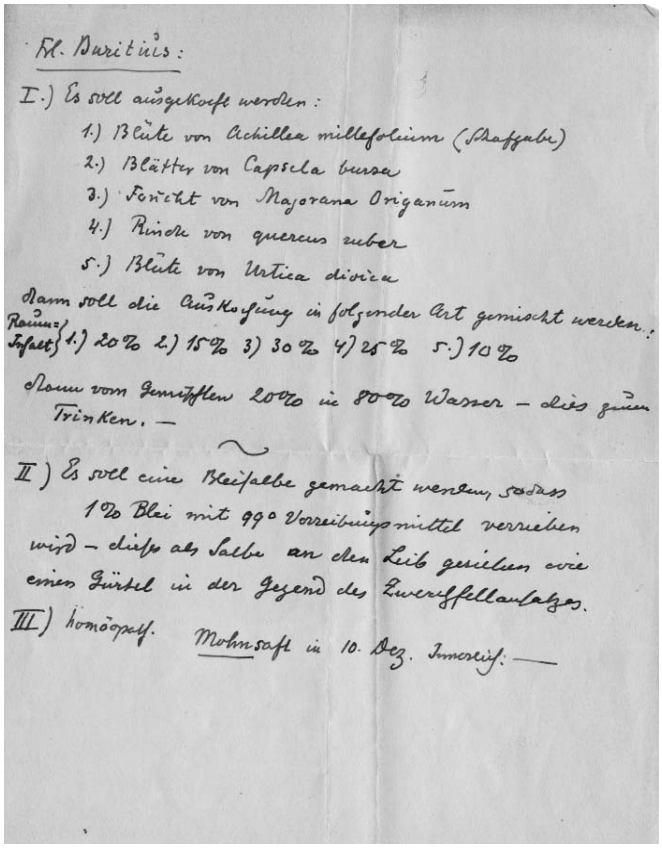
samt von der Universitätsklinik als «austherapiert» und mit «infauster Prognose» versehen worden. Steiner nahm an diesen Behandlungen Ita Wegmans beratend teil – und er rang um das Leben vieler seiner eigenen Mitarbeiter mit totalem medizinischem Einsatz bis zuletzt. Immer betonte er, dass die aufgewendeten Heilbemühungen dem Patienten zu Gute kommen und mit absolutem Heilwillen unternommen werden müssen: «Jeder Grad von Besserung, den wir herbeiführen können, ist für den kranken Menschen ein Gewinn. Wir dürfen uns niemals trösten damit: das Karma ist so, und daher nehmen die Dinge so diesen Verlauf.»[5] Die aufgewendete Hilfe für die Lebenskraft, die Heilgesinnung des Arztes und die aus ihr erfolgenden Handlungen, wirken, so Steiner, fort und führen das Karma «in eine günstige Richtung». Gerade unter Zugrundelegung der Perspektive eines Weiterlebens nach dem Tod bzw. einer Reinkarnation der menschlichen Individualität plädierte Rudolf Steiner für einen unbedingten therapeutischen Einsatz der Ärzte. Als der junge holländische Psychiater Willem Zeylmans van Emmichoven zur Osterzeit des Jahres 1921 die Situation seiner schwerstkranken Psychosepatienten mit Rudolf Steiner in Dornach besprechen konnte, bekam er für jeden seiner Kranken genaue Therapieempfehlungen, obwohl Steiner Zeylmans auch sagte, dass er in den geschilderten Fällen nach menschlichem Ermessen keine Krankheitswendung erreichen werde. Zeylmans war überrascht – «denn in der herkömmlichen Medizin gibt es diese Einstellung nicht: dass man versucht zu heilen, auch wenn nichts erreicht werden kann.»[6] Im «Jungmedizinerkurs» vom April 1924 hörte Zeylmans Steiner drei Jahre später sagen: «Dieser Wille [zur Heilung] darf niemals eine Beeinträchtigung erfahren. Er muss restlos immer soweit therapeutisch wirken, dass man sagen kann: Man tut alles, selbst wenn man die Meinung hat, dass der Kranke unheilbar ist.»[7] Die unternommene Heilbemühung schreibt sich in die Schicksalslinie der Menschen ein. Darüber hinaus kann sich das Leben vieler schwerkranken Menschen trotz der vordergründigen «Aussichtslosigkeit» bis zum letzten Atemzug wenden – es ist nach Rudolf Steiner die Aufgabe der Ärzte, dazu beizutragen, dass dies möglich bleibt. Die wirkliche Entscheidung über eine solche Wendung liegt dabei nicht in den Händen der Therapeuten, sondern im Bereich der menschlichen Individualität. Die Medizin, so führte Rudolf Steiner aus, behandelt nicht das menschliche Ich, sondern steht seiner Inkarnation im irdischen Bereich helfend bei, indem sie Schwierigkeiten im Bereich des Physisch-Ätherischen, aber auch Seelischen entgegenwirkt und damit Hindernisse der Ich-Entfaltung abbaut. Auch in extremen Zeiten der Lebensbedrohung versucht sie als angewandte Heilkunst, die physiologische Situation für das Eingreifen der menschlichen Individualität günstig und offen zu halten – in der Achtung vor der *so verstandenen* Freiheit und Selbstbestimmung des Ichs, das Neuanfänge auch aus unwahrscheinlichen Situationen heraus vollziehen kann.

**Die Repräsentanz des Lebens**

Nach Maßgabe Rudolf Steiners sollte der Arzt als Repräsentant des Lebens in die medizinische Situation eintreten, mit seinem gesamten Therapie-Willen, seinem «Mut des Heilens». Er steht für das Prinzip des Lebens ein, für die Lebens*bejahung* und Lebens*förderung*, damit auch für die vorhandene Sinngestalt der schwierigen, von Hindernissen belasteten Erdenbiographie, deren Pflege er sich als Arzt verschrieben hat. Es ist, so Steiner, die ärztliche Aufgabe, Heilungskräfte in schwierigen Lagen anzuregen und aufzuwecken. Am «Heilwille» des Arztes kann sich der gebrochene Lebens- und Gesundungswille des Patienten aufrichten und neu entfalten, nicht durch missionarische Worte, sondern durch Gegenwart und Präsenz, in der dialogischen Sphäre zweier menschlichen Individualitäten. Bis heute werden scheiternde Therapien – insbesondere im psychotherapeutischen Bereich – mit einer fehlenden «Therapiemotivation» des Patienten in Zusammenhang gebracht. Rudolf Steiner war Realist und kannte das damit umschriebene Problem; das Primat des «therapeutischen Imperativs» (H. Albonico) aber hielt er aufrecht und bestimmte die primäre Therapieverantwortung nicht im (oftmals kranken bzw. von der Krankheit gezeichneten) Willensbereich des Patienten, sondern beim Arzt. Dieser solle den Heilwillen und das Prinzip des Lebens wirksam verkörpern: «Wenn der Kranke […] einfach durch die Individualität des Arztes dahin gebracht wird, dass er empfindet, wie der Arzt vom Heilwillen durchsetzt ist, so gibt das beim Kranken einen Reflex, der dann vom Gesundwerdewillen durchsetzt wird. Dieses Aufeinanderprallen von Heilwillen und Gesundwerdewillen spielt eine ungeheuer große Rolle in der Therapie …»[8]

Der Todes- und auch der Suizidwunsch oder -wille des Patienten ist im Sinne des von Rudolf Steiner eröffneten Krankheits- und Therapieverständnisses als Teil bzw. Ausdruck und Folge einer schwerwiegenden Erkrankung zu sehen. Dieser Wunsch ist in zahlreichen Lagen der psychologischen Einfühlung zugänglich, aus der Lebens- und Bewusstseinssituation des Patienten verständlich und nachvollziehbar. Dennoch ist die wirkliche Verfügung über das Leben nicht dem Menschen gegeben worden – er ist weder Kreator noch Voll-

ender. Sein Leben ist kein Besitz und gehört ihm nicht persönlich an – so sehr dies auch dem postmodernen Autonomiegefühl widerspricht. Es ist ein verliehenes Gut, an dessen Zerstörung oder Preisgabe mitzuarbeiten dem Arzt im strengsten Sinne untersagt ist. Die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgekommene – und in sich sinnvolle – Perspektive eines durch den Patienten artikulierten «Behandlungsauftrages» kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Arzt innerhalb der medizinischen Ethik Rudolf Steiners nicht im (alleinigen) Dienst des Patientenbewusstseins, sondern der wirklichen Individualität des Kranken steht, der er verpflichtet ist. Das Bewusstsein des Kranken kann den Tod erstreben und intendieren. Es ist – als Bewusstsein – jedoch nicht per se und ständig mit dem eigentlichen Ich des Menschen und seinem Freiheits-Wesen gleichzusetzen – unendlich vielgestaltig sind vielmehr die Situationen, in denen die Verfassung des Bewusstseins Ausdruck einer temporären Not ist. Die Freiheit und Selbstbestimmung des Individuums ist das Ziel menschlichen Lebens, keineswegs jedoch eine durchweg vorfindbare Grundgegebenheit – gerade das Feld der Medizin wird von Situationen bestimmt, in der der Mensch nicht Gestalter seines Lebens, sondern Geschöpf seiner Not ist. Sein Bewusstsein spiegelt in diesen Lagen oft sein desolates Sein und der Lebens- und Inkarnationswillen der Individualität tritt zurück. *Diesem* zugrundeliegenden, temporär jedoch verschatteten Daseinswillen der Individualität, ohne den keine Erdenbiographie beginnen kann, ist der Arzt innerhalb der medizinischen Ethik Rudolf Steiners verpflichtet, damit zugleich jener göttlich-geistigen Welt, die das Erdenleben «traget und ordnet» und der das eigentliche Ich-Wesen des Menschen entstammt. Die Hilfe des Arztes kann von daher nur eine Hilfe *im Leben* und *zur Heilung* sein, wie Rudolf Steiner zur Pfingstzeit des Jahres 1910 in seinem Kurs *Die Offenbarungen des Karma* mit unmissverständlicher Deutlichkeit sagte: «Mit unserem gewöhnlichen Bewusstsein müssen wir uns bescheiden innerhalb der Welt zwischen Geburt und Tod, bei solchen Fragen stehenzubleiben. Mit unserem höheren Bewusstsein dürfen wir uns allerdings selbst auf den Standpunkt stellen, der sogar den Tod hinnimmt als ein Geschenk der höheren geistigen Mächte. Mit demjenigen Bewusstsein aber, das helfen und eingreifen soll ins Leben, dürfen wir uns nicht vermessen, uns auf diesen höheren Gesichtspunkt zu stellen. Da könnten wir uns leicht irren und würden in einer unerhörten Weise eingreifen in etwas, worin wir nie eingreifen dürfen: in die menschliche Freiheitssphäre. Wenn wir einem Menschen helfen können, damit er die selbstheilenden


Frl. Buritius:

I.) Es soll ausgekocht werden:
1.) Blüte von Achillea millefolium (Schafgabe)
2.) Blätter von Capsela bursa
3.) Frucht von Majorana Origanum
4.) Rinde von quercus ruber
5.) Blüte von Urtica dioica

dann soll die Auskochung in folgender Art gemischt werden:
Raum-Inhalt 1.) 20% 2.) 15% 3) 30% 4) 25% 5.) 10%

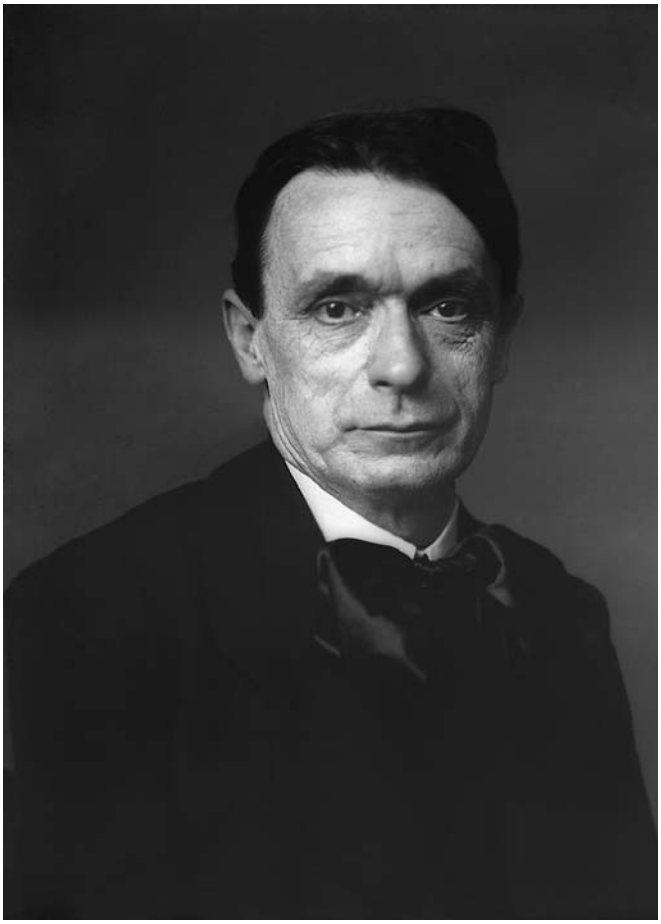
dann vom Gemischten 20% in 80% Wasser – dies zum Trinken. –

II) Es soll eine Bleisalbe gemacht werden, sodass 1% Blei mit 99° Vorreibungsmittel verrieben wird – dieses als Salbe an den Leib gerieben wie einen Gürtel in der Gegend des Zwerchfellansatzes.

III) homöopath. Mohnsaft in 10. Dez. Innerlich. —

*Therapieempfehlung Rudolf Steiners*

Kräfte entwickelt, oder indem wir selbst der Natur zu Hilfe kommen, damit Heilung eintritt, so müssen wir das tun. Und soll die Entscheidung darüber fallen, ob der Mensch weiterleben soll oder ob er mehr gefördert wird, wenn der Tod eintritt, dann kann sie niemals anders als so fallen, *dass unsere Hilfe eine Hilfe in der Heilung sein kann*. Ist sie dies, so setzen wir es in des Menschen eigene Individualität, seine Kräfte anzuwenden, und die ärztliche Hilfe kann dabei nur eine solche sein, die ihn darin unterstützt. Dann wirkt sie nicht hinein in die menschliche Individualität. Ganz anders wäre es, wenn wir eines Menschen Unheilbarkeit in der Weise fördern würden, dass er sein weiteres Fortkommen in einer anderen Welt suchte. Da würden wir in seine Individualität eingreifen und seine Individualität einer andern Wirkungssphäre übergeben. Dann hätten wir unseren Willen der andern Individualität aufgedrängt. Diese Entscheidung müssen wir der Individualität selbst überlassen. Das heißt mit andern Worten: Wir müssen so viel als möglich tun, damit eine Heilung geschieht. Denn alle Überlegungen, die zu einer Heilung führen, kommen aus dem Bewusstsein, das für unsere Erde berechtigt ist; alle andern Maßnahmen würden übergreifen über unsere Erdensphäre; da müssen andere Kräfte eingreifen als die, welche in unser gewöhnliches Bewusstsein hineinfallen.»[9]



*Rudolf Steiner 1909*

**«Bis zu welchen Formen des Todes ...»**

1909 sagte Rudolf Steiner in Budapest inmitten eines anders zentrierten Vortrages: «Lassen Sie nur die Medizin sich so materialistisch weiterentwickeln: wenn Sie vierzig Jahre voraussehen könnten, *Sie würden erschrecken, in welch brutaler Weise diese Medizin vorgehen wird, bis zu welchen Formen des Todes die Menschen von dieser Medizin da kuriert würden.*»[10] Diese Zwischenbemerkung war für die Zuhörer nicht leicht verständlich – und sie lässt bis heute zahlreiche Deutungen zu. Was meinte der Satz vom «brutalen» Vorgehen der Medizin in der Zukunft und von den «Formen des Todes», bis zu denen die Patienten «kuriert» würden? Fraglos ist, dass Rudolf Steiner die materialistische Weiterentwicklung der Medizin, damit auch ihre kommenden technologisch-interventionellen Möglichkeiten klar vor Augen hatte. Es war bereits 1909 geistig absehbar, in welchem Ausmaß die Medizin Jahrzehnte später dazu in der Lage sein würde, in die physiologischen Vorgänge des Menschen einzugreifen, diese manipulativ zu verändern oder gegebenenfalls auch zu substituieren. Die «intensivmedizinischen» Möglichkeiten des 21. Jahrhunderts sind vielgestaltig; sie gestatten die pränatale Diagnostik und Intervention, den «Schwangerschaftsabbruch», aber auch die extreme Frühgeburt; sie ermöglichen des weiteren die überbrückende Übernahme partialer Leibesfunktionen durch maschinelle Prozesse und damit die Weiterführung des Lebens unter Extrembedingungen, die in früheren Zeiten den sicheren Tod bedeutet hätten. Sprach Rudolf Steiner von solchen Situationen, die ethisch kaum mehr lösbar sind, weil in ihnen nicht die therapeutisch angestrebte Förderung von Lebenskräften, sondern deren weitgehender Ersatz entscheidend ist, durch maschinelle Beatmung und vieles andere? Deutete er auf Zustände des «Lebens», in denen dies allein technologisch aufrechterhalten wird – ohne kurative Rückwendungs- bzw. Rückkehrmöglichkeit der menschlichen Individualität und in Verhinderung eines menschenwürdigen Todes? Oder hatte er ganz andere «Formen des Todes» vor Augen, mit denen die Medizin der Gegenwart und Zukunft umzugehen hat? Rudolf Steiner wusste ohne Zweifel, bis zu welchem Grade die moderne Medizin eine Bandbreite von Zerstörungskräften in ihre Hand bekommen würde – wenn auch (in erster Linie) durch das therapeutische Ziel motiviert. Das Aufkommen der zytostatischen Behandlungsformen und des ganzen assoziierten Arsenals entsprechender Eingriffe ereignete sich in einem Jahrhundert, in dem die Menschheit die Möglichkeit zur Zerstörung der Erde und sämtlicher Lebensprozesse erstmals kennenlernte. Ita Wegman begann mit ihren Misteltherapien 1917, im Entscheidungsjahr des Ersten Weltkriegs und der weiteren mitteleuropäischen Geschichte. Die Einführung der Mistelbehandlung bedeutete einen neuen Therapiebeginn auf ätherischem Niveau, in der Förderung des Lebens und seiner Bildekraft-Gestaltung – als Antwort auf medizinische Wege, die ihr «Heil» – bis heute – in der maximalen Zerstörung des Tumorprozesses suchen, oft genug bis zum letzten Atemzug des Patienten, der inmitten des neuesten Chemotherapie-Schemas – seiner letzten Hoffnung nach zahllosen, gleichgelagerten Vorbehandlungen – überraschend und unvorbereitet stirbt. Das aber heißt: der von Rudolf Steiner so überaus deutlich akzentuierte Heilwille, sein «therapeutischer Imperativ», muss im Zusammenhang der von ihm vorgeschlagenen *Methoden* gesehen und gehalten werden. Es waren Wege der unbedingten Lebensförderung und –Gestaltung, die er aufzeigte und entwickelte – mit Heilsubstanzen, die die Aktivität der menschlichen Wesensglieder aufrufen und stärken, unterstützt von Wärme, Licht und Ton, Bewegung und Farbe, Berührung und Massage. Die dominante Schulmedizin ging jedoch einen anderen Weg und wurde auf ihre Art erfolgreich; zugleich war sie einem Jahrhundert unterworfen und von ihm mitbestimmt, das die begonnenen theoreti-

schen Diskussionen der unmittelbar vorausgegangenen Zeit, des endenden 19. Jahrhunderts, über den «Wert des Lebens» und die «Preisgabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens», über das «Recht auf den eigenen Tod», das «sanfte Sterben», die «Euthanasie», den Sozialdarwinismus und die medizinische Ökonomie in die Tat umsetzte.

In den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts, 100 Jahre nach der Kulmination des Materialismus, wurde die deutsche Ärzteschaft ein brauchbares Instrument im Herrschafts- und Todesregime der Nationalsozialisten. Die Ärzte waren neben den Juristen die angesehenste Berufsgruppe im Land Adolf Hitlers. Nie zuvor waren in Deutschland so viele Universitätsrektoren Mediziner, nie zuvor hatten Ärzte eine solche gesellschaftspolitisch mitentscheidende und -prägende Bedeutung wie im Faschismus deutscher Ausprägung. In den Konzentrationslagern – aber nicht nur dort – führten sie grausamste «Forschungen» durch und entschieden über Leben und Tod, über «Sonderbehandlung» und «Selektion». «Lassen Sie nur die Medizin sich so materialistisch weiterentwickeln: wenn Sie *vierzig Jahre* voraussehen könnten, Sie würden erschrecken, in welch brutaler Weise diese Medizin vorgehen wird, bis zu welchen Formen des Todes die Menschen von dieser Medizin da kuriert würden ...» Bereits 1806 hatte Christoph Wilhelm Hufeland warnend geschrieben: «[Der Arzt] soll und darf nichts anderes tun als Leben erhalten, ob es ein Glück oder Unglück sei, ob es Wert habe oder nicht, dieses geht ihn nichts an, und maßt er sich einmal an, diese Rücksicht in sein Geschäft mitaufzunehmen, so sind die Folgen unabsehbar, *und der Arzt wird der gefährlichste Mensch im Staat*; denn ist einmal die Linie überschritten, glaubt sich der Arzt einmal berechtigt, über die Notwendigkeit eines Lebens zu entscheiden, so braucht es nur stufenweise Progressionen, um den Unwert und folglich die Unnötigkeit eines Menschenlebens auch auf andere Fälle anzuwenden.»[11] Die Verbindung der Medizin, als einer ursprünglichen Helferin des Lebens, mit den Kräften der Zerstörung und Vernichtung wurde seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts eng und außerordentlich gefährlich; sie hat nach Rudolf Steiner okkulte Gründe – in der Merkursphäre sind die Heilungsprozesse, aber auch sämtliche Vernichtungskräfte beheimatet, das Wissen um die Substanzen und Stoffe, die dem Leben aufhelfen, es aber auch zerstören können.[12] Von jeher wussten die Ärzte der alten Mysterien um die enge Verbindung beider Kräftesphären; von jeher war das Leben, aber auch seine Gefährdung oder Vernichtung im Bereich ihrer Wirkensmacht, was die besondere Ethik der Medizin, ja ihren Initiationscharakter bestimmte.

**Der therapeutische Imperativ**

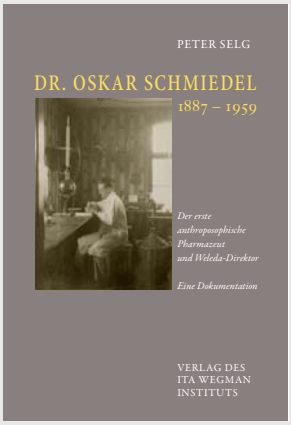
Die medizinische Situation der Gegenwart ist außerordentlich komplex – ein- und ausgespannt zwischen den Bemühungen um Heilung und den vielgestaltigen «Formen des Todes». In welchen Situationen und bis zu welchem Ausmaß die technologischen Hilfen der modernen Medizin anzunehmen sind, ist und bleibt eine offene Frage. Sie können im Einzelfall (wie in einem transienten Koma-Zustand nach Apoplex) die physiologische Situation für den Wiedereinzug der menschlichen Individualität offen halten und insofern dienend wirksam sein, in Verbindung mit therapeutischen Maßnahmen, die die Lebenskräfte des Organismus stärken und die Würde des Menschen wahren; unter anderen Umständen aber wird die Technik (oder das aggressive Potential vieler Behandlungsformen) zur bestimmenden – und alleinig bestimmenden – Macht und steht den Entwicklungsbedingungen der Individualität hemmend entgegen. Allgemeingültige Lösungen dieser schwierigen Fragen können nicht gefunden werden – die Medizin ist und bleibt ein Gebiet, das im strengen Sinne der Individualisierung bedarf. Inmitten schwieriger Diskussionen aber sollte nicht aus den Augen verloren werden, welche Art der Heilkunst durch die Initiationswissenschaft Rudolf Steiners zu Beginn des 20. Jahrhunderts begründet wurde, welche ärztliche Ethik ihr immanent ist und in wessen Geist sie antrat. Den Rosenkreuzer-Satz «In Christo morimur» übersetzte Rudolf Steiner mit: «*In dem Christus wird Leben der Tod.*»[13] Eine in diesem Sinne intendierte Heilkunst ringt darum, dass Lebens-, Gestaltungs- und Auferstehungsprozesse in die Krankheits- und Todesregionen einziehen können.

*Prof. Dr. med. Karl Brandt, Begleitarzt Adolf Hitlers, bei der Urteilsverkündung im Nürnberger Ärzteprozess 1947*

In den Hospizen der Christenheit wurde seit den ersten nachchristlichen Jahrhunderten hingabevoll gepflegt, in würdevoller Begleitung der Sterbenden und im Wissen um ein nachtodliches Sein der menschlichen Individualität, um den Durchgangspunkt – und nicht das absolute Ende – des Erdentodes («In Christus sterben wir»). Rudolf Steiner achtete dies hoch. Unübersehbar aber ist zugleich, dass die von ihm durch seine Ärztekurse auf den Weg gebrachte anthroposophische Heilkunst, als neubegründete christliche Medizin[14], ihre primäre Orientierung nicht an den Pflege- und Begleitungsprozessen Sterbender, sondern an den (oft in aussichtslosen Situationen gelungenen) Heilungen des Evangeliums nahm und nimmt («In dem Christus wird *Leben* der Tod»). Beide Vorgänge, die hingabevolle Pflege Sterbender und die aufrechterhaltene Heilintention ärztlicher Handlungen, stehen nicht im Widerspruch zueinander, sondern sind komplementär, sofern sie ihren Bereich und ihre jeweilige Grenze zu achten vermögen. Rudolf Steiners Kurse für Ärzte, dies bleibt festzuhalten, handelten durchweg von Therapieprozessen – von den vielfältigen Möglichkeiten der Lebensförderung und Lebensrettung, die er als spezifische und ausschließliche Aufgabe dieser Berufsgruppe beschrieb. Über Ita Wegman, deren besonderen «Mut des Heilens» er immer wieder hervorhob[15], schrieb Madeleine van Deventer: «*Sie kannte keine Resignation, und öfters konnte sie den Tod besiegen, und auch wenn das nicht gelang, spürte man, wie die aufgewendete Heilerkraft auch für das weitere Dasein des Verstorbenen wichtig war.*»[16]

*Peter Selg*

1 Rudolf Steiner: *Physiologisch-Therapeutisches auf Grundlage der Geisteswissenschaft*. GA 314. Dornach [3] 1989, S. 283.
2 Vgl. Peter Selg: *Krankheit, Heilung und Schicksal des Menschen. Über Rudolf Steiners geisteswissenschaftliches Pathologie- und Therapieverständnis*. Dornach 2004.
3 Rudolf Steiner: *Natur und Mensch in geisteswissenschaftlicher Betrachtung*. GA 352. Dornach [3] 1981, S. 143.
4 Christoph Wilhelm Hufeland: «Die Verhältnisse des Arztes». In: *Hufelands Journal*, Heft 23, 1806, S. 15f.; Hervorhebung v.V.
5 Rudolf Steiner: *Heilpädagogischer Kurs*. GA 317. Dornach [8] 1995, S. 61.
6 Willem Zeylmans van Emmichoven: «Rudolf Steiner in Holland». In: M.J. Krück von Poturzyn (Hg.): *Wir erlebten Rudolf Steiner. Erinnerungen seiner Schüler*. Stuttgart [3] 1967, S. 257.
7 Rudolf Steiner: *Meditative Betrachtungen und Anleitungen zur Vertiefung der Heilkunst*. GA 316. Dornach [4] 2003, S. 122.
8 Ebd., S. 220.
9 Rudolf Steiner: *Die Offenbarungen des Karma*. GA 120. Dornach [8] 1992, S. 90f.; Hervorhebung v.V.
10 Rudolf Steiner: *Das Prinzip der spirituellen Ökonomie im Zusammenhang mit Wiederverkörperungsfragen*. GA 109. Dornach [3] 2000, S. 160.
11 Vgl. Anm. 5.
12 Vgl. hierzu insbesondere Rudolf Steiners Vorträge vom 24.5. und 8.6.1924 (GA 239).
13 Rudolf Steiner: *Die Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 1923/24*. GA 260a. Dornach [5] 1994, S. 35.
14 Vgl. Peter Selg: *Krankheit und Christus-Erkenntnis. Anthroposophische Medizin als christliche Heilkunst*. Dornach [1] 2001 und Peter Selg: *Christliche Medizin. Die ideellen Beziehungen des Christentums zur Heilkunde und die Anthroposophische Medizin*. Dornach 2005.
15 Vgl. Peter Selg: «Ita Wegman und der ‹Mut des Heilens›». In: *Der Merkurstab*. Heft 4, 2008, S. 362-369.
16 Zit. n. Peter Selg: «Vom Umgang mit dem Tod. Ein Beitrag zur ärztlichen Gesinnung Ita Wegmans». In: *Der Merkurstab*. Heft 2, 2006, S. 5.


Peter Selg

Dr. Oskar Schmiedel 1887 – 1959

*296 Seiten, 144 Abb., gebunden*
*Euro 39,– / CHF 59,–*
*ISBN 978-3-905919-15-8*

Die Monographie beschreibt anhand des Lebensweges von Oskar Schmiedel, des ersten anthroposophischen Pharmazeuten, die Entwicklung der geisteswissenschaftlich erweiterten Medizin und ihrer Heilmittelherstellung. Rudolf Steiner berief Oskar Schmiedel im Herbst 1924 zum ersten Weleda-Direktor eines Unternehmens, dessen Ursprung eng mit der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft verbunden ist. Am Goetheanum begann Oskar Schmiedel im Frühjahr 1914 seine Arbeit – hier fanden ab 1920 die Ärztekurse statt. Die Weleda sollte ein «wirtschaftlich-geistiges Unternehmen» sein, in dessen Kontrollstelle Rudolf Steiner (gemeinsam mit Ita Wegman) bis zu seinem Tode tätig war, um die geistige Kontinuität der Arbeit zu gewährleisten.

Verlag des Ita Wegman Instituts

# Warum schlafen wir?

«Die physiologischen Abläufe im schlafenden Gehirn, das legen immer mehr Befunde nahe, sind die Grundlage für sein einzigartiges Erinnerungsvermögen. Einerseits erlauben sie es dem schlafenden Gehirn, die unzähligen Eindrücke des Tages noch einmal aufzurufen und dauerhaft im Gedächtnis zu speichern. Andererseits sind die nächtlichen Umbauarbeiten im Nervenzellgewebe offenbar notwendig, um es zu entrümpeln und aufnahmefähig zu machen für den nächsten Tag.»

(Jörg Blech: «Licht im Oberstübchen».
Aus: *Der Spiegel. Wissen. Schlaf und Traum*. Nr. 4/ 2009)

Dieses obige Zitat wirft mehrere Fragen auf! Schläft das Gehirn denn wirklich in der Nacht, wenn behauptet wird, dass es die Tagesereignisse bearbeitet, integriert und Überflüssiges «entrümpelt», also vergisst? Ist es nur das Gehirn, das alles, was wir erlebt haben in sein «Oberstübchen» ablagert oder entsorgt? Wie steht es mit dem Rest des Menschen, der sich dann besonders gut erinnert, wenn visuelle Sinneseindrücke oder auch Lerninhalte mit Geschmacks- und Geruchserlebnissen gekoppelt sind oder beim Gehen besser gelernt und erinnert werden können? Ein bekannter Psychologe und Hirnforscher aus Süddeutschland hat einmal auf die Frage, warum denn immer nur vom Gehirn und nie vom Ich des Menschen gesprochen wird, sinngemäß geantwortet: Wenn wir vom Gehirn sprechen, dann ist das wissenschaftlicher…

**Die Erinnerungsfähigkeit**

Neben dem, dass nur im Schlaf die diversen körperlich-physiologischen Erneuerungstätigkeiten vollzogen werden können, gibt es auch ein wichtiges psychologisches Geschehen, das offensichtlich nur in der Nacht, wenn wir uns außerhalb unseres Leibes befinden, stattfindet: die Gedächtnisbildung bzw. die Fähigkeit, dem flüchtigen Augenblick Dauer zu verleihen.

Erinnern möchte ich daran, was passieren kann, wenn man mit dem tagsüber Geübten an eine Grenze gestoßen ist und man am nächsten früh oder spätestens nach 2–3 Tagen mit Erstaunen feststellen kann, dass es ein oder mehrere Male durch die Nacht gegangen, besser behalten wird oder sogar zu einer größeren körperlichen Geschicklichkeit geführt hat. Wir können dies als eine Art von seelischer «Konsolidierung» bezeichnen, die sich nur in unserer nächtlichen «Abwesenheit» bildet, damit wir am Tage eine Kontinuität erleben, zu der wir gewöhnlich «Ich» sagen: der Erinnerungsschatz in uns, den wir durchs ganze Leben tragen. Man kann wirklich nur staunen, wenn man bedenkt, dass erst durch diese allnächtliche Bewusstseinslücke die Möglichkeit besteht, Material zu sichten, es seelisch zu integrieren, d.h. aber auch mit unserer Person zu verbinden. Man könnte sich, um diesen Vorgang besser zu verstehen, einer Metapher bedienen, nämlich derjenigen von der Arbeit einer Biene. Die diversen Sinneseindrücke sind wie die Pollen, die man von Blüte zu Blüte fliegend erst einmal einsammeln muss, um sie dann im dunklen Bienenstock, wenn alle Eindrücke von außen ausgeschaltet sind, in Ruhe zu Honig zu verarbeiten. Der «Honig» in unserem Inneren, das Erinnerbare, ist das Produkt, das wir aus den vielfältigen Eindrücken selbstständig in der Nacht erarbeitet haben und mit dem wir uns auch emotional ganz verbunden fühlen. Will man diesen Prozess mit mehr philosophischen Begriffen ausdrücken, so kann man sagen: am Tage sind wir an die Außenwelt hingegeben, so dass wir nicht unser Ich-Wesen erleben, sondern einzig und allein die äußere Welt, das «Nicht-Ich», das Fremde, als unsere Innenwelt – es sei denn, wir ziehen uns aus der Welt zeitweilig zurück! Erst in der Nacht, wenn alle Außeneindrücke schweigen, kann das eigentliche Wesen des Menschen sich auf sich selber konzentrieren. Der Mensch kommt dann im buchstäblichen Sinne zu sich! Erst durch diese nächtliche Tätigkeit können wir im gewöhnlichen Bewusstsein «Ich» sagen, weil es mit dem Bleibenden zu tun hat, das in uns als individueller Seelenschatz vorhanden und zum Teil wieder abrufbar ist. Man kann erahnen, wie schlimm es für die Persönlichkeit sein muss, diese Ich-Kontinuität eine Zeit lang oder für immer zu verlieren, wie wir das teilweise nach schweren Traumata (retrograde Amnesie) erleben, wo eine kürzere oder längere Zeit ausgeblendet ist oder zum Teil sogar ganz ausgelöscht wie bei Gehirnzersetzungsprozessen wie Morbus Alzheimer. Erst da wird uns bewusst, dass ein wesentlicher Teil des Menschsein «Sich-erinnern-Können» bedeutet.

Diese Erinnerungsfähigkeit geht meist bis etwa zum dritten Lebensjahr zurück, da sich dann erst (Trotzphase) das individuelle Ich mit dem Leibe verbindet und sich somit die ersten zarten Keime eines persönlichen Ichbewusstseins zeigen. Strebt das Ich im höheren Alter wieder allmählich aus der Leiblichkeit heraus, so tauchen aus dem Unterbewusstsein Früherlebnisse auf, die aus dem eigentlichen Gedächtnisträger, dem Lebensleib

(Ätherleib) stammen (siehe unten). Durch eine altersbedingte Schlaflosigkeit werden Eindrücke des Tages in der Nacht nicht mehr richtig verarbeitet, und die Folge muss eine Störung des Kurzzeitgedächtnisses werden. Deshalb ist das *«organische»* Gedächtnis, das einerseits treulich die Generationenfolge bei Pflanze, Tier und Mensch garantiert und das *seelische* Gedächtnis, das die Ereignisfolge der im Leben gemachten Sinneseindrücke und Erfahrungen beinhaltet, mit unserem Bildekräfte- bzw. Zeitleib gleichzusetzen, der sich übrigens auch «erinnert», wie der ursprüngliche «Bauplan» war, um nach Verletzungen alles wieder sinnvoll zu restituieren, d.h. zu heilen. Medizinisch ist auch bekannt, dass durch krankheitsbedingte Schwächungen Konzentrations- und Erinnerungsfähigkeit nachlassen. Wir sprechen ja deshalb heute auch zu recht von einem «Immungedächtnis».

Schauen wir unsere diversen Bewusstseinsleistungen von der Tag- bzw. Nachtseite her an, so können wir sagen: unser Tagesbewusstsein ist daran gekoppelt, dass wir mit Eigenaktivität in die Welt schauen. Hier wird das Ich in seiner Wachheit am meisten gefordert, besonders dann, wenn unser Wille in die Sinnestätigkeit fließt, was wir als *Aufmerksamkeit* bezeichnen. Hier taucht aber auch am wenigsten Selbsterlebnis auf. Die Welt lebt in uns! Während des Schlafens schauen wir in uns hinein, aber *unbewusst*. Erinnern ist nun eine Art Mittelstadium zwischen den beiden oben Genannten: ein *bewusstes* In-sich-Schauen. Erinnern ist ja insofern eine Steigerung des gewöhnlichen Tagesbewusstseins, da wir nicht nur etwas erkennen, sondern sogar etwas *wieder*erkennen. Das ist das Entscheidende! Erinnerung ist also Wiedererkennen dessen, was schon einmal da war! Wenn man etwas sieht, was man schon einmal gesehen hat und es nicht erkennt, so ist das keine Erinnerung. Wir können uns ausmalen, wie steigerungsfähig unsere Erinnerung sein könnte und dass es wohl möglich ist, die Grenzen nach hinten im Lebenslauf so zu erweitern, um zu einer über das Irdische hinausgehenden «Geisterinnerung» unseres unsterblichen Wesensteiles zu gelangen. Das alles verdanken wir der Nacht, dem Schlaf, wo wir erst «*wesentlich*» werden!

### Gedächtnisbildung aus Sicht der modernen Forschung

Schauen wir uns die Gedächtnisbildung aus der Sicht der modernen Hirn- und Schlafforschung aus an:

Nach dem Lernen am Tage müssen sich in der Nacht noch weitere «Verarbeitungsschritte» anschließen, die dadurch erst zu einer Aneignung des Erlernten führen. Zu wenig Schlaf oder sogar Schlafentzug führen zu einer schweren Beeinträchtigung des Gedächtnisses. Erst in der Tiefschlafphase wird die Konsolidierung des Gedächtnisses erreicht. Dies kann man auch experimentell dadurch herbeiführen, dass man während des Schlafes langsame Hirnströme verabreicht, die den Schläfer länger in der Tiefschlafphase halten. Auch können beim Lernen tagsüber gleichzeitig Düfte oder Töne begleitend zugeführt werden, die, wenn sie dem Schläfer nachts oder auch beim Repetieren tagsüber wieder verabreicht werden, nachweislich die Gedächtniskraft stärken. Studenten, die ganze Nächte für ihr Examen durchlernen und nur wenig Schlaf bekommen, schwächen ihr Gedächtnis genauso wie Menschen, denen man im Experiment direkt nach dem Lernen den Schlaf für einige Zeit künstlich entzogen hat.

In der heutigen Gehirnforschung interpretiert man die nächtliche Gedächtniskonsolidierung so, dass das am Tage Erlernte von einem bestimmten Hirnareal, dem sogenannten «Hippocampus» (dieser ist Teil des limbischen Systems, befindet sich im Schläfenlappen und gehört evolutionär zu den ältesten Systemen), dem «kleinen und flüchtigen Speicher», im Tiefschlaf (sozusagen «off line») auf den großen und sicheren Speicher, die Gehirnrinde (Cortex), übertragen wird. Der Hippocampus fungiert somit im Schlaf als «Lehrer der Gehirnrinde», wie es der bekannte Hirnforscher Manfred Spitzer einmal formulierte.

### Gedächtnisbildung aus geisteswissenschaftlicher Sicht

Schauen wir die Gedächtnisbildung noch einmal aus der Sicht einer erweiterten Menschenkunde aus an:

Wenn wir die Viergliedrigkeit des menschlichen Organismus zugrunde legen, so können wir konstatieren: Das Sinneserlebnis, wo wir ganz wach und an unserer Sinnesperipherie bewusst sein müssen, um die Umwelt wahrzunehmen, ist sehr stark Ich-abhängig und erfordert die größte Aktivität, besonders, wenn wir etwas belauschen oder beobachten.

Dann geht der Weg weiter nach innen in die Vorstellung, die schon sehr mit unserem individuellen Seelischen, mit Sympathie oder Antipathie zu tun hat und von weiteren Sinneseindrücken unabhängig wird. Hier können wir sogar auswählen, ob wir Vorstellungen zulassen oder nicht.

Sind sie aber einmal – ob bewusst oder unbewusst – in der Seele, dann sinken sie ins Unterbewusstsein, verschwinden erst einmal in die Tiefe und kommen bei bestimmten Gelegenheiten entweder automatisch oder gezielt wieder an die Oberfläche, also ins Gedächtnis. Dies können wir aber nur zum Teil beeinflussen! Etwas

erinnern wollen und nicht können, ist einem Krankheitsprozess zu vergleichen. Diese Erinnerungen verbinden sich nämlich mit unserem Vital(Äther)leib, liegen aber nicht aufgestapelt oder tiefgefroren irgendwo herum, sondern können – aus dem gesamten Leib stammend – am physischen Spiegel des Gehirns wieder reflektiert und uns erst dadurch bewusst werden. Man kann erfahren, dass Sinneseindrücke einen mehr oder weniger nicht «kalt» lassen, sondern immer mit einem feinen Wärmeprozess verbunden sind. Je mehr wir Gemütswärme, d.h. Interesse beim Sinnesvorgang entwickeln, desto besser behalten wir die erlebten Dinge. Es gibt demnach keine Bilder irgendwo im Gehirnkasten, sondern es werden Zeichen in den Leib eingeschrieben, wie in ein Notizbuch und an Hand dieser Zeichen wird der Vorgang von der Seele aktiv rekonstruiert. Man kennt dies ja auch, wenn man sich einen Knoten ins Taschentuch macht oder sonst ein Zeichen setzt, um die Erinnerung zu aktivieren. Nicht in dem Knoten sind die Erinnerungen «gespeichert», sondern der Knoten gibt nur die Veranlassung für einen rein seelischen Vorgang, der dann in unserem Inneren stattfindet. Sind denn auf einer Festplatte im Computer auch die Bilder gespeichert? Nein, es sind auch nur Zeichen, die sich, wenn sie aktiviert werden, sich auf dem Bildschirm zu Bildern zusammensetzen. So werden Wahrnehmungen und Erlebnisse der Außenwelt von der Seele verarbeitet, in den Ätherleib aufgenommen und schließlich in den physischen Leib als Siegelabdruck eingeprägt. Kommt nun ein Bedürfnis nach Erinnerung aus der Seele, so muss sie den Ätherleib bemühen, die Zeichen im physischen Leib zu suchen, die das Vergangene wieder bewusst machen. Daran sieht man auch, wie wichtig die Gesundheit des physischen Leibes bei der Erinnerungsbildung ist und dass man den Lebensleib in der Kindheit, wenn er das Physische noch aufbaut, nicht mit Lerninhalten überfordern sollte.

Rudolf Steiner vergleicht einmal den Gedächtnisvorgang mit dem Einschreiben in ein Notizbuch: «Die Erinnerungstätigkeit beruht also darin, dass unser Astralleib (Seele) und Ätherleib (Lebensleib) Eindrücke in unseren physischen Leib bewirken können. Es ist wirklich dieselbe Tätigkeit, die äußerlich dann eintritt, wenn wir uns irgendetwas notieren. Wenn wir nämlich die Notizen anschauen, so besitzt das, was wir in unserer Seele haben, natürlich nicht die geringste Ähnlichkeit mit den Zeichen, die wir auf dem Papier haben. Auf dem Papier sind Zeichen irgendwelcher Form, aber durch dasjenige, was wir dann daraus machen, was wir notiert haben, geht ein geistiger Vorgang vor sich. Und so ist es auch mit der Erinnerung. Was in uns bleibt, hat wahrhaftig mit demjenigen, was beim Erinnern in der Seele auftritt, prinzipiell nicht mehr Ähnlichkeit als das, was auf dem Papier steht, mit dem, was in der Seele auftritt, wenn wir es wieder lesen.» (Rudolf Steiner, Vortrag vom 14.3.1915 in GA 159)

Erinnerung ist somit erst einmal ein «unbewusstes Lesen», das sich dann an der «Wand» unseres gesamten physischen Leibes reflektiert und uns durch unser Gehirn bewusst wird. Gewöhnlich können wir nicht hinter die Erinnerung schauen, wie wir auch nicht vermögen, hinter einen Spiegel zu schauen, um die Zusammensetzung des Spiegelbildes zu erforschen – es sei denn, wir zerbrechen den Spiegel! Der ganze physische Leib ist also unbewusster «Spiegel» aller unserer gemachten Erfahrungen und somit kann *jedes* Organ – speziell auch die gesamte Muskulatur – die Erinnerung an unsere Existenz speichern. Man kann z.B. erleben, dass bei Muskelverhärtungen, die mit Wärme und Massage aufgelöst werden, alte Erinnerungen auftauchen, die oft bis in die frühe Kindheit reichen und erst jetzt wieder aus der Muskulatur aufsteigen und dann erst wieder bewusst werden. Sinneseindrücke und Seelenerlebnisse verblassen aber Gott sei Dank nach einer Weile mehr oder weniger, d.h. es wird ihnen die innere Dramatik genommen, damit wir uns wieder neuen Dingen zuwenden können. Passiert das nicht, wird das Seelengewebe entweder nicht genügend aufgelöst oder im Gegenteil zu stark, so können schwerwiegende neurotische Krankheiten entstehen. Ein Mensch, der z.B. nicht richtig vergessen kann, kann sich auch nicht richtig entwickeln. Erinnern und vergessen helfen uns, in der richtigen Weise als Ich-Wesen frei im Leben stehen zu können.

*Dr. med. Olaf Koob, Berlin*

*Michelangelo, Die Nacht*

# Das Ringen von Tolstoi (zwischen zwei Einöden)

Leo Tolstoi ist eine erstaunliche Personifizierung des geistigen Märtyrertums der Menschheit angesichts weltanschaulicher Kataklysmen und sozialer Erschütterungen der Neuzeit. Europa und Russland wurden zu einem qualitativ neuen Amalgam in seinem titanischen Denken. Jegliches Wahrheitssuchen der Menschheit, seine Höhepunkte oder Tiefstände haben sein künstlerisches Schaffen deutlich geprägt. Zwar steht Tolstoi in einem Antagonismus zu Europa und Russland, sowohl in seinem Schaffen, als auch in seiner Lebensweise, er ist aber ein Europäer und zugleich ein Russe im tiefsten Sinn dieses Wortes.

Tolstoi erklärte traditionellen Auffassungen der Philosophie, Religion und Ethik den Krieg und schuf neue übernationale, allgemeinmenschliche Kriterien. Er ist gewissermaßen ein großer Ketzer der Neuzeit, ein Ketzer des Geistes, seine gewaltige Individualität ist nicht imstande, in irgendwelche Rahmen hineinzupassen. Sein Ringen mit Shakespeare, Goethe und Beethoven ist ein Kampf des Titanen mit den Göttern. Für ein besseres Verständnis und eine bessere Einschätzung dieses Genies hat solch ein Kampf mehr Bedeutung als die sklavenhafte Huldigung der oben genannten Größen von Seiten Hunderter treu ergebener Kritiker, Literaturwissenschaftler, Philologen und Akademiker, die doppelt gebogen sind vor ihrer Autorität und die nur unkritische Lobpreisungen an ihre Adresse hervorbringen.

Es wäre wirklich lächerlich, wenn irgendein fleißiger Philologe, ein Autor systematischer Werke, in Ritterrüstung gekleidet, sich auf einen Kampf mit Shakespeare oder Goethe eingelassen hätte. Tolstoi kämpfte jedoch mit Ebenbürtigen. Dies ist ein Turnier gleich starker Teilnehmer, eine Furcht erregende, erbarmungslose Schlacht. Aber dieser Kampf und diese Negation hegt in sich viel mehr Anerkennung als die schablonenhaften Würdigungen, produziert von ganzen Generationen von Fachmännern. Hier zeichnen sich mit enormer Deutlichkeit nicht nur die Individualität von Tolstoi, sondern die der erwähnten Geistesgrößen ab.

Das Gemeinsame von Beethoven und Tolstoi ist, dass keiner von ihnen in einen vorgegebenen Rahmen der Kunst hineinpassen möchte. Vertrat doch Beethoven die Auffassung, dass es kein Gesetz der Harmonie oder des Kontrapunkts gäbe, welches man nicht sprengen könne, wenn man wahrhaftig das Vollkommene, Erhabene und Schöne anstrebt. Dasselbe könnte man als Motto des ganzen Schaffens von Tolstoi verstehen. Er und Beethoven litten unter einer gleichen Tragödie: für beide war der Kerker des irdischen Daseins allzu eng. Beethoven strebte von menschlicher, hörbarer Musik zur kosmischen Klanglichkeit, zur universalen Harmonie empor, dessen Widerspiegelung die irdische Musik ist. Sogar Lenin, als er seine Werke hörte, entschlüpften folgende Worte: «Eine übermenschliche Musik!». Beethoven kämpfte mit stofflichen, materiellen Fesseln der Musik: seine 9. Symphonie, seine Appassionata, sowie die 32. Sonate sind das titanische Wehklagen von Prometheus, des Gefesselten im materiell-mineralischen Element. Tolstoi wurde durch moralische Konventionen verschiedener ethischer Strömungen eingeengt, sein Geist suchte nach einer neuen universalen Sittlichkeit. Dogmen von traditioneller Moral und Religion lehnte er ab. Ihm war doch die Lehre der Kirchenväter sehr genau bekannt, die besagte, dass Gott «maßvoll mit uns in seiner Unermesslichkeit umgeht, er offenbart sich uns nur in dem Maße, als wir ihn aufzunehmen fähig sind». Damit finden sich jedoch solche Geister, die die Schranken des Möglichen überschreiten möchten, schwer ab. Von hier beginnt die Zerstörung der Dogmen und menschlichen Konventionen. Solch ein Überschreiten der Schwelle könnte aber schwerwiegende Folgen haben. So ist Beethoven das Gehör für die sinnlich wahrnehmbare Musik abhanden gekommen, Tolstoi verlor den Sinn für traditionelle Formen der Religion und fiel im Kampf für die neue Religiosität, ähnlich wie Ikarus, der von den Göttern bestraft wurde. Er gleicht einem Adler mit verwundeten Flügeln, nach eigener Äußerung, in vergeblicher Hoffnung, dass sie irgendwann geheilt werden, um sich wieder in den Himmel emporzuschwingen. Beethoven dürstete es nach einer neuen, unerhörten, noch nie da gewesenen Musik, Tolstoi – nach einer neuen, noch nie da gewesenen Moralität, Religiosität und Religionswissenschaft.

Der Konflikt zwischen Tolstoi und Beethoven hat noch einen anderen Aspekt – ein Konflikt zwischen Moralität und Musik. Tolstoi, das Genie der Moralität, empfand die «Kreuzer-Sonate» als etwas jenseits der Moral Stehendes. Hier hat der Geist der Moralität dem dionysischen Prinzip der Musik den Kampf angesagt. Hier kollidierten zwei Genies: ein moralisches und ein musikalisches. Es ist jedoch ersichtlich, dass Tolstoi sich völlig bewusst war, welch wichtige Rolle die Musik für die Katharsis der menschlichen Seele spielt. Deswegen äußerte er sich nie negativ über Bach, er lobte sogar seine Geigen-Sonaten. Tolstoi erschreckte in der Musik vorwiegend das dionysische Prinzip, die gewaltige Explosion der Anarchie der Leidenschaften. Romain Rolland bemerkte einmal zutreffend, dass der Antagonismus von Goethe und Beethoven denselben Grund hatte: der Wirbelsturm der Beethovenschen Musik hat bei Goethe, der ein Künstler apollinischer Natur mit «anschauender Urteilskraft» war, Abneigung erweckt. Tolstoi, ein Künstler ebenfalls apollinischer Natur, liebte das Licht von Homer; die dunklen Tiefen der Dionysischen Tragik von Shakespeare und Beethoven waren ihm jedoch fremd.

Die Ablehnung der neuzeitlichen europäischen Kultur durch Tolstoi hat etwas Gemeinsames mit einer Art Kulturphobie der Slawophilen, genau so wie dies bei Dostojewski der Fall war. Tolstoi hat aber zugleich auch das Slawophilentum negiert, sowohl in intellektueller, als auch in nationalpolitischer Hinsicht: «Nicht Russland sollte man erretten»,

polemisierte er gegen einige Slawophile, «sondern unsere eigenen Seelen». Das Motto der Slawophilen war diesem direkt entgegengesetzt: «Erretten wir sowohl Russland, als auch unsere Seelen, da ja Russland unsere Seele ist.» Die Gleichsetzung des russisch-orthodoxen Christentums mit slawophilem Messianismus war Tolstoi dermaßen fremd, dass viele Russen dies als unpatriotisch betrachteten.

In seinem Unterbewussten blieb Tolstoi dennoch ein Kulturophobe. Bei ihm, sowie auch bei Dostojewski existierte ein sehr starker Hang zur traditionellen russischen Religiosität des einfachen Volkes, *Jurodstwo* genannt, («Narrheit für Christus», Anm. d. Übers.) vorhanden. Dies zeigt sich in seiner Erzählung «Otez Sergij». Grischa, «der Narr für Christus», war für ihn ein idealer Ausdruck des christlichen Geistes. Aljoscha aus den *Brüdern Karamazov* von Dostojewski trägt ebenfalls die Merkmale der *Jurodstwo*. Dies ist ein Weg des Herzens zu Gott, es unterscheidet sich von denkerischer Mystik, welches von Theologen wie Solowiev, Berdjaev, Ilin und anderen entwickelt wurde.

*Leo Nikolajewitsch Tolstoi: Porträt von Iwan Kramskoi 1873*

Tolstoi reiste durch Europa, jedoch nur geographisch-räumlich, wie dies auch bei Dostojewski der Fall war. Dies hatte nichts mit der Goetheschen «spirituellen Reise durch Italien» zu tun. In Frankreich interessierten ihn nur die Schulen, nicht jedoch der Louvre oder der neue Impressionismus. Aus der Dichtung der Neuzeit hat außer Victor Hugo niemand sein Interesse erregt. Er mochte Michelangelo nicht, und zwar aus dem gleichen Grund wie Beethoven, denn Michelangelo war ein ähnlicher Rivale im plastischen Element, wie Shakespeare im Wortelement und Beethoven im Element der Musik.

Das Drama von Tolstois Weltanschauung hängt mit der Armseligkeit der religiösen Erkenntnis des 19. Jahrhunderts zusammen. Dies war eine Zeit, als der Kant'sche Rationalismus und Agnostizismus definitiv gesiegt hatten. Dies brachte eine Dominanz der protestantischen theologischen Schule mit sich, dem Christentum wurde sein spiritueller Kern genommen, und man schlug den Weg der Rationalisierung der christlichen Wahrheiten ein. Dieser Protestantismus lehnte die Auferstehung Christi als kosmische Tatsache ab, man hat sogar die Idee der Menschwerdung Gottes abgetan. Für diese Auffassung war derjenige, der am Kreuz starb, nur ein Mensch gewesen. Außerdem wurden die Existenz der Hierarchien der geistigen Wesenheiten und deren Rolle im Mysterium von Golgatha negiert, der Auferstehung Christi und der Eucharistie wies man nur eine symbolische Rolle zu.

Dieser Einfluss des Protestantischen Konzeptes auf Tolstoi ist ersichtlich. Dies hat sich in seinem Roman *Auferstehung* gezeigt, wo die Hauptfigur Nechljudov in den Evangelien nur moralische Lehren sieht; er zeigt sein Befremden über «irgendwelche Erscheinungen von Engeln», Christus selbst betrachtet er nur als einen moralischen Menschen, nicht als Gott-Menschen. Solch eine Auffassung brachte Tolstoi in Konflikt mit der Kirche, und er wurde sogar exkommuniziert. Im Bereich der Historiographie hatte er ebenfalls unchristliche Ideen des Schopenhauerschen Fatalismus übernommen, was in seinem grandiosen Werk *Krieg und Frieden* zum Ausdruck kam, wo der Freimaurer Pierre Besuchov dem russischen volkstümlichen Christentum in Gestalt von Platon Karataew entgegengestellt wurde. Leider hatten die Kant'sche und Renan'sche Einstellung zum Christentum mehr Geltung für Tolstoi als diejenige von Meister Eckhart, Hegel, Schelling oder Lavater. In altindischen, altchinesischen oder sokratischen Weisheiten suchte er eher ethische Lehren, nicht reale Ideen, aus geistiger Erfahrung gewonnen. Andererseits neigte er zur russischen volkstümlichen Religiosität, zu *Jurodstwo* hin.

Dieser weltanschauliche Rationalismus konnte aber die geniale Intuition des Künstlers nicht abstumpfen. Wie ein Hauch durchzieht das tief im Wesen des Schriftstellers wurzelnde Wissen der übersinnlichen Realität den Roman *Krieg und Frieden*. Mit ähnlicher Erfahrung ist auch der Traum von Wronski vor dem Tod der Anna Karenina durchdrungen. Derjenige, der ihn beschrieb, spürte sehr tief eine jenseitige Realität, auch wenn er diese rein theoretisch nicht richtig erfassen konnte.

Was Dostojewski betrifft, so hielt er unweigerlich an dem «das Wahre verherrlichenden» (d.h. «orthodoxen») Christentum – als ein tieferer Mystiker und Denker, der einen sehr langen Weg des Leidens durchgemacht hat. Deswegen hat er in seinem Werk *Die Brüder Karamazow* den Rationalismus in Gestalt von Iwan Karamazow als verderbliche Lehre verurteilt, ebenso wie dessen Geisteskind, den historischen Sozialismus in Gestalt von Smerdjakow; Aljoscha und Iwan stellen These und Antithese des «das Wahre verherrlichenden» Christentums (russisch «prawoslawie», Anm. d. Übers.) und des europäischen Rationalismus Kants dar, wobei der Schriftsteller deutlich zum ersteren neigt, der zweite wird von ihm verurteilt. Diese zwei Prinzipien kämpften ebenfalls in Tolstoi gegen einander, jedoch konnte keiner einen definitiven Sieg erringen. Trotz allem, dank den großen intuitiven Fähigkeiten des Schriftstellers, dank seinem natürlichen Sinn für das Christentum und zugleich auch dank Briefen und Gebeten von seiner Schwester Mascha, die eine Nonne gewesen ist, geschah Unerwartetes: der hoch betagte Tolstoi, welcher die Kirche abgelehnt hat, ist nach Optina-Pustin (das Einöde-Kloster von Optina, ein bedeutendes geistiges

**Zu S.A. Tolstaja, der Ehefrau von Tolstoi**

Wer sich selbst ein Bild zur vermeintlichen «Xantipia» machen möchte, dem seien die *Tagebücher 1862 – 1910* von S.A. Tolstaja, Fischer TB 1983, oder *Ssonja Tolstoj* von A. Rachmanowa, Buchgemeinschaft Donauland Wien, o.J., bestens empfohlen.

«Die Tagebücher von S.A.Tolstaja sind nicht nur eine bedeutende Ergänzung zu den Werken Tolstois, sondern sind auch von hohem kulturgeschichtlichem Interesse als Sittenbild adeligen Lebens wie als Beitrag zur russischen Geistesgeschichte des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts. Vor allem aber gewähren sie Einblick in die Höhen und Tiefen einer 48 Jahre währenden Ehe und in die Privatsphäre eines großen Dichters und seiner Familie.»

(aus dem Klappentext der Tagebücher von S.A. Tolstaja)

«Ich liebe sie, wenn ich nachts oder am Morgen aufwache und sehe, wie sie mich anblickt. Und niemand, vor allem ich nicht, hindert sie, mich so zu lieben, wie sie mich liebt, auf ihre Weise... ich liebe sie, wenn sie dicht bei mir sitzt, und wir wissen, dass wir einander lieben, wie wir es verstehen, und wenn sie dann sagt: ‹Ljowotschka ...›, aber innehält und fortfährt: ‹Warum sind die Züge im Kamin gerade geführt?› Oder: ‹Wie lange leben die Pferde?›
Ich liebe sie, wenn sie auf mich böse wird, wie sie mir plötzlich ein oft scharfes Wort hinwirft: ‹Lass mich in Ruhe!› – und wie sie in der nächsten Minute schon mir schüchtern zulächelt und vor Liebe strahlt ...
Ich liebe sie, wenn sie mich nicht bemerkt und ich sie auf meine Art liebe ...
Ich liebe sie, die wie ein Mädchen ist, im gelben Kleide, das Kinn und die Zunge ein wenig vorgeschoben.
Ich liebe sie, wenn ich ihren Kopf sehe, ein wenig zurückgebeugt, und ihr ernstes, erschrecktes kindhaft leidenschaftliches Antlitz ... Ich liebe sie, wenn ...»

(aus dem Klappentext A. Rachmanowa:
Zitat aus dem Tagebuch des Grafen L.N.T.)

«Ljowotschka, mein Täubchen, komm zurück, mein Lieber, rette mich, Du Freund meines Lebens! Alles will ich tun, was du verlangst, auf jeden Luxus will ich verzichten, mit Deinen Freunden will ich Freund sein, ich werde meine Krankheit bekämpfen, werde sanft sein. Lieber, Lieber, kehre zurück, Du musst mich ja retten, ist doch gesagt, man dürfe seine Frau unter keinem Vorwand verlassen! Lieber, Täubchen, Freund meines Lebens, rette mich, kehre zurück, kehre wenigstens zurück, um Dich von mir zu verabschieden vor der letzten ewigen Trennung!
Wo bist Du? Wo? Bist Du gesund? Martere mich nicht, Ljowotschka, ich werde Dir in Liebe dienen, mit meinem ganzen Wesen, meiner ganzen Seele. Kehre zu mir zurück, kehre zurück! Um Gottes Willen, um der Liebe zu Gott willen, von der Du zu allen sprichst, ich schenke Dir eine solche demütige, selbstlose Liebe! Ich verspreche es Dir ehrlich und fest, mein Täubchen, wir werden in Freundschaft unser Leben vereinfachen, wir werden hinfahren, wohin Du willst, wir werden leben, wie Du willst. Lebe wohl, vielleicht für immer. Deine Sonja.»

(aus einem Brief S. Tolstojs an L. Tolstoj,
Klappentext A. Rachmanowa, *Tragödie einer Liebe*).

Zentrum des damaligen Russland, Anm. d. Übers.) geflohen, starb aber unterwegs.

Romain Rolland hat unrecht, wenn er schreibt, dass die Unvereinbarkeit der Weltanschauung von Tolstoi mit seiner Lebensumgebung, welche er nicht überwinden konnte, eine Folge seiner Schwäche gewesen sei; jeder beliebige mittelalterliche Mönch, der seine Familie und das weltliche Leben verließ, um sich ins Kloster zurückzuziehen, sei innerlich stärker als Tolstoi.

Es ist seltsam, dass dies die Ansicht eines Menschen ist, der vielseitig, sowohl die Persönlichkeit von Tolstoi als auch seine Epoche und Umgebung gekannt hat. Dabei hat er übersehen, wie verschieden die Epoche und die sozialen Verhältnisse von Tolstoi vom Leben und von der Psychologie des Mittelalters waren. Das, was für einen Menschen des Mittelalters einfach gewesen ist, war für einen zivilisierten Menschen des 20. Jahrhunderts mit enormen Schwierigkeiten verbunden. Im Mittelalter gaben die herrschende Moral, die Weltanschauung und die öffentliche Meinung den Menschen einen Anstoß, sich ins Kloster zurückzuziehen, um sich geistiger Arbeit zu widmen.

Abgesehen davon, dass es in Russland in jener Zeit viele Klöster gab, war der Weg dorthin für Tolstoi mit vielen Schwierigkeiten und Hindernissen verbunden, umso mehr für einen Grafen, einen Vertreter der höchsten Schicht der Intelligenzija und des Hochadels. Damals bedeutete ein Abgang ins Kloster eine Herausforderung der öffentlichen Meinung. Nicht vergeblich schrieb Tolstoi in sein Tagebuch Folgendes: «Falls ich ein Mönch werde, wird man sagen, dass der Greis wahnsinnig geworden sei.»

Es wäre ein großer Irrtum zu behaupten, dass ein Schwimmer, der mit dem Strom schwimmt, stärker ist, als derjenige, der gegen den Strom ankämpft. Dank ungeheuerlichen Anstrengungen gelang es Tolstoi, an einem einzelnen Ort dieses Stroms auszuharren. Um jedoch gegen den Strom zu schwimmen, waren sogar seine übermenschlichen Kräfte nicht ausreichend. Hier liegt der markanteste Punkt in seinem Lebensdrama.

Im 19. – 20. Jahrhundert war sogar für solche Denker wie Tolstoi ein ständiger Kampf mit der materialistischen Weltanschauung, mit Skeptizismus, Nihilismus und Rationalismus äußerst schwierig. Andererseits wurde der Pfad des Geistes selten von Vertretern der Intelligenzija Russlands beschritten. Die einfachen Menschen hingegen, die fern vom intellektuellen Gift der Epoche standen, wählten ohne Umwege das Leben in der Optina – Einöde. Für die Schwester von Tolstoi, Mascha, war es nicht so schwierig, Nonne zu werden, weil sie dem Erkenntnisleben fern war. Kann man aber ernsthaft behaupten, dass Mascha eine stärkere Persönlichkeit war, als Leo Nikolaewitsch? Die Tagebücher von Tolstoi, sein Artikel «worin meine Glaube liegt?» ist eine Art Chronik seines tragischen und titanischen inneren Kampfes. Ihn hatte sein Schicksal mit Ketten gebunden: Grafschaft, Landgut, Name von Weltformat, Pflicht vor unzähligen Lesern und Verehrern, literarische Pläne usw. Nicht

**Wie eine Grundfrage Tolstois ...**

Wer aufmerksam und unbefangen (...) Tolstoi betrachtet – zunächst den Künstler – (...) der wird schon finden, dass bei dem Künstler, dem Beschauer der verschiedenen Typen des russischen Volkes, etwa der Soldatentypen, dem Typus des kriegerischen Menschen, den er in *Krieg und Frieden* und später in *Anna Karenina* geschildert hat, ein ganz anderer Grundton herrscht als im Naturalismus des Westens. Überall sucht Tolstoi etwas anderes. Er kann schildern den Soldaten, den Beamten, den Menschen irgendeiner Gesellschaftsklasse, den Menschen innerhalb eines Geschlechtes oder einer Rasse – überall sucht er die Seele, die lebendige Seele, die in allen, wenn auch nicht in gleicher Weise, sich ausdrückt. Die einfachen, geraden Linien der Seele legt er – aber auf den verschiedensten Stufen und in den verschiedensten Formen des Lebens – dar. Was ist das Leben in seinen verschiedenen Formen, in seiner tausendfältigen Mannigfaltigkeit, was ist das eine Leben? – das geht wie eine Grundfrage durch Tolstois Dichtungen. Und von hier aus findet er dann die Möglichkeit, das Leben auch da zu verstehen, wo es scheinbar sich selber aufhebt, wo dieses Leben in den Tod übergeht. (...)
Das war Leo Tolstoi (...): der Sucher des Lebens, der Frager nach dem Rätsel des Lebens in seinen verschiedenen Formen. Da konnte es nicht anders sein, als dass für ihn dieses Rätsel des Lebens auch in den Mittelpunkt seiner Seele, seines Denkens und Fühlens tritt in wissenschaftlicher und in religiöser Beziehung. So hat er dieses Rätsel des Lebens zu erforschen gesucht (...). Daher ist er der Prophet einer neuen Zeitepoche geworden, welche die unsrige überwinden muss, einer Zeitepoche, welche im Gegensatz zu der Ausgestaltung der Naturwissenschaft wieder das Leben fühlen und erkennen wird. (...)
Das ist das Große bei Tolstoi, dass er den Menschen aus dem engen Kreis seiner Gedanken herausheben und spirituell vertiefen will, dass er ihm zeigen will, dass die Ideale nicht außen in der materiellen Welt sind, sondern nur aus der Seele hervorquellen können.

Rudolf Steiner, *Theosophie und Tolstoi*,
GA 53, Vortrag vom 3. November 1904.

**Eine vorzeitige Blüte...**

«(...) Aber objektiv können Sie vergleichen das, was im europäischen Westen als Wissenschaft, als Philosophie erreicht wird, mit demjenigen, was im Osten auftaucht, sagen wir bei *Tolstoi*. Man braucht nicht Anhänger von Tolstoi zu sein, aber das eine ist wahr: In einem solchen Buch wie Tolstois Buch *Über das Leben* können Sie eine Seite lesen, wenn Sie zu lesen verstehen, und das vergleichen mit ganzen Bibliotheken im westlichen Europa. Und Sie können sich dann folgendes sagen: In Westeuropa macht man mit dem Verstande geistige Kultur, man ziseliert aus Einzelheiten zusammen irgendwelche Dinge, welche die Welt verständlich machen sollen. Und in dieser Beziehung hat die westeuropäische Kultur solches geleistet, dass es kein Zeitalter mehr überbieten wird. Aber Sie können das, was durch dreißig Bände solcher westeuropäischer Bibliotheken gesagt werden kann, manchmal in zehn Zeilen zusammengedrängt erhalten, wenn Sie so ein Buch wie *Über das Leben* von Tolstoi verstehen. Da wird mit primitiver Kraft etwas gesagt, aber da haben wenige Zeilen Stoßkraft, die gleichkommt demjenigen, was dort aus den Einzelheiten zusammenziseliert wird. – Da muss man beurteilen können, was aus der Tiefe des Geistes dringt, was spirituelle Untergründe hat und was nicht. Geradeso, wie überreife Kulturen etwas Verdorrendes haben, so haben solche aufgehende Kulturen frisches Leben und neue Stoßkraft in sich. Tolstoi ist ja eine vorzeitige Blüte einer solchen Kultur, viel früher gekommen, als dass es möglich wäre, jetzt schon ausgebildet werden zu können. Daher ist er mit allen Fehlern einer unzeitigen Geburt behaftet. All das, was er aufbringt an grotesker Darstellung mancher westeuropäischer Dinge, was unbegründet ist, alles das, was er auch aufbringt an törichten Urteilen, zeigt eben, dass große Erscheinungen die Fehler ihrer Tugenden haben, dass große Gescheitheit die Torheit ihrer Weisheit hat.»

Rudolf Steiner, *Die Apokalypse des Johannes*,
GA 104, Vortrag vom 24. Juni 1908.

zuletzt spielte eine verhängnisvolle Rolle auch die mächtige «Xantipa» – seine Frau Sofia Andrejewna, [Ergänzende Anmerkung zu S. A. Tolstoja, siehe Kasten] eine Persönlichkeit mit enorm starkem Charakter, die zu einem hundertäugigen Wächter des Gefängnisses von Tolstoi in den letzten Jahren wurde. Sie hat sich als seine erbitterte Gegnerin gebärdet. Gegen all das musste der alte, gebrechliche Mann kämpfen, und man kann die unbändige Kraft seines Geistes gut ermessen in Anbetracht seiner Tat – als es ihm gelang, die Waage des Schicksals auf seine Seite zu biegen und der Familie zu entfliehen. Damit hatte er die Polarität zwischen zwei Einöden definitiv überwunden, – zwischen der Einöde der «hohen» Gesellschaft und derjenigen des Optina-Klosters; unterwegs jedoch ereilte ihn der Tod.

Das Signifikante der geistigen Größen der Menschheit ist, dass die Tragödie der Epoche in ihnen zur persönlichen Tragödie wird, in ihren Leben spiegelt sich oft die Herrlichkeit, aber auch die Lasterhaftigkeit ihrer Zeit.

So hatte Tolstoi gesiegt in seinem Ringen, als er nach Optina-Pustin floh. Er hatte die hundertköpfige Hydra überwunden – in Form von Gesellschaft, Familie, Ruhm, Skeptizismus, kleinbürgerlicher «Vernünftigkeit»; mit titanischer Willensanstrengung stellte er die geistige Liebe höher als persönlichen Wohlstand. Er hat damit seinen Nächsten viel mehr Liebe erwiesen denn je, ebenso wie der Gesellschaft, die er während seines Lebens nicht sonderlich mochte – mit diesem Schritt hat er ihr die Fehlerhaftigkeit und Verderblichkeit ihres Weges bewiesen.

Tolstoi vollendete sein Leben als Märtyrer. Er opferte sich selbst für seine Idee und vollzog eine Heldentat, die derjenigen von Buddha gleicht. Buddha und Franz von Assisi waren seine Ideale. Ihnen baute er geheime Heiligtümer in seinen

Seelentiefen. Er war deren Anhänger in der Zeit des absolutistischen Dunkels von Russland am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts, einer Epoche vollständigen Triumphes des materialistischen Positivismus und Rationalismus, des Zerfalles der Moralität und der Religion. Und am Ende seines Lebens bewies er mit seinem praktischen Schritt der gleichgültigen Gesellschaft von damals Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit seiner Predigt, womit er sein Dasein und seine Sendung zur vollen Geltung brachte.

Dieser Artikel wurde vom Autor im Moskauer KGB-Gefängnis Lefortowo im Jahr 1978 verfasst, wo er als sowjetischer Dissident inhaftiert war.

*Swiad Gamsachurdia*

*Ins Deutsche übersetzt von Konstantin Gamsachurdia*

# Was steht hinter dem Tod von Swiad Gamsachurdia?

*Eine parlamentarische Kommission Georgiens untersucht seit dem letzten Herbst die Hintergründe des Todes von Swiad Gamsachurdia am 31. Dezember 1993. Sogar Gamsachurdias Witwe sprach laut Wikipedia zunächst von einem Suizid; später kam die Vermutung auf, dass es sich um einen politischen Auftragsmord gehandelt habe. Zweifellos passte Gamsachurdias Politik, die auf die georgische Unabhängigkeit gerichtet war, nicht in das Konzept der US-Regierung, die nach dem Kollaps der Sowjetunion ihren Einfluss in deren früheren UdSSR-Territorien erhöhen wollte. Das folgende kurze Interview wurde mit Gamsachurdias Sohn Konstantin, der unseren Lesern kein Unbekannter ist, anlässlich seines letzten Aufenthaltes in Basel geführt.*

*Thomas Meyer*

TM: Herr Gamsachurdia, seit dem letzten Herbst untersucht eine parlamentarische Kommission, deren Präsident Sie sind, die Vorgänge beim Tode Ihres Vaters, dem damaligen ersten georgischen Präsidenten Swiad Gamsachurdia. Wie konnte eine solche Kommission unter dem Regime Saakaschvili überhaupt zustande kommen und legal erlaubt werden? Und was unterscheidet sie von der laut *Wikipedia* schon 2004 von Saakaschvili eingesetzten früheren Kommission?

KG: Präsident Saakaschvili und sein engster Kreis fassten solch einen Beschluss in einer politisch schweren Lage – außenpolitische Isolation, wirtschaftlicher Niedergang und wachsende Kluft zwischen der Regierung und der Gesellschaft stand an der Tagesordnung. Dabei haben sie auch berücksichtigt, dass Swiad Gamsachurdia, der das Land in die Unabhängigkeit geführt hat, ein sehr hohes Ansehen im Volk und in der Gesellschaft hat. Man kann sagen, dass er auch 16 Jahre nach seinem Tod der populärste Politiker der neuesten Geschichte Georgiens ist. Zudem haben gemäß Umfragen etwa 85% der Bevölkerung der Selbstmordthese nach wie vor nicht geglaubt. Damit wollte Saakaschvili ein Zeichen setzen, dass er mit der Vergangenheit von Schewardnadze brechen möchte, auch wenn er persönlich aus dessen Milieu stammt. Für diese Menschen wirkt jener Umstand erleichternd, dass weder Saakaschvili noch sein engster Kreis an der Verfolgung und am Mord Gamsachurdias beteiligt waren – sie sind ja erst spät Akteure in der Politik geworden. Aber Saakaschvili hat nicht gewagt, der Kommission einen investigativen Status zu gewähren. Das bedeutet, dass die ehemaligen hohen Beamten keine Mitwirkungspflicht haben und sie die Zusammenarbeit mit der Kommission durchaus verweigern können. Es gelang uns dennoch, den ehemaligen Premierminister, den ehemaligen Verteidigungsminister und den ehemaligen Minister für Staatssicherheit zu befragen. Was die Kommission 2004 betrifft, so war das offiziell genehmigt, war jedoch keine parlamentarische Kommission; zwar sind der Innenminister, einige hohe Beamte sowie die Witwe des Präsidenten Gamsachurdia dessen Mitglieder geworden, aber diese Kommission war fiktiv, es wurde keine einzige Versammlung abgehalten und schließlich wurde sie aufgelöst. In unserer Kommission sind außer mir noch 10 Parlamentarier vertreten, sowohl von der regierenden Partei als auch von der Opposition: Von meinen zwei Stellvertretern ist einer von der Regierungspartei, der andere von der Opposition. Wir arbeiten spektakulär, über unsere Sitzungen berichten die Medien. Das heißt, dass unsere Arbeit durch das Parlament und durch die ganze Gesellschaft überprüft wird.

TM: Schon in Ihrem im Perseus Verlag erschienenen Buch *Swiad Gamsachurdia – Dissident, Präsident, Märtyrer* (Basel 1995) deuten Sie an, dass es sich nicht um einen Selbstmord, sondern um ein politisches Komplott gehandelt haben muss. Hat die Kommission Beweise gefunden, dass es tatsächlich so war?

KG: Diese These, die ich damals, mich auf sehr wenige Informationen stützend, rein intuitiv vertreten habe, hat sich bestätigt, besonders nachdem wir das ganze Archiv der Generalstaatsanwaltschaft Georgiens geortet und studiert haben. Daraus sind sehr viele Widersprüche, Ungereimtheiten und unlogische, ja sogar für den gesunden Menschenverstand nicht akzeptable Sachen aufgetaucht. Schon im Perseus-Buch habe ich die drei Unglücksboten erwähnt, von denen die Selbstmordthese stammt. Diese sind der Premierminister Guguschvili, der heute in Helsinki lebt, der Chefleibwächter Margvelani und der Leibwächter Gvanzeladze. Diese hätten, wie sie behaupten, zwar keinen Selbstmord gesehen, wären

aber nach einem Knall aufgewacht und hätten den toten Präsidenten im eigenen Bett gesehen, mit einer automatischen Stechkien-Pistole in der Hand. Dies soll nach ihren Angaben am 31. Dezember 1993 um ca. 00.01 Uhr morgens geschehen sein, im westgeorgischen Dorf Khibula, in einem Bauernhaus, wo sie 2 Tage zuvor untergebracht worden waren. Das Problem wurde dadurch erschwert, dass nach der Exhumierung im Februar 1994 keine Obduktion durchgeführt und keine Expertise gemacht wurde. Als Vorwand dafür wurde von der Regierung Schewardnadzes jener Umstand benützt, dass die Witwe des Präsidenten jegliche Expertise abgelehnt habe. Es gab nur eine äußere Besichtigung von den Experten und Politikern, insgesamt von 18 Personen, und es wurde auch am 17. Februar 1994 ein entsprechendes Protokoll erstellt. Gerade verblüffend ist, dass weder die drei erwähnten Zeugen, noch die Staatsanwaltschaft unter Schewardnadzes Regierungszeit sich 1994-2003 die Mühe gegeben haben, die Selbstmordversion, die in dem Archivmaterial als die einzige These gilt, etwas glaubwürdiger darzustellen. Gemäß dem Protokoll vom 17. Februar war der Einschuss oberhalb des rechten Ohrs an der rechten Schläfe, der Ausgang des Schusses unterhalb des linken Ohrs, etwas nach hinten zu sehen. Das würde heißen, dass die Ecke der Senkung des Einschusslaufs von rechts nach links etwa 30 oder sogar 35 Grad beträgt. Und dies soll der «Selbstmörder» mit einer automatischen Stechkien-Pistole getan haben, die außerdem 23 cm lang ist! Das wäre doch eine höchst unbequeme Waffenhaltung für einen Selbstmord. Die gleiche Waffe, gemäß den Zeugenaussagen, hielt der Tote noch in der Hand, die unter anderem ca. 1,3 Kilo schwer ist. Gemäß dem Protokoll vom 17. Februar wies der Leichnam etwa 6 Verletzungen am Gesicht auf. Auch von der so genannten «Stanz-Marke» um die Einschusswunde ist keine Rede, was immer der Fall ist, wenn jemand – die Waffe an sich anlehnend – sich auf diese Weise das Leben nimmt. Es sind auch keine Kugel, Hülse und Waffe (sei es für Mord oder Selbstmord) beim Generalstaatsanwalt vorhanden, auch wenn der Gastgeber des Hauses zu Protokoll gibt, die Hülse sei sofort gefunden worden! Dass solche wichtigen Beweisgegenstände verschwunden sind, zeigt nur, dass das Interesse vorhanden war, möglichst die Spuren zu verwischen. Dies sind nur einige wenige Kostproben einer langen Reihe von Unmöglichkeiten.

*Swiad Gamsachurdia*

TM: Was waren die politischen Hintergründe eines solchen «Auftragsmordes»? Sind die Drahtzieher nur in Georgien oder auch außerhalb des Landes zu suchen?

KG: Wir besitzen noch keine handfesten Beweise für die ausländischen Drahtzieher, aber vermuten kann man es schon. Nach der Rückkehr Swiad Gamsachurdias nach Westgeorgien hat Präsident Clinton Jelzin direkt aufgefordert, seinen Freund Schewardnadze nicht im Stich zu lassen und ihm militärisch beizustehen, was Jelzin auch tat. Nach dem Einmarsch der Russen begann Gamsachurdias Verfolgung. Schewardnadze, der mit Hilfe der Putschisten die Macht an sich riss, hatte selber Probleme mit der Legitimation, solange Gamsachurdia als legitimer Präsident des Landes am Leben war. Im Oktober 1993 war praktisch in ganz Westgeorgien die Herrschaft in den Händen der Gamsachurdia-Anhänger. Schewardnadze stand vor dem Dilemma: entweder musste man seinen Rivalen festnehmen und ihm den Prozess machen, was aber höchst unangenehm gewesen wäre und der Legitimation von Schewardnadze nicht geholfen hätte, oder Gamsachurdia direkt und ganz offen töten lassen. Aber auch diese Option wäre schlimm im Auge der Weltöffentlichkeit gewesen und hätte Schewardnadze geschadet. Deswegen entschied man sich für eine intelligentere Lösung: Man ermordete Gamsachurdia so, dass dies als Selbstmord verpackt werden konnte. Die so genannten Zeugen wurden dabei zu Geiseln der Umstände gemacht. Diese werden mit großer Wahrscheinlichkeit ihre Version nie ändern können. Schließlich wurde ihnen ja das Leben geschenkt, und sie konnten im Januar 1994 unversehrt dieses Gebiet verlassen.

TM: Worin sehen Sie die Gründe, dass ausgerechnet Gamsachurdias Nachfolger nach dem Putsch gegen ihn von 1994, Eduard Schewardnadse, bis heute nicht bereit ist, vor der Untersuchungskommission in den Zeugenstand zu treten?

KG: Er will die unbequemen Fragen nicht beantworten. Vor kurzem haben wir in Moskau den ehemaligen Sicherheitsminister Igor Giorgadze befragt. Er gab zu Protokoll, er hätte Schewardnadze im November in einem Telefongespräch vorgeschlagen, mit seiner Spezialeinheit Gamsachurdia festzunehmen und nach Tiflis zu bringen. Schewardnadze hätte ihm geantwortet, er brauche keinen lebenden Swiad Gamsachurdia. Giorgadze bestätigte, dass Swiad Gamsachurdia von den Kommandos des Innenministeriums und des Sicherheitsministeriums verfolgt wurde. Es ist doch nicht möglich, dass diese Verfolgung ohne Wissen von Schewardnadze geschah.

TM: Wann wird die Kommission ihren Abschlussbericht vorlegen?

KG: Das Abschlussdokument wird voraussichtlich im Herbst dieses Jahres vorliegen. Es wird mit großer Wahrscheinlichkeit ca. 600–700 Seiten umfassen.

TM: Was versprechen Sie sich von der Veröffentlichung der Kommissionsergebnisse, die also den Tatbestand des politischen Mordes erhärten? Wird es zu innenpolitischen Konsequenzen kommen?

KG: Wenn diese Konsequenzen nicht jetzt eintreffen können, so ist dies in Zukunft unausweichlich. Die Stunde der Wahrheit kann man zwar verschieben, aber nicht ganz verhindern.

## *Apropos 63:*

# Abzocker, Ahriman und der Vogel Strauß

Kürzlich kreuzte sich mein Weg mit dem eines Jugendlichen. Das heißt der 17-Jährige rammte sich in mein Leben. Ich ging strammen Schrittes meines Weges. Und plötzlich wurde ich von einem Menschenknäuel fast aus der Bahn geworfen. Der eine der sich prügelnden Jungen machte sich sofort aus dem Staub. Der andere stand auf und entschuldigte sich höflich für das mir zugefügte Ungemach. Mir war weiter nichts passiert und so erkundigte ich mich nach der Ursache des Vorfalles. Der Andere habe ihm das Mobiltelefon geklaut und deshalb habe er sich sofort wehren müssen, sonst hätte er es nie mehr gesehen, erklärte mir der junge Mann. Das sei übrigens generell so: Man müsse immer sofort (zurück)schlagen, wenn man zu seinem Recht kommen wolle, sonst habe man das Nachsehen – fasste der Junge seine (noch nicht allzu große) Lebenserfahrung zusammen. Die Geschichte mit dem Mobiltelefon leuchtete mir ein. Wenn er da nicht sofort reagiert hätte, wäre er es vermutlich für immer los gewesen. Aber so generell kann man das Dreinschlagen doch nicht zur Maxime erheben. Schließlich leben wir doch in einem Rechtsstaat. «Rechtsstaat?», grinste der Junge. «Das ist doch nur ein Mittel der Mächtigen und Reichen, um ihre Interessen mit möglichst wenig Aufwand durchsetzen zu können.» «Und im Übrigen» – meinte er weiter – «ist alles sowieso ziemlich verlogen, jeder schaut doch nur für sich, dass er ein Maximum herausholt – für sich –, die Anderen sind doch egal! Dazu ist jede Lüge recht.»

So ganz Unrecht hat der junge Mann ja nicht: Rudolf Steiner hat – hier wurde das bereits mehrfach erwähnt – schon vor 90 Jahren darauf hingewiesen, dass «die Verlogenheit» zur «Grundeigenschaft des ganzen öffentlichen Lebens unserer Zeit» geworden sei, die inzwischen alle Lebensbereiche verseucht.

### Polizeichef als Sexualverbrecher

Der 17-Jährige erinnerte mich an den Polizeichef in Schweden, der sich als Verbrecher betätigte – ein Skandal, der außerhalb von Schweden kaum Schlagzeilen verursachte: Zivilfahnder nahmen an einer Tankstelle im schwedischen Falun einen 63-Jährigen fest, der sich zum Stelldichein mit einer 14-Jährigen verabredet hatte. «Der Inhalt seiner Tasche ließ darauf schließen, dass er nicht nur kuscheln wollte: Dildos und Gleitcreme gehörten da noch zu den harmlosen Sexspielzeugen.» Seit mehreren Monaten hatte die Polizei den Mann im Visier. Als sein Name bekannt wurde, ging ein Schock durch Schweden, denn der Verhaftete war nicht nur selbst Polizist: Göran Lindberg war Rektor der Polizeihochschule und zuletzt Distriktchef in Uppsala. Er war «der Vorzeigepolizist schlechthin, der sich als Frauenversteher gab» und im ganzen Land Vorträge hielt über das «Gewicht von Ethik und Moral, privat und im Arbeitsleben». Er pries vor den Vereinten Nationen in New York und Genf den schwedischen Kampf gegen Frauenhandel und Sexmissbrauch. Er reiste um die Welt und belehrte seine Zuhörer über Gleichberechtigung. In seiner Freizeit engagierte er sich für ein Jugendhaus für Opfer sexueller Übergriffe. Jetzt sitzt er in Untersuchungshaft. Er bestreitet zwar alle Vorwürfe, aber das Material bei der Staatsanwaltschaft wächst und wächst. Neun Frauen haben sich inzwischen gemeldet und behaupten, von Lindberg vergewaltigt worden zu sein. Sie hatten zuvor geschwiegen, weil er drohte, «beste Beziehungen zur Polizei» zu haben. «Die Ermittler werfen ihm außerdem vor, an einem Kupplerring beteiligt gewesen zu sein, der junge Frauen zu erniedrigenden Sexformen missbrauchte. Mindestens drei Jahre lang soll er selbst von der Vermittlung finanziell profitiert haben.» Er hätte sein Doppelleben wohl noch lange weiterführen können, wenn ihm nicht ein Zufall einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Der als ehrgeizig geltende Polizeichef war intern nicht gerade beliebt, er galt unter Untergebenen als «eigenmächtiger und störrischer Chef». Doch auch seine Kritiker «waren schockiert, als sich Lindberg als mutmaßlicher Sexualverbrecher entpuppte. Die Anklage lautet vorerst auf Vergewaltigung in zumindest vier Fällen, Vorbereitung auf Vergewaltigung von Minderjährigen, Kauf sexueller Dienste und Kuppelei.»[1] Psychologen sehen das feministische Engagement des Verhafteten nicht als reine Heuchlerei. Es sei häufig festzustellen, dass Täter ihre dunklen Seiten zu verdecken suchten, indem sie sich für eine gute Sache einsetzen. So wie es immer wieder Feuerwehrleute gibt, die einen Brand legen und sich dann bei der Bekämpfung besonders hervortun. Nachdenklich muss allerdings stimmen, dass das Doppelleben des Polizeichefs und seine Verstrickung in kriminelle Netze jahrelang unentdeckt bleiben konnten.

Das ist zwar ein übler Fall, aber rechtsstaatlich ist wichtig, dass der Verbrecher enttarnt werden konnte und sich nun vor Gericht verantworten muss.

### Der Polizist, der sich als Hooligan betätigte

Noch verrückter ist die Geschichte des Stefan Schubert, die er jetzt in einem Buch beschrieben hat: *Gewalt ist*

*eine Lösung. Morgens Polizist, abends Hooligan – mein geheimes Doppelleben.*[2] Sein Leben war schon früh geprägt von Gewalt und Macht. Schubert war ein Hooligan. Dann wurde er Polizist. Doch statt sein kriminelles Leben aufzugeben, vereinte er beide Welten. Der Staat schulte ihn zur perfekten Kampfmaschine. Bis die Sache aufflog. Acht Jahre lang führte er ein bizarres Doppelleben. Er war nicht nur Mitglied der Fangruppe «Blue Army Bielefeld», die bei Heimspielen des Fußballklubs Arminia Bielefeld in Block vier stand und sich mit dem Beinamen «Ostwestfalenterror» schmückte. Er war außerdem Polizist, je nach Wochentag und Dienstplan wechselte er die Seiten, bis er schließlich enttarnt wurde. «Ich fand das faszinierend», meint Schubert: Die Schlägertruppe war strukturiert wie eine militärische Eliteeinheit. Es gab strenge Hierarchien, nur den Anführer nannten sie nicht General, sondern Onkel. 18 Jahre alt war Schubert damals. Er genoss das Gefühl von Macht und Ehrfurcht, die der «Blue Army» entgegen gebracht wurde. Er schlug sich in der Hierarchie schnell nach oben. Seine Box- und Kickboxausbildungen zeigten dabei eine verheerende Wirkung. Parallel begann er sein zweites Leben. Mit 18 Jahren wurde er auch Polizeibeamter. Verkehrsunfälle oder Familienstreitigkeiten interessierten ihn allerdings nicht. Er wollte die großen Einsätze und schloss sich bald dem damaligen Bundesgrenzschutz (BGS) an, träumte vom Spezialeinsatzkommando. Beim Bundesgrenzschutz lernte er, Gewaltsituationen zu lesen und zu analysieren. «Die Fähigkeit nützte mir auch bei der Blue Army.» Der Staat schulte ihn zur perfekten Kampfmaschine. Er wurde von den 1200 Absolventen des Laufbahnlehrganges Fünftbester. Dass er als Hooligan auf der anderen Seite des Rechts sein Geld verdiente, störte die prügelnden Kumpel genau so wenig wie ihn selbst. Es gab ja genug Parallelen zwischen Hobby und Job. «Die Unterschiede waren erstaunlich gering. Die Feindbilder, die beim BGS aufgebaut wurden, hatte ich auch als Hooligan verinnerlicht. Autonome, Rocker, Skinheads, einfach jede Horde rivalisierender Männer waren die Gegner. Und für beide Welten galt: Meinungsverschiedenheiten werden nicht ausdiskutiert», sagt er. Es galt die goldene Schlägerregel: Wer zuerst zuhaut, der gewinnt. Dass Schubert regelmäßig mit Blutergüssen oder Schürfwunden zum Polizeidienst erschien, zuweilen Knochenbrüche hatte, und sein Name über die Jahre in einem halben Dutzend Straf- oder Ermittlungsverfahren gefallen war, wurde an seiner Dienststelle offenbar nicht wahrgenommen. Er stand einige Male ganz dicht davor, von den Kollegen in Uniform als Hooligan enttarnt zu werden. Doch immer wieder gelang es ihm, durch das Netz der Ermittler zu schlüpfen. «Schubert war der Aal der Hooliganszene – und der Wolf im Schafspelz der Polizei.»[3] Am 5. November 1996 aber wurde er verhaftet. Kurioserweise an einem der wenigen Tage, an dem er keine Straftat begangen hatte. In der Bielefelder Innenstadt gab es wieder einmal eine Schlägerei, bei der seine Freunde munter mitmischten. Er selbst nicht. Er besuchte wenige Minuten später aber den Tatort. Das «Leichen gucken», wie es im Milieu heißt, war ein Fehler. Schubert wurde von seinen Berufskollegen aufgegriffen und enttarnt. Zuviel war schon getuschelt worden, auch erste Journalisten hatten an der Geschichte recherchiert. Die Staatsanwaltschaft Bielefeld leitete ein Ermittlungsverfahren ein. Der Polizeipräsident riet ihm, den Polizeidienst freiwillig zu quittieren, wenn er nicht eine harte Strafe und auch ein scharfes Disziplinarverfahren riskieren wolle. Was er dann auch tat. Er wollte auch nicht mehr zur «Blue Army» gehören. Die strafrechtlichen Verfahren gegen ihn wurden gegen Zahlung einer Geldstrafe von 10000 Mark eingestellt. Dann begann er eine neue Karriere und arbeitete unter anderem als Fitnesstrainer. Heute gehört ihm ein Fitnessstudio in Bielefeld.

Ob in diesem Fall die Geldstrafe von 10 000 Mark für die Rechtsbrüche aus rechtsstaatlicher Sicht genügt, sei dahingestellt. Immerhin wurde der Mann aus dem Polizeidienst entfernt. Obwohl es gewiss pikant ist, dass er an einem Abend aufflog, als er kein Recht brach, sondern unschuldig war.

**Sommerzeit: Mehr Herzinfarkte**

Der eingangs erwähnte junge Mann wies auch zu Recht darauf hin, dass wir mit der Sommerzeit über den Tisch gezogen werden. Diese bringt – wie Untersuchungen zeigen – nicht nur nichts, sondern ist für viele schädlich; sie verursacht bei manchen gravierende Schlafprobleme oder gar vermehrt Herzinfarkte. Die jetzt gültige Regel zur Zeitumstellung wurde in Deutschland 1980 eingeführt. Damals wurde behauptet, durch eine bessere Nutzung des Tageslichts könne Energie gespart werden. Wie sich inzwischen zeigt, ist dem aber gar nicht so. Laut Erkenntnissen des deutschen Bundesumweltamtes spart man zwar während der Sommerzeit abends elektrisches Licht, allerdings werde dafür morgens mehr geheizt – vor allem in den kalten Monaten März, April und Oktober. Insgesamt steige der Energieverbrauch dadurch sogar an. Zudem ist diese Zeitmanipulation gesundheitsschädlich. «Bei der Zeitumstellung gerät die ‹innere Uhr› vieler Menschen erst einmal durcheinander. Ihnen macht eine Art ‹Mini-Jetlag› zu schaffen, und sie brauchen mehrere Tage, um sich an den neuen Tag-Nacht-Rhythmus anzupassen. Besonders der Organismus von Babys und Kleinkindern tut sich schwer. Schlafstörungen und Appetitlosigkeit können die Folge sein.»

Eine repräsentative Umfrage im Auftrag einer deutschen Krankenkasse hat ergeben, dass fast jeder Zweite der 1006 befragten Menschen durch die Zeitumstellung Schlafprobleme hat. Dies berge gesundheitliche Risiken, sagte der Frankfurter Mediziner Horst-Werner Korf. «Die körperlichen Auswirkungen können bis hin zu vegetativen Störungen gehen, also Veränderungen von Puls und Blutdruck», erklärte er. Schläfrigkeit und ein eingeschränktes Konzentrationsvermögen seien die Folge. Es gebe Untersuchungen, die belegen, dass es am Montag nach der Zeitumstellung vermehrt zu Verkehrsunfällen komme.[4] Der Regensburger Psychologe Jürgen Zulley fordert sogar die Abschaffung der Zeitumstellung. Die Sommerzeit sei nicht nur überflüssig, sondern auch schädlich, sagte er. «Es würde unserer Biologie eher entsprechen, in der Winterzeit zu bleiben», folgert er. Eine Untersuchung des finnischen Gesundheitsministeriums hat im Jahr 2006 ergeben, dass der Wechsel in die Sommerzeit kurzfristig nicht nur die Schlafdauer der Menschen mindert, sondern auch ihre Fähigkeit, sich im Schlaf zu erholen. Und aus der Untersuchung einer deutschen Krankenkasse vom vergangenen Frühjahr geht hervor, dass in den ersten drei Tagen nach der Zeitumstellung ein Viertel mehr Menschen mit Herzinfarkt im Krankenhaus landen als im Jahresdurchschnitt. Schlafforscher sind sich einig: Die Sommerzeit stört unseren natürlichen Rhythmus. Und damit kann sie uns langfristig krank machen.[5] Dennoch sagen die Politiker: Die Sommerzeit «soll bleiben, einfach weil sie sich europaweit durchgesetzt hat»…

**Gehört Großbritannien zur Dritten Welt?**

Dass «unser» junger Mann von heutigen Politikern gerade gar nichts hält, muss wohl nicht betont werden. Wie recht er in der Regel damit hat, zeigte sich eben wieder bei den Wahlen in Großbritannien. In einem Land, das viele für die Wiege der Demokratie halten, konnten nach 13 Jahren Labour Tausende Bürger nicht von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen. Sie wurden nach stundenlangem Schlangestehen im Regen abgewiesen, in manchen Wahllokalen fehlten sogar die Stimmzettel. Die Organisatoren waren auf die erfreulich große Zahl von interessierten Wählern nicht vorbereitet. «Verhältnisse wie in der Dritten Welt», schimpfte ein renommierter BBC-Moderator[6]. «Labour hat den Staatsapparat gewaltig aufgebläht und für erfreuliche Gehaltserhöhungen gesorgt. Die versprochenen Reformen zur Effizienzsteigerung blieben weitgehend aus. Und so werden die Bürger abgespeist mit mediokren Schulen, verdreckten Spitälern, Straßen voller Schlaglöcher. Oder sie werden gar an ihrem elementaren Grundrecht, der Teilnahme an der Demokratie, gehindert.» Darüber hinaus erweist sich das Wahlsystem als undemokratisch und unfair.

Nur noch kurios ist ein altes Gesetz in Frankreich (1801, 1892 und 1909), das den Frauen das Tragen von Hosen verbietet. Dieses Hosenverbot ist nicht nur verfassungswidrig – sondern auch immer noch gültig …[7]

**Überflüssige Atomenergie**

Ins Kapitel «kriminell» gehört die Geschichte des Atommüll-Endlagers Asse, in dem rund 126 000 Fässer mit schwach- und mittelradioaktivem Abfall eingelagert wurden. Jahrelang hat die deutsche Bundesregierung unter Helmut Kohl einen gravierenden Wassereinbruch vertuscht. So sollte die Kernenergie in Deutschland gesichert werden. Seit 1988 plätschert an mehreren Stellen Salzlösung ins marode Atomlager – mit verheerenden Folgen für die Standsicherheit des Bergwerkes. Interne Untersuchungen von zwei Wissenschaftlern erbrachten spätestens 1995 den Beweis, dass die Flüssigkeit von außen in das Bergwerk eindringt. Damit war klar, dass die Müllkippe abzusaufen droht. Die Kohl-Regierung sorgte dafür, dass das nicht bekannt wurde. Wobei ein gewisser Jürgen Rüttgers, im Mai abgewählter Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen und 1995 der zuständige Bundesforschungsminister, eine große Rolle spielte: «Offensichtlich trägt Rüttgers für die Vertuschung des größten Umweltskandals in Europa Verantwortung.»[8]

Spätestens seit Tschernobyl 1986 können wir wissen, dass die Atomenergie ein Massenmord-Potential hat. Deshalb ist es stoßend, dass sie nach wie vor forciert wird, obwohl es offensichtlich gar nicht nötig ist. Die jetzige deutsche Regierung will die Laufzeiten von Atomkraftwerken verlängern, «um eine Brücke ins Zeitalter der erneuerbaren Energien zu bauen». Gleichzeitig stellt ein ranghohes Beratergremium diesem Vorhaben ein schlechtes Zeugnis aus: Der Sachverständigenrat der Bundesregierung für Umweltfragen erklärte, Deutschland könne auch ohne Laufzeitverlängerung im Jahr 2050 zu hundert Prozent klimaschonend mit Strom aus erneuerbaren Energien versorgt werden – und zwar «zu wettbewerbsfähigen Kosten». Zudem ist bereits bekannt, «dass der Ausbau erneuerbarer Energien alle Prognosen übertrifft und Kernkraftwerke schon jetzt zum Teil ihren Strom nicht mehr loswerden».[9]

**Eurokrise: Zocker und Abzocker**

Allen geschilderten Fällen ist eines gemeinsam: Partikularinteressen werden vor das Allgemeinmenschliche gestellt. In den letzten Jahren ist es üblich geworden, dieses Verhalten als «abzocken» zu bezeichnen. Für die meisten wird das aber erst dann richtig empörend, wenn es um die Millionen-Boni von Bank- und anderen

Managern geht, die sie zum Teil auch dann erhalten haben, wenn sie ihre Firma gegen die Wand gefahren haben. Gigantisch wurde die Krise um die Griechenlandschulden, die im «Euro-Rettungspaket» von 720 Milliarden gipfelte. Griechenland hat so viele Schulden aufgetürmt, dass es die nun fälligen Rückzahlungsraten nicht mehr leisten konnte. Ohne Hilfe wäre das Land deshalb in den Bankrott geschlittert. So wurde von EU und dem Internationalen Währungsfonds ein Rettungspaket von 110 Milliarden Euro für die nächsten drei Jahre geschnürt. Die griechischen Regierungen haben ein «Klientelsystem» installiert, bei dem 25% der Bevölkerung für die Regierung «arbeiten» – mit luxuriösen und frühen Pensionen. Mehrwert- und andere Steuern zu bezahlen war für viele mehr oder weniger freiwillig. Griechenland hätte gar nicht in die Eurozone aufgenommen werden dürfen, weil es nur dank getürkter Statistiken die Aufnahmekriterien erfüllte, worüber einfach hinweggesehen wurde. Dabei halfen amerikanische Banken – allen voran die berühmt-berüchtigte Goldman Sachs, die 2001 bei einem Milliardendeal mit der Athener Regierung 300 Millionen Dollar kassierte. Auch andere Banken wie JP Morgan Chase machten mit.[10] Europäische Banken haben sehr viel Geld in Griechenland investiert (F: 70 Mrd., D: 40 Mrd., GB und CH), das bei einem Konkurs zum Teil hätte abgeschrieben werden müssen, so dass die «Rettungsaktion» vor allem auch diesen Banken galt …

Zum Bild gehört auch der «Angriffskrieg», den Spekulanten auf den Euro-Wechselkurs führen, wie der Präsident der deutschen Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht ausführte. Das *Wall Street Journal* hatte bereits im Februar gewarnt. «Hedgefonds wie SAC Capital Advisors, Soros Fund Management, Greenlight Capital und Brigade Capital» hätten «Anfang Februar bei einem Abendessen beschlossen, auf einen fallenden Euro zu wetten. Es handelt sich dabei um sehr mächtige Player: Manche von ihnen verwalten viele Milliarden Dollar Kapital, sie leihen sich obendrein zusätzliches Geld – die Summe, mit der sie am Markt zocken, ist zum Teil zwanzig Mal so hoch wie ihr Eigenkapital. Genaue Angaben über ihre Investitionen gibt es nicht: Hedgefonds müssen nur sehr wenige Informationen veröffentlichen.»[11]

**Ahriman und Vogel Strauß**

Bei Rudolf Steiner finden wir Aufschlussreiches zum Thema: Wir haben in unserer sozialen Struktur «Dinge drinnen, die wir nicht beachten, die aber heute beachtet werden müssen, sonst kommen wir aus gewissen Schäden unseres Zeitlebens nicht heraus». Wir tragen in uns die beiden Pole des Ahrimanischen und des Luziferischen, «zwischen denen wir das Gleichgewicht halten sollen». Steiner bezeichnet es als «falsche Askese», wenn ich sage: «Ich will mich zurückhalten von Luzifer und Ahriman, damit ich ein guter Mensch werde.» Weil Sie «in dem Augenblick, wo Sie nur Geld in Ihren Beutel tun», in dem «objektivierten Ahrimanischen in seiner äußersten Konsequenz drinnen» stehen. «Denn alles, was die soziale Ordnung von der Geldseite her durchdringt, ist ahrimanisch, und die Herrschaft des Geldes ist eine ahrimanische Herrschaft.» Und «alles, was wir an Luziferischem in die äußere Lebensstruktur» hineingetragen haben, «das ist alles das, was Amt und Würde ist»: «Der Geheimrat gehört dem Luzifer an, und das Geld, das er im Beutel hat, gehört Ahriman. Das ist eine Tatsache – nicht zum Lachen!»[12]

Und noch etwas ist zu beachten: «Jedesmal, wenn Geld Geld hervorbringt, ist dies etwas, was nur auf dem physischen Plan hier vorgeht, während dasjenige, was der Mensch ist, immer zusammenhängt mit der geistigen Welt.» Wenn ich also etwa mit meiner Rente etwas bezahle, lasse ich einen anderen Menschen für mich arbeiten, gebe ihm aber nur Irdisches. Wenn ich auch ein noch so anständiger Kerl bin, gebe ich ihm so «Ahriman für Gott». «Dazu ist man gewiß in der gegenwärtigen sozialen Struktur vielfach gezwungen. Aber man soll nicht Vogel-Strauß-Politik spielen und die Sache sich verdecken, sondern man soll der Wahrheit ins Auge schauen. Denn davon hängt es gerade ab, was die Zukunft bringen soll.»[13]

*Boris Bernstein*

P.S. Der zitierte 17-Jährige hat mit seinen Beobachtungen weitgehend recht! Was er aber nicht berücksichtigt, ist der Gesichtspunkt der Reinkarnation. Die geistigen Gesetze sind unerbittlich: Jede Verfehlung muss wieder gutgemacht werden. So gibt es keinen Grund, den Kopf hängen zu lassen. Man muss nur die nötige Geduld aufbringen.

1 *Frankfurter Rundschau,* 26.2.2010.
2 Riva Verlag, München 2010.
3 *Welt Online,* 2.3.2010.
4 www.faz.net 27.3.2010.
5 *Die Zeit,* 25.3.2010.
6 www.ftd.de 7.5.2010.
7 www.taz.de 7.5.2010.
8 *Spiegel Online,* 27.3.2010.
9 *Spiegel Online,* 23.4.2010 und 5.5.2010.
10 www.tagesschau.de 15.2.2010.
11 *Spiegel Online,* 10.5.2010.
12 Rudolf Steiner, GA 192, 9.6.1919.
13 Rudolf Steiner, GA 186, 30.11.1918.

# Von essbaren Dämonen und armen Schweinen

*Judith von Halle über die Heilung der zwei Besessenen in Gadara*

**Der Evangelientext**

In einem Abschnitt ihrer Buches *Von Krankheiten und Heilungen*[1] liefert Judith von Halle eine recht ungewöhnliche Deutung der Besessenen-Heilung zu Gadara (Matthäus 8,26–34). In leicht abgewandelter Form findet sich diese Geschichte auch in Markus 5,1–20 und Lukas 8,26–39. Bevor auf Judith von Halles Darstellung eingegangen wird, sei zunächst der Bericht aus dem Matthäus-Evangelium wiedergegeben:

«Und als er ans jenseitige Ufer in die Landschaft der Gadarener gekommen war, begegneten ihm, von den Grüften her kommend, zwei Besessene, die sehr bösartig waren, so dass niemand auf jenem Weg vorbeigehen konnte. Und siehe, sie erhoben ein Geschrei und sagten: Was haben wir mit dir zu schaffen, du Sohn Gottes? Bist du hierher gekommen, um uns vor der Zeit zu peinigen? Es war aber fern von ihnen eine Herde von vielen Schweinen zur Weide. Da baten ihn die Dämonen: Wenn du uns austreibst, so schicke uns in die Schweineherde. Und er sprach zu ihnen: Fahret hin! Sie aber fuhren aus und fuhren in die Schweine. Und siehe, die ganze Herde stürzte sich den Abhang hinunter in den See und kam im Wasser um. Die Hirten aber flohen und gingen in die Stadt und verkündigten alles, auch was mit den Besessenen vorgegangen war. Und siehe, die ganze Stadt ging hinaus, Jesus entgegen; und als sie ihn sahen, baten sie ihn, aus ihrem Gebiet wegzugehen.»

**Judith von Halles Deutung**

Da gleich zu Beginn vom «jenseitigen Ufer» die Rede ist, liegt es nahe, in diesem Evangelienbericht eine gleichnishafte Schilderung geistiger Vorgänge zu sehen. Dennoch deutet Judith von Halle ihn im äußerlichen Sinne. In den Dämonen sieht sie ahrimanische Dämonen, die sie für sehr berechnende Wesen hält: Als sie Christus erkennen, begreifen sie sofort, was ihnen blüht und fassen einen Plan. Wenn sie schon *«die Menschenleiber verlassen»* müssen, wollen sie am besten in die Schweineherde fahren, denn sie rechnen darauf, *«dass sie sich – in sogar vervielfältigter Weise – in den Leibern der Menschen wiederfänden, wenn diese das geschlachtete Schweinefleisch verzehren würden.»* (S. 132). Judith von Halle schreibt wörtlich: *«Es war ihr Begehr, sich in den Menschenleibern einzunisten»*. Christus indes durchschaut den Plan Ahrimans und sorgt dafür, *«dass sich die Tiere sogleich von den Uferhängen ins Wasser stürzten, wo sie ertranken.»* (S. 133). Damit verhindert er, dass die Schweine gegessen werden und die Dämonen auf diese Weise wieder auf die Menschen zurückkommen können.

Weil diese Stelle so wichtig ist, sei es nochmals wiederholt: Die Dämonen haben laut Judith von Halle *kein* Interesse daran, dass die Schweine ertrinken, im Gegenteil; sie möchten, dass die Schweine weiterleben, damit die Dämonen über das Schweinefleisch, also über die Mägen der Menschen wieder *«in die Menschenleiber hineinkommen»*. Es ist vielmehr der *Christus*, der nach Judith von Halle den Tod der Tiere (bei Markus sind es zweitausend) herbeiführt. So stirbt also eine ganze Herde Schweine, weil Christus sie zum Selbstmord nötigt. Es sei ausdrücklich betont, dass dies in keinem der angeführten Evangelien steht, sondern eine Hinzufügung von Judith von Halle ist.

Lassen wir uns einmal auf Judith von Halles Argumentation ein: Die Autorin erläutert, dass die Schweine bei den Juden als nicht «koscher» galten, das heißt als unrein. Der exoterische Grund hierfür sei der gewesen, dass Schweine oftmals von Trichinen (Fadenwürmern) befallen sind, die dem Schwein nicht allzu sehr schaden, für den Menschen aber tödlich sein können. Der esoterische Grund, den die alten Weisen noch gekannt hätten, sei der gewesen, *«dass sich der Mensch durch den Verzehr von Schweinefleisch Ahriman in seine Organisation hineinholte.»* (S. 134). Die Trichinen sind nämlich für Judith von Halle ahrimanische Kreaturen: *«Hervorzuheben ist nun, wo genau diese ahrimanischen Kreaturen im Menscheninnern wirksam werden: sie werden genau dann dem Menschen zu einer tödlichen Gefahr, sobald sie sich im Lymphsystem eingenistet haben, das heißt im Wasserhaushalt des Menschen. Dort eingegangen können sie den Tod herbeiführen. Auf diese Weise hätte es Ahriman leicht gehabt, in die Leiber von weit mehr als zwei Menschen einzuziehen.»* (S. 133).

Spätestens hier kann man sich fragen, ob sich Judith von Halle von Horrorfilmen hat inspirieren lassen: Ahriman, der Feind schlechthin, lässt sein Heer in Form von winzigen Fadenwürmern in das Lymphsystem der Menschen einziehen, so dass diese elendig zugrunde gehen. Das ist Ahrimans *«geschicktes Manöver»*, um *«doch noch zu triumphieren.»* (S. 132) Demgegenüber muss unbedingt betont werden: Dämonen sind nicht essbar. Und sie sind auch nicht über physische Krankheitserreger aufnehmbar, geschweige denn mit ihnen identisch. Dämonen wirken über die *Seele* des Menschen. Eigentlich müsste sich jeder Mensch, selbst wenn er nichts von Anthroposophie weiß, über solch eine Auffassung wundern.

Zwar weist Rudolf Steiner auf einen Zusammenhang von inneren Krankheiten und Ahriman hin, doch drückt er sich diesbezüglich immer sehr exakt aus. In einem Vortrag vom 5.5.1914 bemerkt er: «Da, wo sich diese parasitären Wesenheiten [Bakterien und ähnliches] zeigen, sind sie ein Symptom für das Eingreifen Ahrimans in die Welt.»[2] Steiner meint also nicht, dass *mit* den Parasiten die Dämonen auf den Menschen übergehen, sondern er sagt ganz deutlich, dass das Auftreten von Parasiten nur ein *Symptom* ist für das Eingreifen Ahrimans in die Welt. Die Beziehungen zu Ahriman werden «durch materialistische Gesinnung oder rein egoistische Furchtzustände»[3] hergestellt und nicht infolge eines Parasitenbefalls, wie Judith von Halle uns hier weis machen will.

In Krankenhäusern, so Rudolf Steiner, könne man erleben, wie die ahrimanischen Wesen, die man dort antrifft, große Enttäuschungen erfahren. Zwar bricht der Leib des Menschen zusammen unter der Krankheit, aber dadurch hat der Mensch die Möglichkeit, «das, was er an unrechtmäßigen Ätherprozessen durch den ahrimanischen Einfluss aufgenommen hat,» sozusagen «auszuschwitzen».[4] Die ahrimanischen Wesenheiten feiern somit keinen Triumph, wenn der Mensch erkrankt, sondern im Gegenteil: sie werden «mutlos und enttäuscht».

### Rudolf Steiner über das Wirken Ahrimans

Doch zurück zum Evangelientext: In der Bibel wird ja lediglich erzählt, dass die Schweine den Steilhang hinabstürmen, nachdem die Dämonen in sie gefahren sind. Dies wird nicht weiter begründet, weil es keiner Begründung (im Sinne einer inhaltlichen Hinzufügung) *bedarf*. Es liegt vielmehr in der Natur der Sache. In dem Betragen der Schweine offenbart sich etwas von dem spezifischen Wirken der Dämonen. Das Schwein zeichnet sich ja dadurch aus, dass es wie kaum ein anderes Tier im Stoffwechsel lebt und – wenn es nicht völlig überzüchtet ist – ein überaus vitales Tier ist. Dies ist der Grund, warum gerade die Schweine hier als Bild dienen, um etwas ganz Bestimmtes auszudrücken. Eine Äußerung Rudolf Steiners über den Einfluss Ahrimans kann dies verdeutlichen:

In seinem Vortragszyklus *Die Sendung Michaels* führt Steiner aus, dass die ahrimanischen Mächte bestrebt seien, «in die Vitalkräfte des übrigen Organismus hineinzusenden die Todeskräfte, die eigentlich der göttlichen Entwicklung nach in das Haupt gehören.» Sie wirken «auf den menschlichen Willen, nicht auf die Intelligenz. Aber dem menschlichen Willen liegt der Wunsch zugrunde; in dem Willen steckt immer etwas von Wünschen. Dasjenige, was als Wunschnatur zugrunde liegt dem Wollen, in das versucht fortwährend Ahriman hineinzubringen das persönliche Element des Menschen. Und dadurch, dass in der Wunschnatur das persönliche Element des Menschen verborgen liegt, dadurch ist unsere menschliche Seelen-Willenstätigkeit eben ein Abdruck unseres Entgegengehens dem Tode.»[5]

Gibt es ein besseres Bild für das Gesagte als die auf den Abgrund zurasenden Schweine? Ahriman wirkt auf den menschlichen Willen, welcher mit dem Stoffwechselsystem zusammenhängt, so ein, dass dieser in sich die Todeskräfte aufnimmt.[6] Das Schwein mit seinen starken Stoffwechsel- und Vitalitätskräften verbildlicht also, indem es sich in den Tod stürzt, ein Geschehen, welches im Menschen vor sich geht, wenn die ahrimanischen Kräfte überhand nehmen. Rudolf Steiner fährt fort: «Statt dass wir uns von den göttlichen Idealen durchdringen lassen, diese hineindringen lassen in unser Wünschen und dadurch in unseren Willen, wird etwas Persönliches in unser Wünschen, in unsern Willen hineingebracht.» – Von diesem zu starken ahrimanischen Wirken in der Seele werden die beiden Besessenen befreit: In der Begegnung mit Christus können die göttlichen Ideale Ich-erfüllend aufleben.

### Eine fatale Verwechslung

Vergleichen wir nun das Gesagte mit dem, was Judith von Halle uns vermittelt. Was versteht sie unter der Christus-Kraft? Das Verhalten des Christus, wie sie es mit ihren Worten ausmalt, ist noch berechnender als dasjenige, welches sie Ahriman unterschiebt: Versucht Ahriman den Christus zu überlisten durch sein «geschicktes Manöver», so ist Christus ihm darin weit überlegen. Er durchschaut Ahrimans Vorhaben und trickst ihn seinerseits durch ein *noch* geschickteres Manöver aus. Fazit: Christus ist hier dadurch charakterisiert, dass er die Dämonen durch Hinterlist besiegt und dabei ohne mit der Wimper zu zucken mal eben zweitausend Schweine opfert.

Sicherlich ist es möglich, sich den Evangelientexten von verschiedenen Seiten zu nähern, besonders wenn sie so vielschichtig sind wie dieser. Und sicherlich ist es möglich, durch geistige Forschung etwas Neues über das Leben Jesu Christi zu enthüllen. Rudolf Steiner hat dies in mehrfacher Hinsicht getan, zum Beispiel die zwei Jesus-Knaben betreffend. Aber Judith von Halles Versuch, durch eine inhaltliche Hinzufügung mehr Klarheit zu erzielen, schafft im Gegenteil nur Verwirrung und verdreht die wesentlichsten Dinge. Selbst wenn man sich bemüht, ihre Ausführungen (trotz der Trichinen-Sache) doch noch im übertragenen Sinne zu verstehen, ist ihre Argumentation mehr als fragwürdig. Indem sie *Christus* für den Tod der Schweine verantwortlich macht und nicht die Dämonen, so wie es im Text steht, verwechselt sie Christus mit Ahriman.

*Die Heilung des Besessenen, um 968, Elfenbeinschnitzerei, Darmstadt, Hess. Landesmuseum*

### Christus als Magier?

Laut Judith von Halle wollte Jesus Christus die Vertreibung der Dämonen dadurch «bewerkstelligen», dass er sie mittels der Schweine in den See befördert und sie damit *«dem wässrigen Element»* zuführt, das heißt *«unterhalb der Erd- und Wasseroberfläche.»* (S. 133) Auch das ist eine sehr grob-sinnliche Betrachtungsweise. Das «wässrige *Element*» ist ja doch nicht nur in einem örtlich abgegrenzten See vorzufinden, von welchem die Dämonen dann – so wie Judith von Halle es nahe legt – etwas weiter springen müssen, wenn sie wieder auf die Menschen «überspringen» wollen.

Judith von Halle sieht in dieser Dämonenvertreibung einen Gegensatz zum Handeln der Essäer. – Dass bei den Essäern die Dämonen zu anderen Menschen flohen, wie Rudolf Steiner dies im *Fünften Evangelium* darlegt, hat jedoch eine geistige Ursache, deren Behebung viel entscheidender ist als ein vorübergehendes Fortschicken der Dämonen in die «wässrige Sphäre». Diese Ursache besteht darin, dass die Essäer zwar für ihr eige-

*Heilung des Besessenen von Gerasa, Mittelalterliche Buchillustration*

nes Seelenheil sorgen konnten durch ein enthaltsames Leben und geistige Übungen, dass sie sich dazu aber von den übrigen Menschen absondern mussten, die nicht so leben konnten wie sie.[7] «Dadurch, dass die Gemeinschaft der Essäer stieg, mussten die anderen umso mehr fallen,» erläutert Rudolf Steiner. Dies ändert sich mit dem Erscheinen Christi auf Erden. Seit dieser Zeit ist der Zugang zur göttlich-geistigen Welt nicht mehr auf eine Elite asketisch lebender Gottesdiener und Eingeweihter beschränkt. Die Besessenen zu Gadara sind dafür ein wunderbares Beispiel.

Vermutlich wollte Judith von Halle mit ihren eigenmächtigen Bibeltext-Erweiterungen eine (äußere) Erklärung dafür bieten, warum die Schweine nicht einfach einen Abhang hinunterstürzen und zerschellen, sondern im *See* ertrinken. Das ist zugegebenermaßen eine schwierige Frage, die man aber nicht durch oberflächliche Antworten verstellen sollte. Möglicherweise sind die im Wasser untergehenden Schweine (Schweine sind hervorragende Schwimmer!) wiederum ein Bild dafür, wie die ahrimanischen Kräfte wirken. Wenn Rudolf Steiner die Schweine als «himmlische Tiere» bezeichnet, die in ihrem fetten Leibe «ganz kosmische Substanz» haben,[8] dann deutet er damit auf den besonders ausgeprägten Ätherleib des Schweins hin. Wenn nun die Schweine ausgerechnet im «Wasser», also im eigentlichen Lebenselement versinken und ihre «Auftriebskraft» verlieren, mag das ein Ausdruck dafür sein, dass es hier um ein Ätherisches des Menschen geht, welches sich durch die ahrimanische Einwirkung verselbständigt und die Verbindung zum Kosmischen verliert.[9] Matthäus führt uns also bildhaft vor Augen, was die Besessenheit des Menschen ausmacht und wovon die zwei Gadarener letztendlich erlöst werden.

Judith von Halles «Christus» dagegen verfährt, indem er die Dämonen von einem Ort an einen anderen verbannt, lediglich nach dem Vorbild alter vorchristlicher Magier. Das menschliche Ich bleibt dabei ausgespart.[10]

**Absoluter Wahrheitsanspruch**

Judith von Halle schafft sich den hohen Anspruch, mit dem sie gemessen werden will, selbst. In der Einleitung ihres Buches schreibt sie, dass ihre genaue Kenntnis der historischen Ereignisse der Zeitenwende aus einem unmittelbaren Erleben der tatsächlichen Vorgänge stamme. *«Die vorliegenden Ausführungen»*, beteuert sie, *«sind aus einem eigenständigen geistigen Erleben hervorgegangen und enthalten daher keine Hypothesen oder Spekulationen.»* (S. 12) Überdies sei sie in der Lage, durch Intuitionen objektive Tatsachen aus der geistigen Welt aufzunehmen und sie in entsprechende Begriffe zu übersetzen. Da sie die «Kontinuität des Bewusstseins»[11] besitze, könne sie ihre übersinnliche Erkenntniskraft mit ihren Wahrnehmungen historischer Begebenheiten verbinden. Das bedeutet, dass sich Judith von Halle aufgrund ihrer hohen geistigen Entwicklung und Erkenntnisfähigkeit gar nicht irren *kann*. Man darf ihre Mitteilungen demnach nicht so beurteilen, wie man das normalerweise tun würde. Wenn Judith von Halle beispielsweise davon spricht, dass Christus eine ganze Schweineherde hat ertrinken lassen, um essbare Fadenwurm-Dämonen unschädlich zu machen, dann darf man nicht etwa sagen, dass sie dies hineininterpretiert habe, sondern man muss sagen, sie habe es aus ihrer übersinnlichen Schau heraus *ergänzt*.

Um diese Selbsteinschätzung, diesen absoluten Wahrheitsanspruch zu überprüfen, ist es schon erforderlich, etwas genauer hinzuschauen und die Worte, die sie gebraucht, hinsichtlich ihres Inhalts zu hinterfragen.

*Claudia Törpel, Berlin*

---

1 Judith von Halle: *Von Krankheiten und Heilungen*. Verlag am Goetheanum, Dornach 2007, S. 130–135.

2 Rudolf Steiner: *Wie erwirbt man sich Verständnis für die geistige Welt?* (GA 154) Dornach 1973, S. 49.

3 Ebenda

4 Rudolf Steiner: *Das Verhältnis der Sternenwelt zum Menschen* (GA 219). 3. Vortrag. Dornach 1966, S. 52 f.

5 Rudolf Steiner: *Die Sendung Michaels* (GA 194). 3. Vortrag. Dornach 1997, S. 51.

6 Die alten Griechen hatten ein ähnliches Bild in Prometheus, der an einen Felsen geschmiedet wird, wo ihm von einem Adler immer wieder die Leber herausgepickt wird. Es ist ein mit der Bewusstseinsentwicklung verbundener notwendiger und unvermeidbarer Prozess, den wir Ahriman zu verdanken haben. Auch die Todeskräfte sind ja für den Menschen wichtig; ohne sie könnten wir gar nicht denken.

7 Rudolf Steiner: *Aus der Akasha-Forschung – Das Fünfte Evangelium* (GA 148). S. 82 f. und 130 f.

8 Rudolf Steiner: *Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft* (GA 327). 8. Vortrag. Dornach 1985, S. 212.

9 dies beschreibt Rudolf Steiner in GA 219 (a.a.O.), S. 50 f.

10 Der Bezug zum Ich wird bei Markus und Lukas deutlicher, wo Christus den Besessenen nach seinem Namen fragt.

11 Rudolf Steiner beschreibt die Kontinuität des Bewusstseins in *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* (GA 10), Dornach 1961, S. 170–197.

# Machärus am Toten Meer

*Klingsor-Burg und Opferstätte von Johannes dem Täufer*

Titus Flavius Josephus[1], der namhafte Autor des hellenistischen Hebräertums, berichtet in mehreren seiner Werke über Machärus am Toten Meer. Von König Alexander Jannäus aus dem Geschlecht der Hasmonäer[2] erstmals errichtet, wurde die zwischenzeitlich zerstörte Burg von Herodes I. dem Großen (73-4 v. Chr.) wieder aufgebaut. Emil Bock schreibt im Kapitel «Die Tragödie auf Machärus: Herodias»: Die «Bergfestung Machärus lag auf den rauhen Urwelthöhen der Moabiterberge, nahe bei dem geheimnisumwitterten Gipfel des Nebo, wo an dem verborgenen Göttergrab des alttestamentlichen Vorläufers und Wegbereiters der Erzengel Michael mit dem Satan um den Leichnam des Moses gekämpft hatte (Brief des Judas, Vers 9).»[3] Nach einer Beschreibung der Landschaft, insbesondere der kalten und heißen Quellgrotten, stellt er zunächst fest: «Und heute noch sind dort oben um dampfend heiße Quellen herum die Felswände von den Niederschlägen des Schwefels und der anderen im Wasser enthaltenen chemischen Beimischungen überzogen. Es ist, als träfe man hier noch auf Spuren des innerirdischen Feuers, das einst rings umher die reiche Welt von Sodom und Gomorrha vernichtete.»[3] Dann zitiert er aus Josephus' *Jüdischem Krieg*[1]: «Josephus hat einiges von den unheimlichen Gerüchten festgehalten, die im Volke über Machärus umgingen und es zu einer Stätte dunkler Zauberei und Magie stempelten. [...] Der verrufenste Ort war eine dunkle Schlucht nördlich der Burg. Dort wuchs unter anderem die feuerrote und nachts phosphoreszierende Wurzel Baara, von der es heißt, sie habe jedem, der sie, ohne ihre Kräfte zu kennen, ausriss, den Tod gebracht, dem Kundigen jedoch große Macht über Menschen und Geister verliehen.»[3]

### Herodias und Herodes «Vierfürst»

Herodias war eine Enkelin von Herodes I. dem Großen aus dessen Ehe mit einer Hasmonäerin. In erster Ehe war sie mit ihrem Onkel Herodes Boethos (oder Herodes Philippos, ebenfalls Sohn des Herodes I. des Großen aus einer anderen Ehe) verheiratet. Die verheiratete Herodias begann eine Beziehung mit dem Halbbruder ihres Mannes, dem Tetrarchen Herodes Antipas,[4] der seine erste Frau verstieß, um Herodias zu heiraten. Salome, Herodias' Tochter aus erster Ehe war es dann, die ihren Onkel und Stiefvater durch ekstatische Tänze so zu betören vermochte, dass er den Mord an Johannes befahl. Emil Bock schreibt im Kapitel «Der Täufer und Herodes Antipas»[3]: «Alle Welt kennt ihn, und es muss weit und breit das größte Aufsehen erregen, dass er sich dazu herbeilässt, sich unter die Zuhörer jenes Nasiräers im Büßergewand zu mischen: Es ist Herodes Antipas, der mächtigste Mann des Landes. [...] Sein Wesen ist [...] von dem luziferischen Irrlichterieren durchflimmert, das dann entsteht, wenn sich die innere Schwäche cäsarisch verkleidet. [...] Astrologischer und spiritistischer Charlatanerismus blüht in seiner Umgebung wie in der der römischen Cäsaren. Wenn er von einem Hellseher oder Magier hört, so ruht er nicht, bis er ihm seine Fragen und Anliegen hat vorlegen können. Eine ähnliche sensationslüsterne Neugierde mag es gewesen sein, die ihn zu Johannes dem Täufer [...] führte.» Zur Begegnung am Jordanufer schreibt Emil Bock: «Etwas völlig Überraschendes geschieht: Kaum ist Johannes des Herodes Antipas ansichtig geworden, da flammt ein übermenschlicher Zorn in ihm auf. Unerbittliche Worte des Vorwurfes schleudert er wie Blitze und Donner dem in Purpur Gekleideten entgegen. Die Menschen umher stehen erstarrt über die unerhörte Kühnheit des Propheten. Es ist kein Zweifel mehr, dass Johannes sein Leben verwirkt hat.» Josephus berichtet in den *Jüdischen Altertümern* (XVIII, 5, 2) von den Folgen für Herodes Antipas[5]: «Manche Juden waren übrigens der Ansicht, der Untergang der Streitmacht des Herodes sei nur dem Zorne Gottes zuzuschreiben, der für die Tötung Johannes' des Täufers die gerechte Strafe gefordert habe. Den letzteren nämlich hatte Herodes hinrichten lassen, obwohl er ein edler Mann war, der die Juden anhielt, nach Vollkommenheit zu streben, indem er sie ermahnte, Gerechtigkeit gegeneinander und Frömmigkeit gegen Gott zu üben und so zur Taufe zu kommen. [...] Also [ließ] Herodes den Johannes in Ketten legen, nach der Festung Machärus bringen [...] und dort hinrichten. Sein Tod aber war, wie gesagt, nach der Überzeugung der Juden die Ursache, weshalb des Herodes Heer aufgerieben worden war, da Gott in seinem Zorn diese Strafe über den Tetrarchen verhängt habe.»

### Kundry

Über das nachtodliche Wirken der Täufer-Individualität spricht Rudolf Steiner am 20. September 1912 in Basel (siehe Kasten). Über das Leben in einer nächsten Inkarnation der Herodias schreibt Emil Bock im Kapitel «Gralsburg und Klingsor-Burg».[3] In Richard Wagners zweitem Akt des *Parsifal* ruft der Zauberer Klingsor die ruhelose Kundry herbei, versetzt sie in somnambulen Schlaf, um dann, den Willen des Zauberers vollführend, Parsifal zu betören. Bock setzt die Betrachtung mit folgenden Worten fort: «Richard Wagner rührt hier an wichtigste Geheimnisse und Wahrheiten des geschichtlichen Werdens. Rudolf Steiner hat, die künstlerische Intuition der Wagnerschen Parcival-Dichtung klärend, Herodias als die historische Persönlichkeit bezeichnet, auf die sich eigentlich die

*Das heutige Machärus*

**Rudolf Steiner zur Elias-Johannes-Seele**

«Diese Elias-Seele, zugleich ist sie die Seele des alttestamentlichen Volkes, als sie in den Täufer eintritt, im Täufer lebt. Da er gefangen gesetzt und dann von Herodes geköpft wird, was geschieht da mit dieser Seele? Wir haben es schon angedeutet. Diese Seele wird selbständig, verlässt den Leib, wirkt aber wie eine Aura weiter, und *in das Gebiet dieser Aura tritt ein der Christus Jesus*. Wo aber ist die Seele des Elias, die Seele Johannes des Täufers? Es ist im Markus-Evangelium deutlich genug angedeutet. Die Seele Johannes des Täufers, die Seele des Elias, sie wird die Gruppenseele der Zwölf, sie lebt in den Zwölfen und lebt in den Zwölfen weiter.»

Rudolf Steiner, *Das Markus-Evangelium*, GA 139,
Vortrag vom 20. September 1912.

christliche Sage von Ahasver [...] beziehe.» Als Quelle gibt er in der Fußnote lediglich «einen Vortrag aus dem Jahre 1905» an. Im Lichte von Rudolf Steiners Vortrag vom 19. Mai 1905 in Berlin[6] sind diese Angaben allerdings kritisch zu hinterfragen. Denn Rudolf Steiner sagte damals: «Kundry ist schon einmal dagewesen als Herodias, die das Haupt des Johannes verlangte. Sie ist dagewesen in einer *ähnlichen* Art *wie* Ahasver als eine Gestalt, die nicht zur Ruhe kommen kann, die überall in der sinnlichen Liebe ihre einzige Erlösung sucht.» Aus der Wortwahl ‹*ähnlich wie*› lässt sich aber eher ableiten, dass Rudolf Steiner zwei verschiedene ewige Individualitäten meinte. Ahasver charakterisierte Rudolf Steiner im Vortrag vom 30. September 1907 in Hannover so[7]: «Wer nicht genug lernt, muss in demselben Kulturkreis wiederkommen. Wer nicht weiterstrebt, kommt nach und nach in Gefahr, dem Untergang zu verfallen. Nun gibt es immer eine Menge Menschen, welche an den flüchtigen Tatsachen hängen, nicht in das Zeitlose wollen, sie stoßen die Führer hinweg, die in die Zukunft weisen. Man hat die Wahl, mit ihnen zu gehen oder sich nicht fortzuentwickeln. Je intensiver diese Menschen den Fortschritt abweisen, um so mehr verurteilen sie sich dazu zurückzubleiben. In ‹Ahasver› [...] ist es geschildert, was es heißt, ewig in einer Kultur zu bleiben, weil er den Erlöser nicht hören will.» Auch Emil Bocks Kollege Rudolf Meyer differenziert zwischen den beiden von Bock zusammengefügten Individualitäten, wenn er über die Erlösung der Kundry im Kapitel «Richard Wagners Gralsbotschaft»[8] die Worte wie folgt wählt: «Diese Kundry ist ein *weiblicher* Ahasver. Einst war sie dem Heiland auf Erden begegnet. Sie weiß sich daran zu erinnern [...] Nun muss sie, von Welt zu Welt irrend, Ihm wieder zu begegnen suchen. [...]»

**Von der Klingsor-Burg zur Gralsburg**

Parzivals Erlösungstat beschreibt Rudolf Meyer wie folgt: «... Der Geist der Fußwaschung waltet zwischen den Menschenseelen. Und wie einstmals sich die große Sünderin weinend zu den Füßen Jesu herniederbeugte und über sie die kostbare Narde ausgoss, so salbt auch Kundry die Füße des Pilgers, der nach langer Irrfahrt den Weg zum Gral gefunden. Und Parsifal, an dem Gurnemanz nun die Salbung zum Priesterkönig vollzieht, verrichtet aus der Vollmacht des Grals sein erstes Amt: er tauft Kundry, die heidnische Seele.»[8] Die Herodias-Individualität hat damit die Klingsorburg Machärus und den Karfreitag hinter sich gelassen. Richard Wagner, die «Merlin»-Individualität, lässt Kundry in der Gralsburg ankommen und das Osterlicht sehen.

*Franz-Jürgen Römmeler*

*Kursiv* & [...]: vom Verfasser.

1 auch: Joseph ben Mathitjahu (*um 38, † nach 100 n. Chr.); siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Flavius_Josephus
2 Der erste Hasmonäer-König war Judas Makkabäus († 160 v. Chr.), die ewige Individualität, die nach Rudolf Steiner zur Zeitenwende als Judas Ischariot lebte.
3 Emil Bock (* 19. Mai 1895, † 6. Dez. 1959): *Cäsaren und Apostel*, Stuttgart 1978.
4 Tetrarch: griech. *vier* und *Herrschaft*, ein Herrschaftsgebiet wird in vier Bereiche aufgeteilt; daher der Begriff «Vierfürst» für Herodes Antipas (* um 30 v. Chr.; † um 40 n. Chr. in Lyon).
5 *http://de.wikipedia.org/wiki/Machärus*
6 Rudolf Steiner, Vortrag vom 19. Mai 1905. *Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen* (GA 92), zitiert nach: www.fvn-rs.net/
7 Rudolf Steiner, *Die Grundlagen der Theosophie (Geisteswissenschaft),* «Allgemeines Karma», Hannover, 30. September 1907. Archiati-Verlag 2008, zitiert nach: www.wissensbasar.de
8 Rudolf Meyer: *Zum Raum wird hier die Zeit. Die Gralsgeschichte*. Frankfurt, 1983.

# Was heißt redaktionelle Verantwortung?

«Prüfet alles, das Gute behaltet.»
*Paulus an die Thessalonicher (I)*

Von Zeit zu Zeit kommen Beschwerden über etwas, was im *Europäer* veröffentlicht wurde. Manchmal kommen auch Beschwerden, dass der *Europäer* etwas *nicht* veröffentlichte. Wer entscheidet und wie, was gedruckt wird und was nicht? Ich möchte nach vierzehnjähriger Redaktionstätigkeit einmal an folgende grundlegende Gesichtspunkte erinnern.

***Der Europäer*** ist eine «Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners», wie auf jedem Titelblatt außer dem ersten Untertitel «Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft» zu lesen ist.

Im Impressum dieser Zeitschrift steht seit Jahren: «Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.» Daneben steht unter «Redaktion» vor der Nennung anderer Redaktionsmitglieder: «Thomas Meyer (verantwortlich).» Wie sind Autoren-Verantwortung und die des Redak-

teurs zu vereinbaren? Ganz einfach: Für den *Inhalt* (und die Form) eines Artikels trägt der Verfasser die Verantwortung; das gilt selbstverständlich auch für die Beiträge des Redakteurs selbst.

Wofür also ist dieser darüber hinaus noch zusätzlich «verantwortlich»? Für die Aufnahme anderer als seiner eigenen Beiträge in eine Nummer. Diese Verantwortung ist allerdings nicht mit einem völligen Einverständnis mit deren Inhalt oder Form gleichzusetzen, wie das bei seinen eigenen Beiträgen vorausgesetzt werden darf.

Der Redakteur ist also in Bezug auf Fremdbeiträge für deren Aufnahme in das Heft, aber nicht für deren Inhalt verantwortlich. Kriterium für die Aufnahme eines Artikels ist, dass er, mindestens in großen Zügen, mit den «Grundlagen der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners» übereinstimmt, dass heißt diese Grundlage anerkennt.

Es kommt aber auch vor, dass ein Beitrag auch dann aufgenommen wird, wenn der Redakteur inhaltliche oder formale Bedenken hat und die geisteswissenschaftliche Qualität des betreffenden Artikels vielleicht etwas zu wünschen übrig lässt – in *seinen* Augen nota bene, denn er beansprucht keine Unfehlbarkeit in Urteilsfragen. Erstens, weil er nichts von absoluten Vollkommenheitsforderungen *an andere* hält. Zweitens weil ein Beitrag soviel Berechtigtes und Bedenkenswertes enthalten kann, dass dies die Unvollkommenheiten aufwiegen mag und eine Veröffentlichung rechtfertigt. Drittens – und das ist das Wichtigste: weil er überall Leser voraussetzt, die selbst denken wollen, die sich ein eigenständiges Urteil bilden, selbstverständlich auch über seine eigenen Beiträge.

Manches von einer solchen eigenen Urteilsbildung zeigt sich ja auch in Leserbriefen.

*Der Europäer* ist also ein Austausch-Organ für denken wollende Verfasser und denken wollende Leser, kein Forum mit dem a priori-Anspruch absoluter Wahrheitsverkündigung.

Auch wenn sicherlich angestrebt werden soll, in den Spalten des *Europäer* in Schätzung der geisteswissenschaftlichen Prinzipien und Methoden *Wahrheit* zu vertreten (Autorseite) und zu suchen (auf Seiten der Leser) – eine Sache ist nicht einfach *deshalb* wahr, weil sie im *Europäer* steht. Ich sehe meine Verantwortung als Redakteur nicht darin, alle Beiträge vor der Veröffentlichung mit einem qualitätssichernden Wahrheitsstempel zu versehen. Das liefe nur – falls ich mir einbilden sollte, über einen solchen Stempel verfügen zu können – auf einen Appell an den Autoritätsglauben meiner Leser und nicht an einen solchen an die Bereitschaft zu selbständigem Denken hinaus. Einen solchen Autoritätsglauben mögen andere Redakteure vielleicht voraussetzen. Mir steht die Freiheit der Urteilsbildung von Autoren und Lesern höher. Ebenso die Toleranz gegenüber anderen Auffassungen.

Eine Zeitschrift ist kein Buch oder eine Monographie. Es genügt, wenn in jeder Nummer jeder Leser *etwas* findet, was ihn erfreut, zum Nachdenken anregt oder geistig höher bringt.

Allerdings sind wir zugleich darum bemüht, dass im *Europäer* nichts erscheint, außer in der Absicht, die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners zu vertieftem Verständnis und erhöhter Fruchtbarkeit zu bringen. *Das ist das festeste Band, das über alle Einzeldiskrepanzen hinweg, Autoren, Redaktion und Leser verbinden kann.*

*Thomas Meyer*

# Leserbriefe

*Viele Zuschriften erreichen uns und enthalten oft interessante Anregungen. Nicht immer, und gelegentlich nur zu einem Teil, können wir diese veröffentlichen. Dabei kommt es nicht darauf an, ob sie Kritik oder Zustimmung enthalten. Oft müssen wir aus Platzgründen kürzen. Dennoch lesen wir alle Briefe aufmerksam, auch wenn wir sie nicht beantworten können.*

**Antwort auf eine brennende Frage**

*Zum Leserbrief von Raili v. Willebrand, «Winter ohne Schnee», Jg. 14, Nr. 4 (Februar 2010)*

Zum Leserbrief von Raili v. Willebrand muss ich sagen, dass ich ganz anderer Meinung bin. Der *Europäer* ist die objektivste abwechslungsreichste anthroposophische Zeitschrift von hohem Niveau. Speziell bei dem kritisierten Artikel «Rudolf Steiner eröffnet in Stockholm die Vorträge über die Wiederkunft Christi im Ätherischen» habe ich wahrgenommen, was die objektive Urteilskraft, die man nur «durch einen anthroposophisch geschärften Blick» erreichen kann, bedeutet. Ich habe noch mehr Begeisterung für den *Europäer*, immer lerne ich etwas Wichtiges zu meinen Erkenntnissen, die ich während meiner dreißigjährigen anthroposophischen Vergangenheit gewonnen habe. Jetzt z. B.: «Ein Licht, das uns zeigen kann, dass erkannte Irrtümer positive Früchte tragen können, ja dass alle wirklich haltbaren Wahrheitsfrüchte aus dem Boden erkannter Irrtümer hervorgehen. Niemand kommt zur Wahrheit, der dem Irrtum feige aus dem Wege geht.» (Rudolf Steiner, GA 189).

Dadurch bekam ich auf eine brennende Frage Antwort. In einem E-mail am 2.11.2009 schrieb ich Herrn Tradowsky, dass mir das Buch von Judith von Halle *Das Abendmahl* große Sorgen macht. Wie ist es möglich, dass Christus zwei Lämmer schon am Donnerstag geschlachtet hat? War doch das Abendmahl im Saal der Essener, die aßen aber kein Fleisch. Wie kommt es am Donnerstag überhaupt zum Schlachten der Lämmer, wenn Pessach am Freitag ist? Haben Christus und die Jünger am Letzten Abendmahl nicht nur Brot, Traubensaft und Kräuter verzehrt?

Antwort habe ich bis heute nicht bekommen. Von dem zitierten Artikel weiß ich jetzt Bescheid. Diese Schauung kann weder Steiner noch dem Evangelium nach wahrheitsgemäß sein. In dieser Angelegenheit stört mich noch sehr – und das ist meine eigene Erfahrung –, dass die Anthroposophen in Bezug auf diese Schriften und Schauungen sich polarisiert haben. Insofern ist die Situation mit dem Fall Krishnamurti zu vergleichen.

Zu der Erzählung von den drei Schwarzmagiern, die in Palästina drei Nägel schmiedeten, welche zu den Kreuzi-

gungsnägeln geworden sind, muss ich sagen, dass ich diese Geschichte entsetzlich finde und solche fantastische Geschichten nicht in die Welt gesetzt werden sollten. Die Welt ist bis heute nicht untergegangen, wie wir alle sehen. Ich sehe das Problem darin, dass man solche unsinnigen Gedanken verbreitet, statt in sauberer Weise Anthroposophie zu studieren, das Denken zu schulen.

*Maria Scherak, Budapest*

**Brille für den lebendigen Hadrian**

*Zu: Ludwig Polzer-Hoditz, «Hadrian als Repräsentant der 4. nachatlantischen Kulturepoche», Jg. 14, Nr. 5 (März 2010)*

Der Artikel über den römischen Kaiser Hadrian (24.1.76 – 10.7.138) lenkt unser Bewusstsein auf einen «Repräsentanten der 4. nachatlantischen Kulturepoche», dessen Angedenken so bedeutsam ist, dass es gleichsam ein Anliegen vom Geist der Weltgeschichte wird, dass seine Geistgestalt erkannt und für unsere Zeit erkannt und festgehalten wird. So wie beispielsweise Kaspar Hauser von dem eigens dafür inspirierten Dichter Jakob Wassermann wie vom Weltgeist festgehalten und erkennbar gemacht wird, so auch der römische Kaiser Hadrian durch die belgische Professorin Marguerite Yourcenar.*

Diese Frau wurde wie von höherer Warte aus gleichsam herausgerufen, Jahrzehnte ihres Lebens für den Empfang von Intuitionen zur Verfügung zu stellen, die ihr zuletzt erlaubten, alle auffindbaren Fakten, die von Hadrian bekannt sind, zu suchen, aufzunehmen und inspirativ gelenkt, in ein geistig neu geborenes Bild dieses Kaisers umzuschmelzen. Als ihr Buch schließlich fertig ist, fügt sie eine Skizze von der Entstehung dieser geistigen Geburt hinzu, die wie eine eigens dafür geschaffene Brille wirkt, durch die der ganz lebendige Hadrian hervortreten will.

Die Bedeutung des Kaiser Hadrian, die Polzer-Hoditz schildert, geht aus dem Aufsatz hervor, der Vergleiche zwischen dem damaligen Untergang des jüdischen Staates und unserem versinkenden Deutschland zieht.

Der Kaiser Hadrian Publius Älius, geboren in Italica, Spanien am 24. 1. 76 und gestorben am 10. 7. 138 nach Christus, war zwischen 117 und 138 römischer Kaiser. In Athen baute er prächtige Tempel und gegen die Germanen schützte er sein Reich durch den Limes und den Hadrianswall.

*Imanuel Klotz, Hohenfels*

* vgl. Thomas Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – ein Europäer*, 2. Auflage, S. 567 f.

Dilldapp

**Bewusste Konfrontation**

*Zu: Claudia Törpel, «Von Schweinen und Dämonen», Jg. 14, Nr. 5 (März 2010)*

In diesem Bericht fehlt uns die Beziehung des einzelnen Menschen zu seinen Dämonen. In unserer Arbeit als Prozessbegleiterinnen führen wir Menschen durch die von M. Grünewald im Isenheimer Altar dargestellten Welten. Die Erfahrung zeigt, dass jeder Mensch in seiner Seelenwelt subjektive wie objektive Dämonen beheimatet, von ihnen gelenkt, gebraucht, manipuliert und «beschützt» wird.

Diese Wesenheiten haben sich über Inkarnationen im feinstofflichen Umfeld des Menschen gebildet, entwickelt, niedergelassen, und es werden laufend neue erzeugt durch Emotionen, Denkmuster, traumatische Erlebnisse und Fremdeinflüsse.

Immer da, wo ICH-Abwesenheit ist, d.h. wo das Ego mein Leben bestimmt (und wann tut es das nicht!), werden subjektive Dämonen erzeugt, die wiederum Verbindung schaffen können zu objektiven Wesenheiten. Beim heutigen Menschen ist nur ein kleiner Anteil ICH-bewusst, der Rest ist fremdbestimmt. Die «gesunden ätherischen Kräfte» stehen nicht ausreichend zur Verfügung.

Durch die bewusste innere Arbeit mit der ICH-Kraft kann die Begegnung mit diesen Wesenheiten stattfinden. Zugrunde liegende Emotionen und Denkmuster aus unverarbeiteten Ereignissen können erkannt, erfahren und dadurch aufgelöst werden. Damit wird den Dämonen die Nahrung entzogen, sie lösen sich auf oder reduzieren sich um den Seelenanteil, der ihnen entzogen und im Bewusstsein des Menschen integriert wurde.

Es entsteht die Frage, ob es reicht, die Dämonen einfach anzuschauen, wie Antonius dies tut im Gemälde des Isenheimer Altars. Oder braucht es heute Menschen, die bewusst die Konfrontation mit diesen Wesenheiten suchen (die sogenannten geistigen Bergsteiger, wie Herr Thomas Meyer diese genannt hat im Vortrag vom 27.2. in Basel), damit mehr und mehr unbewusste Anteile der Menschen, die mit diesen Dämonen verbunden sind, in das Bewusstsein integriert werden können.

Zumindest in unserer Bewusstseinsarbeit geschieht dies so. Grundvoraussetzung dafür sind der Wille und der Mut, sich von alten Belastungen lösen zu wollen, um ein erfüllteres, ICH-bewussteres Leben zu führen.

*Antonia Rössle, Hedy Steinmann (Centrum Solarah), Unterägeri*

**Polemik**

*Zur Diskussion um Judith von Halle*

In diesen letzten Tagen vertieft man sich ja wahrscheinlich häufiger in die Texte der Evangelien. Und bei dieser Gelegenheit komme ich nicht aus dem Staunen heraus: Die Schriftgelehrten, Pharisäer und (selbsternannten) Hohenpriester sind immer noch am Werk. Anders kann ich diese Polemik nicht verstehen. Und ich weiß mich bei weitem nicht allein.

*Hugo Jäggi, Obernai*

DER EUROPÄER

*Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft*
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

**Jg. 14 / Nr. 8, Juni 2010**

**Bezugspreise:**
- Einzelheft: Fr. 12.– / € 8.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 21.– / € 13.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 130.– / € 80.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 190.– / € 125.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 35.– / € 22.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 180.– / € 110.–
- Probenummer: gratis

**Erscheinungsdaten:**
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

**Kündigungsfrist:**
Eine Kündigung muss bis spätestens am **1. Oktober** bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

**Redaktion:**
Thomas Meyer (verantwortlich), Monica Beer, Boris Bernstein, Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer, Marcel Frei, Christoph Gerber, Ruth Hegnauer, Franz-Jürgen Römmeler, Lukas Zingg.

**Redaktionsanschrift:**
Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33, Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch, www.perseus.ch
Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

**Abonnemente:**
Beat Hutter, Flühbergweg 2b, 4107 Ettingen
E-Mail: abo@perseus.ch, Tel. mit Anrufbeantworter: 0041 (0)61 721 81 29, Fax: 0041 (0)61 721 48 46

**Inserate/Beilagen:**
Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch,
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
Inseratepreisliste auf Anfrage oder im Internet.

**Leserbriefe:**
E-Mail: e.redaktion@bluewin.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65
Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.

**Anfragen/Auskünfte:**
E-Mail: info@perseus.ch, Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58

**Produktion:**
Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: bc medien ag, Arlesheim

**Bankverbindungen DER EUROPÄER:**
CH: PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC): POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D: Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
Konto 355 119 755, BLZ: 660 100 75
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

**Perseus Förderverein:**
Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch >PORTRAIT >Förderverein

**Bankverbindungen Förderverein:**
CH: PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
Swiftcode (BIC): POFICHBEXXX
Perseus Förderverein
D: Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
Konto 0 173 053 701, BLZ: 600 100 70
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
Swiftcode (BIC): PBNKDEFF

**Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.**

**ISSN 1420–8296** **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL



## Weitere Auseinandersetzung erübrigt sich

*Zu: Mieke Mosmuller, «Das Lamm Gottes», Jg. 14, Nr. 6/7 (April/ Mai 2010)*

In die Auseinandersetzung von Frau Mosmuller mit dem Buch *Das Abendmahl* von Judith von Halle sollten folgende Hinweise aus dem *Evangelium des vollkommenen Lebens* einfließen. Zum Verständnis dieses Evangeliums schreibt der Berichterstatter G.J. Ouseley 1881 im Vorwort: «Dieses Urevangelium wird in einem der Buddhistischen Klöster in Tibet aufbewahrt, wo es von einem aus der Gemeinschaft der Essener verborgen wurde, um es vor den Händen der Fälscher in Sicherheit zu bringen. Es ist nun zum ersten Male aus dem aramäischen Text übersetzt.» Im 75. Kapitel, Seite 180, ist zu lesen: Und Judas Ischarioth sprach zu ihm: «Siehe, das ungesäuerte Brot, den gemischten Wein, das Öl und die Kräuter, doch wo ist das Lamm, das Moses befohlen hat?» (Denn Judas hatte das Lamm gekauft, doch Jesus hatte verboten, dass es geschlachtet werde.) (...)
Paulus schreibt in Korinther 5, 8: «Unser Passah-Lamm ist geschlachtet: Das ist Christus.» Man hat erst ganz neuerdings erkannt, dass in dieser Stelle eine wichtige Zeitangabe enthalten ist. Die Passah-Lämmer wurden nachmittags um drei Uhr im Tempel zu Jerusalem geschlachtet. Jesus ist nun genau um die Zeit am Kreuze gestorben, und das will Paulus zum Ausdruck bringen. (...) In unserem Evangelium Kap. 83, 4, wie in den drei ersten Evangelien lesen wir, dass Josef von Arimathia um den Leichnam bittet, weil es der Rüsttag sei auf den Sabbat. Das passt nur, wenn erst der nächste Tag das Passahfest war. (...)
Weiter heißt es im *Evangelium des vollkommenen Lebens*: Und Johannes sprach im Geiste: «Sehet das Lamm Gottes, den guten Hirten, der sein Leben für die Schafe hingibt.» Und Judas war betroffen bei diesen Worten, denn er wusste, dass er ihn verraten werde. Aber Judas sprach abermals: «Stehet nicht geschrieben im Gesetze, dass ein Lamm geschlachtet werden müsse für das Osterfest innerhalb der Tore?» Und Jesus antwortete: «Wenn ich auf das Kreuz gehoben werde, dann wird das Lamm wahrlich geschlachtet sein. Wehe aber dem Menschen, durch den es in die Hände der Schlächter geliefert wird. Es wäre ihm besser, dass er nie geboren wäre. Wahrlich, ich sage euch, darum bin ich in die Welt gekommen, dass ich alle Blutopfer und das Essen von Fleisch der Tiere und Vögel abschaffe...» (...)
Wie der Leser auch immer zum *Evangelium des vollkommenen Lebens* stehen mag, so sind die zeitlichen Anmerkungen im Johannesevangelium und bei Paulus so wichtig, dass sich eine weitere Auseinandersetzung mit J. v. Halles Buch zur Schächtung des Opferlammes durch Christus selbst erübrigt.

*Norbert Schenkel, Königshofen*

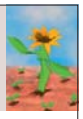
## Er hat keinesfalls eigenhändig ein Lamm geschächtet

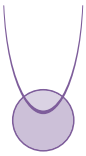
*Zu: Thomas Meyer, «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben», Jg. 14, Nr. 6/7 (April/ Mai 2010)*

Leopold Engel war der Gründer und erste Großmeister des modernen Illuminatenordens. Im Jahre 1891 spürte er seine Berufung zur Wahrnehmung des Inneren Wortes. Er fühlte sich imstande, inspiriert den elften Band vom Lorber-Werk *Das große Evangelium Johannes* zu schreiben. Im 71. Kapitel dieses Buches wird berichtet über die Themen: Das Osterlamm, der Verrat des Judas, die Fußwaschung und das Abendmahl des Herrn. Der biblische Bericht über die Vorbereitung des Paschamahls bei Markus 14, 12–16 wird als Wahrheit bestätigt. Jesus hat dann tatsächlich zusammen mit den Jüngern das Osterlamm gegessen. Aber er hat keinesfalls eigenhändig ein Lamm geschächtet. Es waren zwei Apostel, welche von Jesus den Auftrag erhielten, bei einem Hausherrn das Mahl zu bestellen. Erst ein paar Stunden nach dem Essen des Osterlammes, spät in der Nacht, wurde das christlich so berühmte Abendmahl abgehalten. Zuvor gab es einen langen Wortwechsel zwischen Jesus und den Jüngern, so wie es im biblischen Johannes-Evangelium von Kap. 13 bis 17 aufgezeichnet ist.

*Josef Lüthold, Root*

# Persephilos





**Anthropsophische Ausbildungen in:**
Spirituelle Psychologie und Seelentherapie
Ganzheitlicher Körpertherapeut
Ganzheitlicher Massagetherapeut
Ganzheitlicher Therapeut für Intuitive Therapie

Nächster Beginn: Oktober 2010

Berufsbegleitend. Ausführliche Informationen unter:
Persephilos Ganzheitliche Ausbildungs- und Studienstätte in Berlin
Tel: +49 30 35134350 studium@persephilos.de www.persephilos.de

# CASA di CURA

ANDREA CRISTOFORO

**Am Monte Verità über dem Lago Maggiore!**

Während eines Kur- oder Ferienaufenthaltes, finden Sie bei uns Raum und Zeit, Ihr körperliches, seelisches und geistiges Gleichgewicht durch eigene Schritte zu fördern.
Ausgezeichnete, rein **biologische Vollwertküche!**

**Spezial – Ferienangebot für Waldorfschullehrer**
in der Zeit vom 14. Juni bis 1. August und
16. August bis 12. September 2010
14 Uebernachtungen für den Preis von 10 Uebernachtungen oder
21 Uebernachtungen für den Preis von 14 Uebernachtungen

Weitere Informationen erteilt:
**Casa di Cura Andrea Cristoforo**, Via Collinetta 25, CH – 6612 **Ascona**,
Tel: 091 786 96 00 mail@casadicura.ch www.casadicura.ch

Auge
Links Rechts
für Ein
Optimum
Durchblick
In jedem Augenblick

# BITTERLI OPTIK

**Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO**
**Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00**
**Montag geschlossen**

zpotti gmbh
INTERIEUR NATUREL

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten, Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

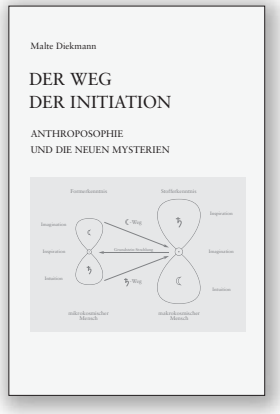
# BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Leitung: Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 044 / 266 62 22, Fax 044 / 261 02 10, info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG UND NACHT

**NEUERSCHEINUNG**




Malte Diekmann

# DER WEG DER INITIATION

## ANTHROPOSOPHIE UND DIE NEUEN MYSTERIEN

*"Der Impuls der Weihnachtstagung besagt in einem Wahrbild: Der Baum der Erkenntnis und der Baum des Lebens müssen wieder zusammenwachsen. Dann ist die Anthroposophie von der Form- zur Lebensseite fortgeschritten, wobei das Leben die Erweiterung, nicht den Ersatz der Form bilden wird."*

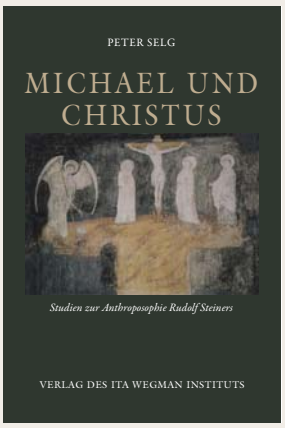
1. Auflage, 316 Seiten, Leinen, € 32,- / sFr. 48,-
ISBN 978-3-935492-07-2

**Bisher ist noch wenig ins Bewußtsein gedrungen, daß sich Anthroposophie durch den ‹Welten-Zeitenwende-Anfang›, den die Weihnachtstagung 1923/24 bedeutete, in ihrem Charakter tief verändert hat. Sie ist seither zu einer Mysterienwissenschaft aufgestiegen.**

**Der damit verbundene neue Weg der Initiation kann in Anlehnung an die Vorträge, die Rudolf Steiner hierzu im August 1924 gehalten hat, der ‹Saturnweg› genannt werden.**

**Ein Verständnis dieser Neubegründung ist entscheidend, um das Vermächtnis der letzten Wirkensjahre Rudolf Steiners richtig aufzufassen und mutvoll in individuelles Tun umsetzen zu können.**

Verlag am Michaelshof Im Dorfe 6 D-29490 Sammatz Tel: + 49 (0) 5858 / 970 30 Fax: / 970 881 www.verlag-am-michaelshof.de




Peter Selg

## Michael und Christus

*Studien zur Anthroposophie Rudolf Steiners*
*408 Seiten, 98 Abb., Leinen mit SU*
*Euro 44,– / CHF 66,–*
*ISBN 978-3-905919-18-9*

«Aus dem Reiche, dem Michael selbst diente, steigt die Christus-Wesenheit hinunter in den Erdbereich, um da zu sein, wenn die Intelligenz völlig bei der menschlichen Individualität sein wird. Denn dann wird der Mensch den Drang am stärksten empfinden, sich an die Macht hinzugeben, die restlos in aller Vollkommenheit sich zum Träger der Intellektualität gemacht hat. Aber Christus wird da sein; er wird in derselben Sphäre durch sein großes Opfer leben, in der auch Ahriman lebt. Der Mensch wird wählen können zwischen Christus und Ahriman.» (R. Steiner)
Das Buch enthält 17 Studien von Peter Selg, die in direkter wie indirekter Beziehung zum Christus-Michael-Thema stehen. Sie bewegen sich um das Mysterium von Golgatha und sein Fortwirken in der Gegenwart und Zukunft, im Leben des Menschen, in seinem Herzen, in seinen Krisen und seiner Geschichte, nahe am Abgrund der Zeit.
«Wo aber Gefahr ist, wächst / Das Rettende auch.»
(Hölderlin)

Verlag des Ita Wegman Instituts

# Alles ausser die Akasha-Chronik.

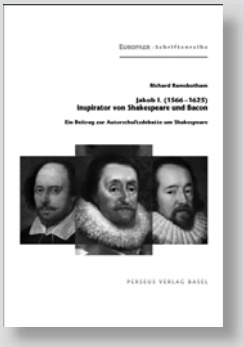
**Anthroposophische Bücher gibts am Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel, T 061 206 99 99, F 061 206 99 90 www.biderundtanner.ch**

**Bider&Tanner**
**Ihre Buchhandlung in Basel**




Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



*Richard Ramsbotham:*

**Jakob I. (1566–1625) Inspirator von Shakespeare und Bacon**

***Ein Beitrag zur Autorschaftsdebatte um Shakespeare***

Dieses Buch klärt die jahrhundertealte Frage, ob William Shakespeare (1564–1616) wirklich der Verfasser der Werke war, die seinen Namen tragen. Er war es wirklich. Und nicht Francis Bacon (1561–1626), wie in der englisch-sprechenden Welt heute neuerdings behauptet wird. Aufgrund der geisteswissenschaftlichen Forschungen Rudolf Steiners (1861–1925) weist der Autor ferner nach, dass Shakespeares Inspirator Jakob I. (1566–1625) war, der schottisch-englische Monarch, Gelehrte und Verfasser der King James Bible. Die Rätselhaftigkeit dieser bedeutenden Monarchengestalt zeigt sich darin, dass Jakob neben Shakespeare so verschiedene Geister wie Francis Bacon, Jakob Böhme und Jacobus Balde inspirierte. Außerdem stand er am Beginn der englischen Bruderschaften, obwohl er zugleich mitteleuropäischem Geistesleben tief verbunden war.

Europäer-Schriftenreihe Bd. 17, brosch., 194 S., Fr. 23.– / € 16.–
ISBN 978-3-907564-47-9

**Buchbestellungen über den Buchhandel**

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

**DER EUROPÄER-Samstag**

Veranstaltung im Gundeldinger-Casino
(10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
Güterstrasse 211 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

**LXXXI.** **Samstag, 19. Juni 2010**

**JAKOB I. UND DIE SPIRITUELLE BRÜCKENBILDUNG ZWISCHEN MITTEL- UND WESTEUROPA**

***Thomas Meyer, Basel / Richard Ramsbotham, England***

Kursgebühr: Fr. 70.– / € 50.–

***Anmeldung erwünscht!***
Telefon 0041 (0)61 383 70 63, oder info@perseus.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

JOHANNI-TAGUNG IM RÜTTIHUBELBAD

**Die Weltgeschichte zwischen Austritt und Wiedereintritt des Mondes – Apokalyptische Zeitbetrachtungen**

***Thomas Meyer, Basel***

Beginn: Freitag, 25. Juni 2010, 17:00
Ende: Sonntag, 27. Juni 2010, 13:00
Ort: Rüttihubelbad (Schweiz)
Kursgebühr: CHF 290.–

Wir leben in «apokalyptischen Zeiten». Was liegt dieser, oft vage oder phrasenhaft benutzten Behauptung zugrunde?
Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners wirft umfassendes Licht auf diese Frage: Wir leben der Zeit des 8. Jahrtausends entgegen, wo der Mond, begleitet von großen Naturkatastrophen, wieder von der Erde aufgenommen wird, wie er sie in der lemurischen Zeit einst verlassen hatte. Zugleich wird sich im Laufe der siebten nachatlantischen Epoche der «Kampf aller gegen alle» abspielen, von welchem wir bereits heute ein wahrhaft erschütterndes Vorspiel erleben. Auch die Trennung der Geschlechter wird in eine neue Form der Reproduktion übergehen. Alles unspirituell gebliebene Denken wird uns in dieser Zukunftszeit als spinnenartige Geschöpfe umgeben.

Anmeldung und Auskunft:
Rüttihubelbad, Tel. +41 (0)31 700 81 83
bildung@ruettihubelbad.ch

JOHANNI-TAGUNG IM RÜTTIHUBELBAD